

Zeitschrift: Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Band: 120 (1980)

Artikel: St. Gallische Ortsnamenforschung. 2, Die Erforschung der Orts- und Flurnamen in den Bezirken Werdenberg, Sargans und Obertoggenburg
Autor: Stricker, Hans / Vincenz, Valentin / Hilty, Gerold / Hertenstein, Bernhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-946394>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



120. Neujahrsblatt, 1980

Herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons St.Gallen

St.Gallische Ortsnamenforschung

Heft 2

Die Erforschung der Orts- und Flurnamen in den Bezirken Werdenberg, Sargans und Obertoggenburg

120. Neujahrsblatt, 1980

SS 7 123 / 1980
(2. Expl.)

Neuzeitliche Ortsnamenforschung
zur Kartierung der Orts- und Flurnamen
in den Nordharz- und Kyffhäusergebieten
und Umgebung

Verfasser: Dr. phil. habil. Hans-Joachim Schmalzer
Herausgeber: Dr. phil. habil. Hans-Joachim Schmalzer
Verlag: Neujahrsblatt 1980



120. Neujahrsblatt

Herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons St.Gallen

St.Gallische Ortsnamenforschung

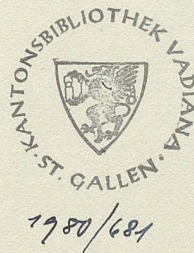
2

Die Erforschung der Orts- und Flurnamen in den Bezirken Werdenberg, Sargans und Obertoggenburg

mit Beiträgen von Hans Stricker, Valentin Vincenz, Gerold Hilty

und Bernhard Hertenstein

Herausgegeben von Bernhard Hertenstein



Druckerei H. Tschudy & Co. AG, St.Gallen

1980

FÜR DRUCKKOSTENBEITRÄGE DANKEN WIR BESTENS
DER ELESTA AG, BAD RAGAZ,
DER SARGANSERLÄNDISCHEN BANK, SARGANS,
DER HEBERLEIN-STIFTUNG, WATTWIL,
DER TOGGENBURGER WAFFELN- UND BISCUITFABRIK
KÄGI SÖHNE, LICHTENSTEIG,
DER BRAUEREI SCHÜTZENGARTEN AG, ST.GALLEN

Umschlagbild: St.Galler Rheintal von Süden, mit einigen im vor-
liegenden Heft besprochenen Namen. Flugfoto. Swissair Photo
und Vermessungen Zürich, Negativ Nr. 809.

©

COPYRIGHT 1980 BY
HISTORISCHER VEREIN DES KANTONS ST.GALLEN
REDAKTION: DR. ERNST ZIEGLER, STADTARCHIV
NOTKERSTRASSE 22, CH-9000 ST.GALLEN
TELEFON 071 240817
DRUCK H. TSCHUDY & CO. AG, ST.GALLEN
MÄRZ 1980

Inhalt des Neujahrsblattes 1980

St.Gallische Ortsnamenforschung 2	7	St.Galler Chronik 1979	63
		St.Galler Literatur 1979	68
		Archäologischer Forschungsbericht	82
		Historischer Verein	85
		Jahresbericht 1979	85
		St.Galler Namenbuch	86
		Ehrenmitglieder, Vorstand, Veranstaltungen	88

INSTITUT FÜR ANATOMIE

VERGLEICHENDE ANATOMIE
UND
HISTOLOGIE
VON
MENSCH UND TIER
VON
DR. MED. DR. THEODOR
VON
LAWA
LEHRGEBIET FÜR VERGLEICHENDE ANATOMIE
UND HISTOLOGIE
AN DER UNIVERSITÄT ZÜRICH
ZÜRICH 1908

VERLAG
M. H. RAUBER
ZÜRICH

St.Gallische Ortsnamenforschung

2

Die Erforschung der Orts- und Flurnamen
in den Bezirken Werdenberg, Sargans
und Obertoggenburg

ANDREA SCHORTA

DEM BÜNDNER SPRACH- UND NAMENFORSCHER

ZUM 75. GEBURTSTAG

GEWIDMET

Die Götische Ortsnamenforschung

2

Die Erforschung der Orts- und Flurnamen
in den beiden Westfalen-Regen
und Ostfalen-Regen

AN DER UNIVERSITÄT

DES SAARLANDES

UND DER UNIVERSITÄT

DUISBURG

Inhalt

Erklärung der Zeichen und Abkürzungen.. . . .	10	Romanisch-germanische Symbiose im Raum Grabs GEROLD HILTY	30
Zur Einführung ANDRÉ SCHWIZER	11	1. <i>Ausgangspunkt</i>	30
Vorwort BERNHARD HERTENSTEIN	12	2. <i>Räppene</i>	30
		3. <i>Simmi</i>	32
		4. <i>Grabs</i>	38
		5. <i>Romanen und Germanen im Raum Grabs</i>	40
DAS ST.GALLER OBERLAND ALS ALT- ROMANISCHE SPRACHLANDSCHAFT			
Zur Verdeutschung des St.Galler Oberlandes und seiner Namen HANS STRICKER	13	NAMENFORSCHUNG IM OBER- TOGGENBURG BERNHARD HERTENSTEIN	
1. <i>Geschichtliche Faktoren, Etappen und zeitlicher Ablauf des Sprachwechsels</i> ..	13	1. <i>Grundlagen von Natur und Geschichte</i>	44
2. <i>Spuren alter Zweisprachigkeit</i>	15	2. <i>Das Kloster St.Johann im Thurtal und seine ersten Urkunden</i>	45
3. <i>Zur lautlichen Eindeutschung romani- scher Namen</i>	18	3. <i>Zur Erstnennung im Obertoggenburg: Howart Ebnat(-Kappel) 912</i>	49
Die Namenforschung im Dienste von Sprach-, Siedlungs-, Kultur- und Naturgeschichte		4. <i>Zur Sprach- und Namenforschung im Obertoggenburg</i>	51
VALENTIN VINCENZ	22	Quellen- und Literaturverzeichnis	57
1. <i>Ein forschungsgeschichtlicher Rückblick</i>	22	Register der näher besprochenen Orts- und Flurnamen	59
2. <i>Zu einer Siedlungsgeschichte des St.Galler Oberlandes</i>	23		
3. <i>Namenkundliche Einzelprobleme und ihr Aussagewert zur Kultur- und Natur- geschichte</i>	26		
VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN (FOTOGRAFIEN, KARTEN, GRAFIKEN)			
Abb. 1: Übersichtskarte Unterrätiens.. . . .	14	Abb. 8: Eschmann-Karte, 1840-46, Bl. Wer- denberg, Ausschnitt	39
Abb. 2: Übersichtsplan 1 : 10 000, Bl. 4751 Wild- haus, Ausschnitt	16	Abb. 9: Flugfoto Wildhaus-Starkenstein	46
Abb. 3: Anteil der romanischen Namen im St.Galler Rheintal zwischen Rüthi und Wartau	25	Abb. 10: Foto Brochnenberg (Alt St. Johann) ..	48
Abb. 4: Originalurkunden von 933 mit ersten Originalbelegen des Ortsnamens <i>Buchs</i>	27	Abb. 11: Erstnennungen im Bezirk Obertoggen- burg bis 1225	50
Abb. 5: Eschmann-Karte, 1840-46, Bl. Wer- denberg, Ausschnitt	28	Abb. 12: Foto Howart (Ebnat-Kappel)	52
Abb. 6: Namenpause Amden-Wildhaus 14, Bl. 4913, Ausschnitt	31	Abb. 13: Ältester Lehenband (1412-1421), Stiftsarchiv St.Gallen, mit <i>Howart</i> , 1413	55
Abb. 7: Frey-Herrschaft Sax nebst dem angren- zenden Amt Gambs 1652	35	Abb. 14: Aufnahmeorte im Kanton St.Gallen für den Schweizerdeutschen Sprachatlas (SDS)	56

Erklärung der Zeichen und Abkürzungen

Zeichen	bedeutet	Zeichen	bedeutet
[]	typisierte Wort- oder Namenform	ë	germ., ahd. ë (Aussprache <i>e</i>)
'	Hauptakzent	ǣ ǣ̃ ǣ̄ ǣ̅	geschlossene Aussprache
`	Nebenakzent	ǣ̆ ǣ̇ ǣ̈ ǣ̉	offene Aussprache
- ^	Länge	ǣ̊ ǣ̋ ǣ̌ ǣ̍	überoffene Aussprache
∨	Kürze (im allg. nicht bezeichnet)	ǣ̎	stark a-haltiger Reduktionsvokal (schwachtonig)
*	rekonstruierte Form	ǣ̏	schwachtoniger Reduktionsvokal
* vor Jahrzahl	Urkunde ist Kopie (Namenform kann nur beschränkt als Beleg aus diesem Jahr gewertet werden)	ǣ̐	Nasalierung
<	entsteht / entstand aus	ǣ̑	Mouillierung
>	wird / wurde zu	ǣ̒ / ǣ̓	palatale Verschlussreibelauten (Affrikaten), stark (Tenuis)/schwach (Lenis)
†	Name ist nur aus historischen Belegen bekannt	ǣ̔ / ǣ̕	mediopalatale Verschlussreibelauten (Affrikaten), stark/schwach
ǣ̆ ǣ̇ ǣ̈ ǣ̉	historische Schreibungen für ä, ö, ü, <i>aə, oə, uə</i> (Diphthonge)	ǣ̖	dentaler Reibelaut (<i>sch</i>)
ū	historische Schreibung für <i>uo, uo</i> (Diphthonge)		
y	historische Schreibung für <i>i, ü</i> (Langvokale)		

Zeichen und phonetische Lautschrift sind nur da benutzt, wo sie im Textzusammenhang nötig sind.

Zur Einführung

Im vorliegenden Neujahrsblatt wird der Leser in einem besonderen Abschnitt über den Stand der Arbeiten am St.Galler Namenbuch sowie über die seit 1975 erschienenen Publikationen orientiert. Im Hauptteil erscheinen wissenschaftliche Beiträge der Mitarbeiter, welche vor allem das St.Galler Oberland als romanische Sprachlandschaft betreffen. Dies hängt damit zusammen, daß die Erforschung der ehemals romanischen Gebiete weiter vorangetrieben ist.

In einem ersten Beitrag nimmt Hans Stricker das Thema der Verdeutschung des St.Galler Oberlandes und seiner Namen auf. In einem historischen Überblick erinnert er an die Entwicklung der Herrschaftsverhältnisse im Raum Churrätien vom romanischen Frühmittelalter über die Zeit Karls des Großen (mit der Einführung der fränkischen Gaugrafschaftsverfassung und der damit verbundenen Germanisierung durch die herrschende Schicht) bis zum Hochmittelalter, in welchem das Gebiet in eine ganze Reihe von kleinen Grafschaften ohne Zusammenhalt mit dem bischöflichen Feudalstaat im Süden zerfiel. Er weist speziell auf die Bedeutung der seit dem 9. Jahrhundert unter deutschsprachigem Einfluß stehenden kirchlichen und administrativen Zentren von Pfäfers und Sargans hin. Zu den jüngsten Verdeutschungsgebieten unseres Kantons dürften die Gegenden um Wartau und Walenstadt sowie die abgelegenen Seitentäler des Sarganserlandes gehören, soweit diese nicht zuvor walserisch überschichtet worden sind. Auf Grund reicher Materialien weist er die Spuren alter Zweisprachigkeit nach.

Im zweiten Beitrag wirft Valentin Vincenz einen kurzen forschungsgeschichtlichen Rückblick auf die Erfassung der romanischen Orts- und Flurnamen im Gebiet des Kantons St.Gallen, um darauf auf die

Siedlungsgeschichte des St.Galler Oberlandes einzutreten. Eine Auswahl namenkundlicher Einzelprobleme, für welche ein reiches Quellenmaterial vorliegt, zeigt die enge Verflechtung von Siedlungs-, Kultur- und Sprachgeschichte.

Im dritten Beitrag legt Gerold Hilty eine fundierte Untersuchung zur romanisch-germanischen Symbiose im Raum Grabs vor, wobei er seine 1976 vorgeschlagene Deutung der Herkunft des Ortsnamens «Grabs» von CAPUT RAPIDAE weiter untermauert. Nach seiner Auffassung hat die romanisch-germanische Symbiose in diesem Raum im 9. Jahrhundert begonnen und bis ins 13. oder 14. Jahrhundert gedauert.

Im letzten Beitrag gibt der Bearbeiter des alemannischen Teils, Bernhard Hertenstein, einige Beispiele aus der Sprach- und Namenlandschaft des Obertoggenburgs. Dabei geht er von den ältesten Namennennungen im 10. bis 12./13. Jahrhundert aus und verbindet Siedlungs-, Sprach- und Namengeschichte im Hinblick auf eine umfassende Darstellung der Ortsnamen des Toggenburgs. Es ist vorgesehen, daß in einigen Jahren in einem weiteren Neujahrsblatt vornehmlich die Forschungsergebnisse aus der alemannischen Sprachlandschaft dem Leser vorgestellt werden.

Da sich das st. gallische Namenbuch dank großzügiger Beiträge aus dem kantonalen Lotteriefonds und dem Nationalfonds auf eine solide finanzielle Basis stützen kann, ist zu hoffen, daß das Werk in den nächsten Jahren zügig voranschreitet, damit in absehbarer Zeit das Ziel einer umfassenden Sammlung der Orts- und Flurnamen unseres Kantons erreicht werden kann. Ich danke allen Beteiligten, welche durch ihr Interesse und ihre Arbeitskraft zum Gelingen dieses Werkes beitragen.

Sargans, im Oktober 1979

A. Schwizer

Obmann der Arbeitsgemeinschaft für ein St.Galler Ortsnamenbuch

Vorwort

Namen sind individuelle Bezeichnungen von Menschen, Tieren und Sachen, von Landschaften, Siedlungen, Geländestellen, Gewässern, Bergen usw. Topographische Namen schaffen und bezeugen Beziehungen zwischen Mensch und Natur, aber auch zwischen Mensch und Mensch, Gemeinschaften und Gemeinschaften. Namen sind Teil und Zeugen jeder Kultur – so heute wie früher.

Namen benützen wir alle täglich im gesprochenen und geschriebenen Wort. Deshalb wohl ist das Interesse an ihrer Bedeutung, ihrer Erklärung so erfreulich groß. Dieses allgemeine Interesse spürt der Namenforscher immer wieder. Es erleichtert ihm sein Vorhaben – und macht dies mit seinen vielfältigen Beziehungen und Kontakten gleichzeitig so ungemein spannend.

Namenforschung ist vorerst Sprachforschung, gründend auf einer möglichst umfassenden Quellensammlung von historischen Belegen wie auch von noch lebenden Namen, beides kritisch bearbeitet. Notwendig ist zur Namenerklärung ebenso der Einbezug von Ergebnissen der Forschungen zu Gelände, Boden, Geschichte, Wirtschaft, Verkehr, Kirchengeschichte, Volkskunde, Familien und Personen. Und die für einen Namen angesetzte Bedeutungserklärung ist im Gelände selbst auf ihre Wahrscheinlichkeit zu überprüfen.

Die Namenforschung kann auch der Praxis dienen – der Frage der Namensschreibung zum Beispiel. Indem sie Entscheidungsgrundlagen liefert: die genaue Aussprache, frühere und heutige, die Nutzung eines mit dem betreffenden Namen bezeichneten Grundstückes, die bisherige Schreibtradition. Im vorliegenden Heft ist indessen nicht immer die sogenannte offizielle Namensschreibung oder die Schreibung auf den Landeskarten gewählt worden. Denn wir müssen bei der Erklärung auf die gesprochene Namenform zurückgreifen – und sie kann mit den im heutigen täglichen Gebrauch benützten Schriftzeichen allein nicht wiedergegeben werden. Die genaue lautliche Bedeutung der von uns benötigten Lautzeichen ist auf Seite 10 erklärt. Darüber hinaus kann sich der interessierte Leser hörend orientieren an Mundartaufnahmen auf Schallplatten oder Tonkassetten – Tondokumente, welche in letzter Zeit erfreulich zahlreich der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden sind. Und es darf an dieser Stelle auch auf verschiedene mundartliche Beiträge in der st. gallischen Presse hingewiesen werden, sowie auf den Abschnitt L «Sprachgeschichte» im Rahmen der jährlich im Neujahrsblatt erscheinenden Bibliographie «St.Galler Literatur».

B. Hertenstein

HERMANN BAUER, Wie den St.Gallern der Schnabel gewachsen ist, in: Schweizer Dialekte. Zwanzig deutschschweizerische Mundarten, porträtiert von Kennern und Liebhabern. Mit einem Nachwort von Rudolf Trüb. Eingeleitet u. hrsg. v. Robert B. Christ, Basel, Stuttgart 1965, S. 156–63 [Stadt Sankt Gallen und Umgebung].

ALFRED KELLER, Wimmarr z Tippilzou reedid, a. a. O., S. 96 bis 101.

SDS-Phonogramme. Tonaufnahmen für den Sprachatlas der deutschen Schweiz, Platte ZSDS 16 St.Gallen (Buchs, Wattwil, Flums, Herisau AR). Mit Begleittext Heft 4, bearb. v. Rudolf Hotzenköcherle u. Rudolf Brunner, hrsg. v. Phonogrammarchiv der Universität Zürich, Bern 1975.

Werdenberger Mundarten. 3 Langspielplatten ZWB 1–3 (Wartau/Sevelen, Buchs/Grabs, Gams/Sennwald), hrsg. v. Phonogrammarchiv der Universität Zürich. Ohne Textheft.

Sarganserländer Mundarten. Sprechplatte ZV 7, hrsg. v. Historischen Verein Sarganserland in Zusammenarbeit mit dem Phonogrammarchiv der Universität Zürich. Mit Textheft, bearb. v. Rudolf Schwarzenbach, Huber, Frauenfeld 1977

Schweizer Mundart: Ostschweiz [u. a. Alfred Keller aus Diepoldsau, Ida Bleiker aus Ebnat-Kappel, Walter Roderer aus St.Gallen, Alois Senti aus dem Sarganserland], Ex Libris 1977 (Cas 8159).

Schallplatten und Tonkassetten sind im Handel erhältlich.

Das St.Galler Oberland als altromanische Sprachlandschaft

Zur Verdeutschung des St.Galler Oberlandes und seiner Namen

1. GESCHICHTLICHE FAKTOREN, ETAPPEN UND ZEITLICHER ABLAUF DES SPRACHWECHSELS

Die Verdeutschung des Raumes zwischen Bodensee, Walensee und Bündner Herrschaft ist ein Vorgang, der sich über mehr als ein halbes Jahrtausend hinweg erstreckte und der, obgleich längst abgeschlossen, das Bild unserer Sprach- und Namenlandschaft bis heute sichtbar prägt (Abb. 1). Beginnen wir mit einem kurzen Abriss zum Ablauf des romanisch¹-alemannischen Sprachwandels, wie er sich mittels direkter und indirekter Quellen bisher hat nachzeichnen lassen². Er soll uns die im folgenden besprochenen relikthafter Zeugen einstiger Sprachwirklichkeit in ihrer historisch interpretierbaren Dynamik besser verständlich machen.

Ausgangspunkt unseres Überblicks ist die mehr oder weniger durchgehend romanisierte³ Schweiz vor der Mitte des ersten Jahrtausends, die sich nach dem Zusammenbruch der römischen Herrschaft und vor dem Eindringen der ersten Germanen ausgebildet hatte. Unser Untersuchungsraum gehörte zum Bistum Chur, das aus der spätrömischen Provinz *Raetia prima* hervorgegangen war. Er blieb länger als etwa das schweizerische Mittelland vom Einbruch der Alemannen unberührt. Im Frühmittelalter bildete er eine eigene Verwaltungseinheit, wobei das weltliche Praesesamt und die Bischofswürde auffallend häufig in den Händen einer Familie, der Victoriden, vereinigt war. Aus den Viten von Gallus und Columban, die zu Beginn des 7. Jahrhunderts im Bodenseegebiet auftraten, wissen wir, daß die dortige Bevölkerung damals noch weitgehend aus Romanen bestand. Schon im 6. Jahrhundert aber hatte das erstarkende fränkische Reich begonnen, seinen Einfluß in unser Gebiet auszudehnen. Um 536 wurde Alemannien in das fränkische Reichssystem integriert, wobei der nördliche Teil der *Raetia prima* (nord-westlich einer Grenzlinie Weesen-Alpstein-Hirschsprung) zu Alemannien geschlagen wurde. Dieser Maßnahme folgte um 600 die Gründung eines Bistums Konstanz, das sich ebenfalls bis zum Hirschsprung herauf erstreckte. Zwar brachen damit die Bindungen des Bodenseeraumes zu Churrätien südlich des Hirschsprung nicht sogleich ab; die beiden ersten

Konstanzer Bischöfe, Gaudentius und Johannes, waren wohl sicher Romanen⁴, und auch viele unter den ersten Mönchen des aufblühenden Klosters St.Gallen waren rätischer Abkunft. Doch hatten diese politisch-kirchlichen Veränderungen natürlich eine wachsende Durchdringung des romanischen mit dem alemannischen Bevölkerungselement zur Folge, was zu einem verhältnismäßig raschen Überhandnehmen der alemannischen Sprache nördlich des Hirschsprungs und im Gasterland führte.

Churrätien, die *Raetia Curiensis*, aber blieb, obgleich bereits unter fränkischer Oberherrschaft, bis um 800 ein praktisch unabhängiger, oligarchischer Kirchenstaat, in welchem altes Christentum und römisches Kulturerbe durch die Stürme der Völkerwanderungszeit hindurch bis ins 9. Jahrhundert erhalten geblieben waren. Politische Organisation und kirchliche Verfassung Churrätien wurden um 750 im Gesetzbuch der *Lex Romana Curiensis* niedergelegt. Doch mit dem Tode Tellos, des letzten Victoriden (765), begann der Niedergang Churrätien. In den Jahren 805/6 führte Karl der Große hier die fränkische Gaugrafschaftsverfassung ein. Damit trennte er die weltliche und die geistliche Gewalt, übertrug erstere an einen fränkischen Grafen und teilte zugleich Churrätien in

1 Der Ausdruck *romanisch* wird hier um seiner Kürze willen und entsprechend dem volkstümlichen Gebrauch im Sinne von «rätoromanisch» oder «bündnerromanisch» verwendet. – Zur Geschichte der Sprachbezeichnungen in der Rätoromania vgl. RICARDA LIVER, «Romontsch/rumantsch» und «ladin», Bündner Monatsblatt 1974, S. 33–43. – Anders ist es, wenn von der *romanisierten* Schweiz im beginnenden Frühmittelalter die Rede ist. Hier steht der Begriff *romanisch* für jene noch differenzierten Vorstufen der heutigen französischen, italienischen und (räto)romanischen Schweiz, die aus der Vermischung des importierten Vulgärlateins mit den vorrömischen Idiomen der betreffenden Räume hervorgegangen war.

2 Für die Darstellung der geschichtlichen Ereignisse stützen wir uns namentlich auf: FRIEDRICH PIETH, Bündnergeschichte, Chur 1945; vgl. ferner RICHARD HEUBERGER, Rätien im Altertum und Frühmittelalter. Forschungen und Darstellung. Band 1 (Schlern-Schriften 20), Innsbruck 1932; HEINRICH DIETZE, Rätien und seine germanische Umwelt in der Zeit von 450 bis auf Karl den Großen unter besonderer Berücksichtigung Churrätien, Diss., Frankfurt a. M. 1931.

3 Siehe oben, Anm. 1.

4 Bei ersterem weist der Name auf rätische Herkunft; von Johannes wissen wir, daß er aus Grabs stammte.

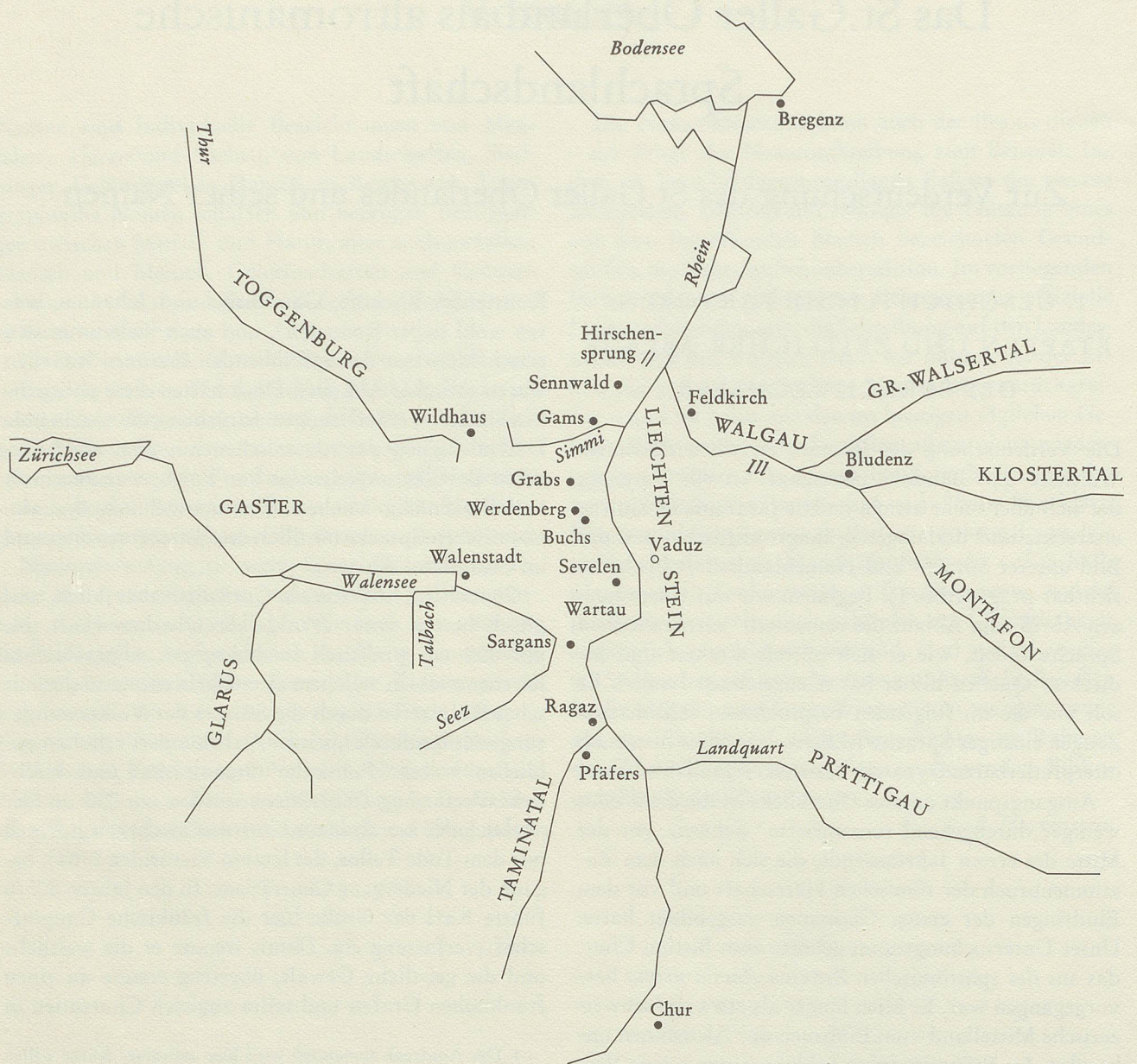


Abb. 1: Übersichtskarte Unterrätens. Entwurf H. Stricker.

die beiden Gaue Unterrätien (das Gebiet nördlich der Landquart) und Oberrätien (Graubünden ohne das Prättigau), an deren Spitze deutsche Adelige gestellt wurden. Mit dem um 830 erstellten Urbar des königlichen Reichsgutes wurden große Teile des einst gewaltigen Kirchenbesitzes säkularisiert; das dadurch mächtig angewachsene Krongut wurde in neun Bezirke (Ministerien) eingeteilt und ebenfalls deutschen Vorgesetzten und Lehensträgern unterstellt, während die auf den Lehensgütern sitzenden Zinsleute und Leibeigenen hauptsächlich Romanen waren. Innert kurzer Zeit war so die Herrschaft in Churrätien in deutsche Hände übergegangen, und auch in den Klöstern Disentis und Müstair wuchsen in den Mönchslisten des 9. Jahrhunderts die germanischen Namen bedeutend an, wäh-

rend das Tellotestament hundert Jahre früher noch kaum solche enthalten hatte. Deutsche Sprache, deutsches Wesen und Recht kamen von nun an in Churrätien und namentlich im besonders exponierten unter-rätischen Raum zwischen Hirschensprung und Landquart immer mehr zur Geltung.

Im gleichen Sinne einer endgültigen Ausrichtung nach Norden wirkte sich der Umstand aus, daß als Folge der geopolitischen Lage das Bistum Chur im Jahre 843 vom Erzbistum Mailand losgelöst und der Erzdiözese Mainz zugeteilt wurde. Nun wurde auch der bischöfliche Hof in Chur alsbald ein Zentrum deutschen Einflusses. Nach der Teilung des Frankenreiches (Vertrag von Verdun 843) kam Churrätien zum Ostfrankenreich. Wenig später erlosch dort aber die Dynastie der Karolinger. Ein Herzog von Alemannien schwang sich auf; 917 wurden Ober- und Unterrätien

mit dem Herzogtum Alemannien (oder Schwaben) vereinigt. Durch die anhaltende Schwäche der Zentralgewalt aber wurde die staatliche Organisation Churrätien zunehmend untergraben; es bildeten sich nach und nach zahlreiche geistliche und weltliche Herrschaften. In Unterrätien ging das Erbe der Brengener Grafen um 1150 an die nachmaligen Grafen von Montfort über. Deren umfangreiches Besitztum löste sich durch Erbteilungen schließlich in kleine Grafschaften auf (Feldkirch, Werdenberg, Sargans, Vaduz, Sonnenberg, Blumenegg, Bludenz, Montafon), deren Inhaber zu den eigentlichen Landesherren wurden und deren weiteres Geschick nun ganz verschiedene Wege ging. In Oberrätien, dem späteren Graubünden, dagegen kamen die gräflichen Rechte mit der Zeit wieder an das Bistum zurück, und so entstand hier bald ein mächtiger bischöflicher Feudalstaat. Der staatliche Zusammenhalt im alten Churrätien war nun endgültig zerrissen, das Fundament späterer politischer Raumbildung gelegt.

Doch können wir hier innehalten. Der Zeitabschnitt vom Früh- bis zum Hochmittelalter, in den die Verdeutschung unseres Raumes fällt, die historischen Faktoren, die den schrittweisen Rückzug des Romanischen von Nord nach Süd und die Erschließung neuer, bislang unwirtlicher Gebiete durch die vorrückenden alemannischen Siedler bewirkten, sind damit in den wesentlichen Zügen umrissen. Halten wir noch fest, daß der völlige Sprachwechsel sich über eine jahrhundertelange Periode der Zweisprachigkeit hinweg vollzog, die je nach der Verkehrslage einer Siedlung früher oder später einsetzte und mehr oder weniger lange anhielt. Man kann annehmen, daß im 8. Jahrhundert der Sprachgrenzraum Gasterland – Alpstein – Hirschenprung – Rankweil verdeutschte war, im 9. Jahrhundert das Gebiet um Weesen. Während sich hier der Anteil romanischer Ortsnamen am gesamten lokalen Namenschatz bezeichnenderweise noch äußerst gering bemißt⁵, wächst dieser Anteil nun stetig an, je mehr wir uns dem Raum Sargans von Norden und von Westen her nähern. Allerdings haben wir uns das Vorrücken der Sprachgrenze nicht allzu schematisch als linear vorzustellen; die Impulse zur Verdeutschung wurden ja nicht nur vom schubweisen Vorrücken alemannischer Neuzuwanderer stromaufwärts in unsere Gegenden getragen, sondern gingen ebenso sehr von den seit dem 9. Jahrhundert in deutsche Hände übergegangenen kirchlichen und administrativen Zentren in deren Inneren aus. Während demnach der allmähliche Sprachwechsel im Werdenberg wohl in einer einigermaßen kontinuierlichen, bei Gams und Sevelen länger innehaltenden Nord-Süd-Bewegung vor sich ging und etwa gegen 1400 in Wartau zum Abschluß kam⁶, hatte das Deutsche bereits früher begonnen, von Sargans und Pfäfers aus seeztalabwärts vorzustoßen.

Ebenfalls um 1400 mag es zum Zusammentreffen mit der gegenläufigen Verdeutschungswelle vor Berschis gekommen sein, nachdem diese das Hindernis einer letzten romanischen Insel zwischen Talbach und Tschlerlach überwunden hatte⁷. Zu den mutmaßlich jüngsten Verdeutschungsgebieten unseres Kantons gehören damit die Gegenden um Wartau und Walenstadt sowie zweifellos auch die abgelegenen Seitentäler des Sarganserlandes, soweit diese nicht zuvor walserisch überschichtet worden waren⁸.

2. SPUREN

ALTER ZWEISPRACHIGKEIT

2.1. Übersetzungsnamen

Je weiter die namenkundliche Erforschung unseres Kantons voranschreitet, desto deutlicher treten auch die Zeugen gegenseitiger sprachlich-kultureller Durch-

5 Für den Raum Gasterland-Walenstadt vgl. hiezu NYFFENEGGER, Sprachgrenzfrage, S. 26; für das Rheintal zwischen Rütli und Wartau vgl. STRICKER, Agglutination, S. 178; vgl. ferner Anm. 8 und den Beitrag von V. VINCENZ in diesem Heft, S. 25, mit Graphik «Anteil der romanischen Namen im St.Galler Rheintal...».

6 Es handelt sich bei diesen Zeitangaben noch durchwegs um Schätzungen von beschränkter Zuverlässigkeit.

7 Vgl. hiezu TRÜB, Walensee-Seeztal, S. 270 f. und ergänzend HILTY, St.Galler Namenbuch, S. 15.

8 Einen deutlichen Hinweis auf die Problematik einer allzu starren Vorstellung vom räumlich-geradlinigen Verlauf der Verdeutschungsfront gibt uns auch das Verhältnis romanischer und deutscher Flurnamen im südlichen Vorarlberg. Aus meiner provisorischen Auszählung der bisher vom Vorarlberger Flurnamenbuch (VNB) publizierten Namenlisten (Bände 1 bis 4) geht hervor, daß der prozentuale Anteil romanischer (und älterer) Namen am gesamten Namenbild nicht etwa von Feldkirch an illaufwärts regelmäßig ansteigt. Vielmehr erreicht er bereits im Walgau mit durchschnittlich 26,5 % seine Spitze und sinkt dann ab, um im Montafon wiederum 25 % zu erreichen. Das Klostersertal (inklusive Nüziders, Bludenz) mit 18,5 % und namentlich das Großwalsertal (und Damüls) mit 12,5 % romanischem Anteil fallen stark zurück, was sich aus ihrer durch Verkehrslage (Arlberg) bzw. Walsereinwanderung beschleunigten Verdeutschung hinlänglich erklärt. Doch auch innerhalb der genannten Regionen zeigen sich beträchtliche Abweichungen vom jeweiligen regionalen Mittelwert (Raum Walgau: Röns 43 %, Dünserberg 16 %; Montafon: Bartholomäberg 39 %, Silbertal 13 %; Raum Klostersertal: Bludenz 25 %, Klösterle 11 %; Großwalsertal: Sankt Gerold 25 %, Fontanella 4 %). Sie machen augenfällig, daß der Prozeß der Entromanisierung innerhalb des Rahmens großräumiger geschichtlicher Strömungen zusätzlich stets auch als Ergebnis regionaler, ja lokaler siedlungsgeschichtlicher und anderer Gegebenheiten zu verstehen ist. – Die errechneten Prozentwerte gehen von der gesamten jeweiligen Namensammlung aus; sie enthalten also auch den oft nicht geringen Anteil historisch erfaßter, heute aber ausgestorbener Geländennamen. Dies mag hier die Relationen etwas zugunsten des romanischen Anteils verschieben.

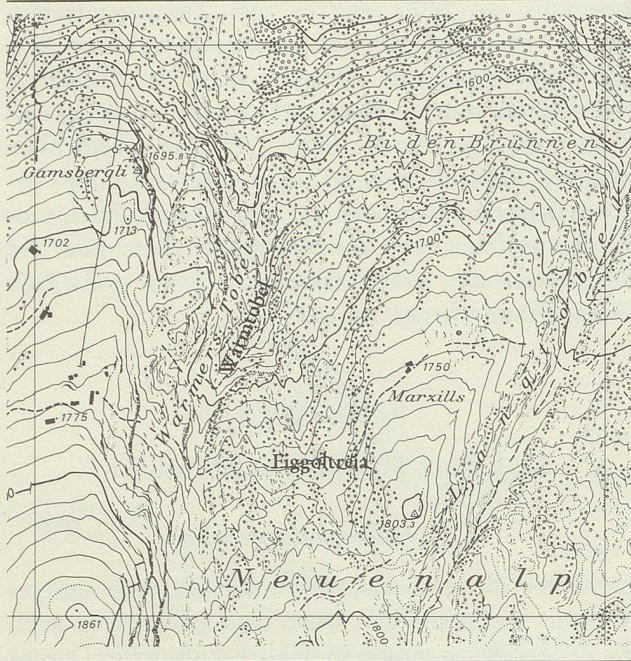


Abb. 2: Übersichtsplan des Kantons St.Gallen (1:10 000), Bl. 4751 Wildhaus (Ausschnitt). $\frac{4}{3}$ der Originalgröße. Meliorations- und Vermessungsamt des Kantons St.Gallen. Reproduziert mit Bewilligung der Eidg. Vermessungsdirektion vom 11. 2. 1980.

dringung zutage, wie sie, neben einer ziemlichen Anzahl romanischer Reliktwörter in unseren Mundarten⁹, auch in zahlreichen Flurnamen erfaßt werden können.

Beginnen wir mit zwei Beispielen von Namensübersetzung, die auf eine einstmals zweisprachige Bevölkerungsschicht schließen lassen: Auf der Grabser Hochsömmerung Neuenalp, unweit des Gamserrugg zwischen Warmtobel und Mazils liegt ein Wegstück, das älteren Sennen unter dem Namen *Figgoltreia* bekannt ist (Abb. 2, 9). Die eigenartige Bezeichnung setzt sich zusammen aus heute unverstandenem *Figgol-* und dem in der Volkssprache heimisch gebliebenen, ursprünglich vorrömischen Lehnwort *treia* <Viehweglein>. *Figgol-* nun ist nichts anderes als ein verstümmeltes altrom. *val caulda* (aus lat. VALLIS CALIDA) <warmes Tal, Tobel>, eine Benennung, die wir nun überraschenderweise in der benachbarten Gebietsbezeichnung *Warmtobel* in sinngemäßer deutscher Übersetzung wiederfinden. Die Übersetzung des alten **Valcöld* kann demnach nur in einer Zeit der Zweisprachigkeit stattgefunden haben. Nachdem die beiden Bezeichnungen eine Zeitlang nebeneinander bestanden hatten, wird die romanische Variante unverständlich und im Ortsbezug unsicher geworden sein. So mußte sie ihren angestammten Platz schließlich ganz ihrer deutschen Schwester räumen, fand aber wenigstens, zwar arg entstellt, in der (deutschen) Verbindung mit *Treia* unweit davon einen bescheidenen, aber doch bleibenden Unterschlupf. Sie entging damit dem in solchen Fällen üblichen Schicksal gänzlichen Verschwindens.

Anders im folgenden Fall: Die Wartauer Alp Riet im Quellgebiet des Luiterbachs (Nebenarm des Trüebbachs) nördlich des Gonzen wird in einem leider nur abschriftlich erhaltenen Dokument von 1401 als die «Alpp valserün» bezeichnet. Heute ist dieser Name durchaus unbekannt. Meine Vermutung geht nun dahin, bei der Abschrift des Dokuments sei der inzwischen abgegangene Name irrtümlich als *Valserün* statt richtig *Valserein* gelesen worden (was durchaus plausibel erscheint). Dann läßt sich der Name auf verblüffende Weise mit demjenigen des *Luiterbachs* zusammenbringen, der in eben diesem Raum entspringt: rom. *ual serein* (aus lat. AQUALIS SERENUS) heißt <der klare, heitere Bach>, entspricht also dem Sinne nach genau der deutschen Bezeichnung!

2.2 Namen mit agglutinierter deutscher Präposition

Einen besonders augenfälligen Typus romanisch-alemannischer Synthese finden wir in jenen rund 200 romanischen Namen Unterrätens, die im Anlaut eine deutsche Ortspräposition agglutiniert haben, d. h. mit dieser eine feste Verbindung eingegangen sind. Als Beispiele seien angeführt:

Amapféder Gams, altrom. *mont véder* <alter Berg>; *Impertätsch* Grabs, altrom. *pradátš* <leides Wiesland>; *Ingglasür* Sevelen, altrom. *klasüra* <Einfang>; *Amatänna* Quarten, altrom. *muntána* <Berg>; *Amperdell* Mels/Grabs, altrom. *pradélla* <Wiesli>.

In all diesen Fällen ist der Name mit dt. *in* oder *an* zusammengewachsen, wobei das *n* der Präposition bei Namen mit ursprünglichem *p-* oder *m-*Anlaut zu *m* assimilierte, also *Am-/Im-* ergab. Diese romanisch-deutschen Mischformen finden sich in auffälliger Dichte im St.Galler Rheintal zwischen Sax und Sevelen (hier allein über 80 Fälle), ferner am Walensee bei Quarten, im Liechtensteiner Oberland und schließlich im vorarlbergischen Walgau. Außerhalb der umschriebenen Gebiete kommen solche Agglutinationen nur vereinzelt vor, so etwa in Wartau, im Raum Flums-Pfäfers oder in Deutschbünden, obgleich auch dort eine Fülle ähnlicher romanischer Flurnamen sich dieser Entwicklung angeboten hätte. Gerold Hilty hat vor 12 Jahren die Vermutung aufgestellt, daß in dieser Erscheinung «ein besonderes Verhältnis zwischen Romanisch und Deutsch seinen Niederschlag gefunden» habe, und «daß das Verhältnis zwischen den beiden Sprachen in einer gewissen Epoche in Quarten ähnlich war wie im Raum Gams-Sevelen»¹⁰. Nach eingehender Beschäftigung mit dem Problem¹¹ kann ich dieser An-

⁹ Vgl. dazu HILTY, St.Galler Namenbuch, S. 13.

¹⁰ HILTY, St.Galler Namenbuch, S. 15. Heute können wir ergänzen: sowie im Walgau und im Liechtensteiner Oberland.

¹¹ Vgl. STRICKER, Agglutination. Das dort verzeichnete Korpus von 180 Namen hat sich seither noch um rund zwanzig wei-

nahme beipflichten und möchte ihr im folgenden nun etwas genauere Umriss geben.

Überblicken wir die gesamte Namenliste, wie sie vor und nach dem Agglutinationsvorgang aussieht, so springt uns eine in allen Fällen gemeinsame Betonungslage in die Augen: die einleitende Präposition trägt stets den Gegenakzent, ihr folgt der romanische Namenstamm mit Schwachton- und Haupttonsilbe sowie oft einer bis zwei (hier irrelevanten) Nachtonsilben (also *àmápféder*, *àmperdèll* usw.). Vor dem Hinzutreten der Präposition bildete also normalerweise die Schwachtonsilbe den Auftakt (*Mapféder* < *mont veder*, *Perdèll* < *pradella*). Hier ist für die Erklärung der ganzen Erscheinung anzusetzen: diese dem Romanischen durchaus eigene Betonungslage muß im umschriebenen Raum zur Zeit des Sprachwechsels einem Teil der Bevölkerung, und zwar natürlich dem neu zugewanderten alemannischen, «gegen den Strich» gegangen sein, indem ja das Deutsche stark dazu neigt, in einer frühen Berührungsphase (bis rund zur Jahrtausendwende) mit romanischem Wort- und Namengut dessen Hauptakzent auf die Anlautsilbe zu verlegen¹².

Später nimmt diese Kraft zum Akzentrückzug stufenweise ab, so daß sie in jüngeren Kontaktgebieten nicht mehr ausreicht, um das Akzentgefüge romanischer Namen zu verändern. Immerhin ist sie aber zur Epoche des Sprachwandels in den umschriebenen Teilen Unterrätens noch soweit lebendig, daß sie den schwachtonigen Auftakt der romanischen Namen nicht hinnehmen kann, ohne wenigstens eine teilweise Anpassung an die Akzentgewohnheiten des Deutschen durchzusetzen. Dies geschah nun eben dadurch, daß die Ortspräposition (*an*, *in*), die im syntaktischen Zusammenhang ja mit dem Namen eng verbunden ist und daher diesem Bedürfnis entgegenkam, eine akzentuelle Aufwertung erfuhr. Wie nun diese Annäherung schließlich zur festen Verbindung führte, der Name also gewissermaßen um eine neue Anlautsilbe erweitert wurde, war das erstrebte Akzentgefüge ˘ ˘ ˘ (˘) erreicht.

Allerdings war der Fall nun damit nicht erledigt, denn es ist klar, daß diese Zweckentfremdung der Präposition sich auf der syntaktischen Ebene störend auswirken mußte, indem nun der Gebrauchswert dieser agglutinierten Präposition ins Schwanken geriet. Zwar heißt es in Grabs noch heute «ich bin *Impertätsch*» (gegenüber «ich komme *vom Impertätsch*»); im ersten Fall hat also die Präposition trotz Agglutination ihre eigentliche Funktion bis heute einigermaßen bewahren können. In den übrigen Agglutinationsgebieten indessen ist dieser Balanceakt zwischen Intonationsgesetz und syntaktischem Erfordernis teils seit langem wieder zugunsten eines einheitlichen Paradigmas entschieden worden. Dies konnte dadurch geschehen, daß das Anhängsel völlig erstarrte, so daß es in der einschlä-

gigen Gesprächssituation neu gesetzt werden muß (etwa: *im Amazélla* Quarten, *im Iratútsch* Schaan, *uf Irraggèll* Vaduz). Es kommt aber auch vor, daß die agglutinierte Präposition (unter dem Einfluß entsprechender Schreibformen) überhaupt wieder abfallen kann (aus *Inggalstrám* Sevelen und *Eggapónt* Triesen werden wieder *Galstrám* und *Gapónt*). Dieses letztere Verfahren greift vor allem in den beiden genannten Gemeinden auffällig um sich.

Doch soll uns hier nicht das jüngere Schicksal dieser eigenartigen, aus dem Zusammentreffen zweier Sprachsysteme hervorgegangenen Mischbildungen beschäftigen. Vielmehr stellt sich uns die Frage, welche Schlüsse sich in bezug auf den Sprachwandel aus der Erscheinung ziehen lassen. Wesentlich erscheint mir die Erkenntnis, daß der Sprachwechsel im Agglutinationsraum mit bedeutenden Schüben alemannischer Zuwanderer verbunden gewesen sein muß. Ohne diese Voraussetzung wäre die offenkundige Durchschlagskraft der alemannischen Erstbetonung nicht zu erklären; das hier manifestierte Bedürfnis zum Akzentrückzug konnte ja schwerlich von den eben erst verdeutschten alteinheimischen Romanen herkommen! Da stellt sich natürlich gleich die Frage, wie in dieser Hinsicht die Landschaft um Sargans zu beurteilen ist, wo die agglutinierenden Namen fast völlig fehlen, obgleich nach Rudolf Trüb das Romanische hier zwischen dem 13. und 15. Jahrhundert im Zuge der feudalistischen Machtentfaltung der Sarganser Grafen von einer schwäbische Züge tragenden alemannischen Mundart verdrängt worden ist¹³, was uns nun umgekehrt wie-

tere Einzelfälle erweitern lassen (v. a. aus dem Raum Walgau, dank der inzwischen erfolgten Publikation von Band I/3 des Vorarlberger Flurnamenbuches, Flurnamensammlung Walgau, Bregenz 1977).

12 Vgl. SONDEREGGER, St.Galler Namenbuch, S. 10 und Karte 6, S. 9; ferner A. SCHMID, Die romanischen Orts- und Flurnamen im Raum Landeck (Romanica Aenipontana 9), Innsbruck 1974, S. 137 f. Die Neigung ist augenfällig bei vielen in ahd. Zeit eingedeutschten lat.-rom. Lehnwörtern (z. B. schwd. *Münz* < lat. *monéta*, *Cháppeli* < *capélla*, *Gélte* < *galléta*); sie zeigt sich entsprechend bei vielen vordutschen Ortsnamen der heutigen deutschen Schweiz (*Zürich* < *Turicum*, *Prätteln* < *Pratélla*, *Köblenz* < *Confluenta*) und findet sich auch in den bündnerischen Tälern in früh gebildeten «deutschen» Varianten romanischer Ortsnamen (vgl. *Thúsis/Tusáun*, *Zillis/Ziráun*, *Féllers/Faléva*). Daß die Tendenz zum Akzentrückzug aber trotz entscheidender Schwächung im 10./11. Jh. immerhin damals nicht gänzlich erlosch, zeigt sich in gewissen Mundarten des schweizerischen Mittellandes bis in die Gegenwart in der Behandlung von Fremdwörtern wie *Kabine*, *Maschine*, *Kravatte*, aber auch bei Namen in den deutsch-romanischen Kontaktgebieten der Walserkolonien. Vgl. P. ZINSLI, Spuren sprachverschiedener Begegnung in den Ortsnamen der schweizerischen Alpentäler, *Onoma* 20, 1976 (= Berichte des XII. Internationalen Kongresses für Namenforschung Bern, Bd I, S. 70–105), S. 89 f.

13 TRÜB, Walensee-Seeztal, S. 271.

der entschieden an bedeutende Zuzüge alemannischer Lehens- und Dienstleute denken läßt.

Es scheint also, daß der Agglutinationsvorgang zwar alemannisches Kolonistentum voraussetzt, daß dieses aber durchaus nicht immer und überall zur beschriebenen Entwicklung führen mußte. Wie läßt sich dies erklären? Hier könnte folgende Beobachtung von Bedeutung sein: Als eine der Kernzonen mit agglutinierenden Namen besitzt Grabs heute nur eine verschwindende Zahl von romanischen Namen mit Schwachtonanlaut v^{h} (deren rund 10). Demgegenüber zeigt Wartau mit über 160 entsprechenden Fällen eine massive Konzentration, während hier wiederum die agglutinierenden Namen nur noch ganz schwach vertreten sind. Es ist bekannt, daß sich das Romanische in diesem Raum länger hat halten können als weiter nördlich in Grabs. Wir stellen also fest, daß sich das Bedürfnis zur Tonverlegung in Wartau nur noch ganz am Rande auswirkte, während es weiter nördlich sowie im Liechtensteiner Oberland einen bestimmenden Einfluß ausübte.

Aus dieser Sachlage heraus glaube ich schließen zu dürfen, daß das Agglutinationsphänomen in seiner Wirksamkeit grundsätzlich weniger räumlich, als vielmehr zeitlich begrenzt war. Es trat während eines bestimmten, vermutlich relativ kurzen Zeitraumes in allen unterrätischen Gebieten auf, soweit diese damals im Stadium der Zweisprachigkeit standen oder dieses eben durchlaufen hatten, und flaute dann wieder ab, aus Gründen, denen wir uns noch zuwenden werden. Damit würden der nördliche und die beiden westlichen Randstreifen des Agglutinationsgebietes (ungefähr: Sax-Schaan im Rheintal, Murg am Walensee und die Talpforte bei Feldkirch für den Walgau) mit der Grenze einer älteren, bereits konsolidierten Germanisierungszone zusammenfallen, wo keine Agglutination stattfand, weil das den Prozeß auslösende Namensubstrat dort noch (fast) fehlte.

Die oberen Grenzsäume der Agglutinationszonen, also eine Linie Sevelen-Fläscherberg, ferner das Gebiet um Walenstadt dürften mit einer weiteren Verdeutschungsschwelle zusammenfallen, indem hier unser Phänomen (wahrscheinlich im 13. Jahrhundert) an noch mehrheitlich unverdeutschtem Raum zum Stehen kommen mußte. Als dann das Romanische um Jahrzehnte später (wohl im 14. Jahrhundert) auch diese Räume – Wartau, oberes Seetal – langsam preisgab, hatte sich offenbar die Durchschlagskraft der germanischen Erstbetonung bereits soweit reduziert, daß die Bildung agglutinierender Formen von da an unterblieb¹⁴. Das augenscheinliche Erschlaffen der Tendenz wohl im 14. Jahrhundert könnte aus der Kontaktsituation der Alemannen zum Romanischen, im Sinne einer zunehmenden Angewöhnung an dessen Betonungsweise, verstanden werden. Träfe dies zu, dann müßte

für den Einwanderungsraum um Sargans der Zuzug von bereits «assimilierten», vielleicht zweisprachigen Alemannen aus einer früheren Kontaktzone angenommen werden, da sie ja auf eine Ummodelung der schwachtonig anlautenden Namen verzichtet haben.

3. ZUR LAUTLICHEN EINDEUTSCHUNG ROMANISCHER NAMEN

Versuchen wir nun, in einem knappen Überblick einige häufig vorkommende Interferenzprozesse¹⁵ darzustellen, die von romanischen Namen bei ihrer Eindeutschung durchgemacht werden. Teilweise handelt es sich dabei um in Unterrätien allgemeingültige, teils um regional enger beschränkte Erscheinungen. Der Sprachwechsel hebt die im Gelände haftenbleibenden verdeutschten Namen aus ihren organischen Bezügen heraus und läßt sie zu bloßen Wortetiketten werden, derer sich nun das Deutsche an verschiedenen Fronten bemächtigt. Einmal dem volkstümlichen Wissensschatz integriert, werden die romanischen Fremdnamen ungeachtet ihrer besonderen Herkunft gleich wie das übrige Sprachgut behandelt, so daß ein sprachwissenschaftlich nicht geschulter Bündnerromane oftmals alle Mühe hätte, sie wiederzuerkennen.

Die auffälligste Kontaktzone stellt sicher der lautliche Bereich dar. Die folgenden Beispiele wollen solche typischen deutschen Einwirkungen in der Weise sichtbar machen, daß dem Namen in seiner heutigen Lautgestalt (linke Kolonne) eine rekonstruierte altromanische «Urform» folgt (mittlere Kolonne), welche von der betreffenden deutschen Einwirkung noch nicht berührt ist, und schließlich soll, wo dies möglich ist, an einem Wortbeispiel aus dem regionalen aleman-

14 Näheren Studiums bedarf noch die Situation im Walgau (vgl. Anm. 8), wo die Gebiete mit dem (im Vergleich zum übrigen südlichen Vorarlberg) höchsten prozentualen Anteil an romanischen Flurnamen, nämlich die Jagdberggemeinden, zugleich auch die dichteste Streuung agglutinierender Namen aufweisen. Dieser Befund weicht von den Verhältnissen etwa im Werdenberg ab, indem Wartau mit nur wenigen agglutinierenden Namen den höchsten Prozentsatz romanischer Namen aufweist. Dies könnte die Vermutung nahelegen, das Agglutinationsphänomen sei in seiner Verbreitung illaufwärts nicht an einem noch intakten romanischen, sondern vielmehr an einem bereits früher stärker germanisierten Raum aufgehalten worden. Doch bleibt dies vorderhand Hypothese. LEO JUTZ nimmt an, daß im 13. Jahrhundert das deutsche Element in Bludenz schon stark vertreten war, wie auch das Klostertal infolge seiner verkehrspolitischen Bedeutung verhältnismäßig früh deutschem Einfluß unterlag (JUTZ, Vorarlb. Grammatik, S. 327, 329).

15 Interferenz = gegenseitige Einwirkung zweier miteinander in Kontakt stehender Sprachsysteme.

nischen Dialekt die einschlägige Lautveränderung in ihrer «natürlichen» Umgebung demonstriert werden¹⁶.

Brechung von ahd. *ē, ē* > *eə, oə*:¹⁷

1 <i>Gamsabéata</i> Wartau	<i>kampsabéta</i>	<i>grēatə</i> PN. Grete
2 <i>Fanóala</i> Wartau	<i>viñóla</i>	} <i>trəalə</i> «fallen»
3 <i>Fróala</i> Grabs	<i>-v'róla</i>	

Verdampfung von ahd. *ā* > *ō*, teils > *ou*:¹⁸

4 <i>Gwóder</i> Grabs	} <i>kwádra</i>	} <i>rōtə</i>	} «raten»
5 <i>Gwódera</i> Wartau			
6 <i>Vermóul</i> Mels			
7 <i>Lóugs</i> Weißstannen	<i>lags</i>	<i>rouətə</i>	

Diphthongierung *ū* vor Konsonant > *úi* in Wartau:¹⁹

8 <i>Zerstrúis</i> Wartau	<i>sastrús?</i>	<i>múis</i> «Maus»
---------------------------	-----------------	--------------------

Hebung von unbetontem *a* vor *l* > *i* in Wartau:²⁰

9 <i>Fildónga</i> Wartau	<i>valdónga</i>	} <i>ánnil</i> PN. Annali
10 <i>Milín</i> Wartau	<i>malín</i>	
11 <i>Pilfrís</i> Wartau	<i>palfrís?</i>	

Schließung und Zerdehnung des isolierten Sekundärumlauts von ahd. *ā* in Mels-Flums-Berschis, Erfassung von rom. *ē* (<*ai*):²¹

12 <i>Spundéira</i> Flums	<i>spundēra</i>	<i>štrēil</i> «Strähl» ²²
---------------------------	-----------------	--------------------------------------

Nasalisierung des (langen) Tonvokals vor geschwundenem *n* im Rheintal:²³

13 <i>Gatí</i> Wartau	<i>kurtín</i>	} <i>št</i> «Schein»
14 <i>Mumpelí</i> Grabs	<i>munt Paulín</i>	
15 <i>Gamperší</i> Grabs	<i>kamp rovín(a)</i>	
16 <i>Schgū</i> Grabs	<i>iš'kún</i>	} <i>gū</i> «gehen»
17 <i>Amaschnū</i> Grabs	<i>mušnún</i>	

Umlautung von *a* > *ä* vor *s*-Lauten:²⁵

18 <i>Impertätsch</i> Grabs	<i>pradátsš</i>	<i>flgšə</i> «Flasche»
19 † <i>Runggalétsch</i> Wartau	<i>runkalátš</i>	<i>węšə</i> «waschen»

Hiatusdiphthongierung von *i* > *ei*:²⁶

20 <i>Gampernéi</i> Grabs	<i>kamp paní(a)</i>	<i>šnejə</i> «schneien»
---------------------------	---------------------	-------------------------

Assimilierung *nd* > *nn*:²⁷

21 <i>Spánna</i> Grabs	} <i>špúnda</i>	} <i>štannə</i> «Stande»		
22 <i>Spúnnis</i> Wartau				
23 † <i>Radúnn</i> Grabs			<i>rodúnd</i>	<i>ksunn</i> «gesund»
24 <i>Glánna</i> Wartau			<i>k'lánda</i> ²⁸	<i>bunn</i> «Hund»

Wandel *rs* > *rš*:²⁹

25 <i>Pilärsch</i> Grabs	<i>bilérs</i>	} <i>uršəli</i> PN. Urseli
26 <i>Rúfersch</i> Grabs	<i>rúvers</i>	
27 <i>Filgärsch</i> Wartau	<i>felgérs</i>	

Wandel von urdt. *sk* (rom. *šk/šć*) > *š*:³⁰

28 <i>Impeschína</i> Grabs	<i>boškína</i>	} <i>schaffen</i>	
29 <i>Baschär</i> Ragaz	<i>boškér</i>		
30 <i>Paschínis</i> Wartau	<i>boškínas</i>		<i>Schaft</i> «Schränk»
			<i>š</i> < ahd. <i>SKAF</i>

aber mit erhaltenem *šk* in Namen und Lehnwörtern einer jüngeren Eindeutschungsstufe:

31 <i>Pášga</i> Wartau	<i>pášk</i>	<i>Maschgelt</i>
		«Hanfpflanze»
32 <i>Póschgis</i> Wartau	<i>bóškas</i>	<i>paškə</i>
		«bewältigen» ³¹

Anders als bei den bisherigen Beispielen ist die Ausgangslage bei den folgenden Lautveränderungen, die beim Einbezug romanischer Namen in die alemanni-

16 Neben st.gallischen Namenbeispielen (hauptsächlich aus Grabs und Wartau) werden zur Erweiterung der Sicht gelegentlich auch bündnerische oder vorarlbergische Fälle herangezogen. Ihre Schreibung richtet sich nach der lokalen Aussprache.

17 Vgl. BERGER, Rheintal, §§ 36, 38; SDS 1, S. 95–100.

18 Im Sarganserland mit starker Schließung, teils Zerdehnung. Vgl. BERGER, Rheintal, § 34; CAMENISCH, S. 22; TRÜB, Walensee-Seeztal, S. 48 f. – Für *Vermóul* und *Lóugs* siehe CAMENISCH, S. 16 und 12.

19 Vgl. SDS 1, S. 106. Siehe auch oben, S. 16 *Lüterbach* Wartau.

20 Neben Wartau, das damit unseres Wissens im st.gallischen Raum allein dasteht, ist dieser Wandel auch über Südvorarlberg und Liechtenstein verbreitet, vgl. JUTZ, Vorarlb. Grammatik, S. 178 f. für die Endung *-əli*.

21 Vgl. TRÜB, Walensee-Seeztal, S. 95; CAMENISCH, S. 34 und 37.

22 Das übrige Sarganserland, auch Mels, bleibt bei den einschlägigen Ortsnamen bei *ä*. Im Werdenberg zeigen sich hier analoge Unterschiede: Wartau hat *ē* in *štrēl* wie in Namen des Typs *Malär*, *Schalär* (*-ēr*), während weiter nördlich ahd. *ā* im Sekundärumlaut überoffenes *ä* (ę) ergibt: *šträl*, entsprechend *Gama-gäri*, *Buzifäri*, *Aferschnära* (alle Grabs), vgl. STRICKER, Grabs, S. 1, 40, 66.

23 Vgl. BERGER, Rheintal, § 59. Die Erscheinung umfaßt auch Liechtenstein und Südvorarlberg, vgl. JUTZ, Vorarlb. Grammatik, § 45.

24 Diese Beispiele sind werdenbergisch (Grabs); die Vokale sind lang zu lesen. Dem Reflex von «gehen» geht mhd. *gân*, demjenigen von «Mond» *mâne* voraus. Zur Hebung von ahd. *ā* vor Nasal > *ū* vgl. TRÜB, Walensee-Seeztal, S. 97; SDS 1, S. 68.

25 Vgl. BERGER, Rheintal, § 21 (2a, b); ferner SONDEREGGER, Appenzell, S. 18; für die Auswirkung der Erscheinung auf rom. Namen vgl. CAMENISCH, S. 57 ff. Grabs hat hier den überoffenen *ę*-Laut, während Wartau offenes *e* aufweist. Vgl. auch STRICKER, Grabs, S. 261; SDS 2, S. 93.

26 Vgl. TRÜB, Walensee-Seeztal, S. 31 ff. – In Wartau finden sich trotz mundartlich sonst durchgeführter Hiatusdiphthongierung noch undiphthongierte Namen: *Panía* (< *piñia*, lat. PINETU «Fichtenwald»), *Elabria* (< *albría*, lat. ALBARETU «Weißpappelwald»).

27 Vgl. SDS 2, S. 119–23; auch in Vorarlberg verbreitet, vgl. TIEFENTHALER, Frastanz u. Nenzing, S. 203; JOSEF ZEHRER, Die Lautgeschichte des ehemaligen Vorarlberger Rätoromanisch (Exkurs), Diss. Innsbruck 1949 (ungedruckt), § 59 (mit abweichender Deutung); BRIGITTE NEMECEK, Die rätoromanische Namengebung im Gemeindegebiet von Tschagguns, Diss. Innsbruck 1968 (ungedruckt), S. 189.

28 Der Name ist identisch mit dem bündn. *Calanda*, wo die *nd*-Assimilation sowie die Synkopierung des Vortonsvokals (wozu unten) ausblieb.

29 Vgl. BERGER, Rheintal, § 85,2c; JUTZ, Vorarlb. Grammatik, § 61. – Sekundär wieder geschwunden ist das *r* in *Rafaschanis* Wartau < *traversánas*, lat. TRANSVERSANU «quer, schräg» (durch Dissimilation).

30 Vgl. BERGER, Rheintal, § 86.

31 Die Form *Maschgelt* (< lat. MASCULU für «weibliche Hanfpflanze») ist (bzw. war) in Werdenberg und Sargans gebräuchlich; daneben kannte das Schweizerdeutsche vor allem (älter übernommene) Formen auf *š*; vgl. Schw. Id. 4, 502 s. v. *Maschle*. Zu *paschgen* «bewältigen» vgl. MARIA CLARINA MÄTZLER, Romanisches Wortgut in den Mundarten Vorarlbergs (Romanica Aenipontana 5), Innsbruck 1968, S. 49: < rom. *paščár* «weiden» < PASC(U)ARE.

sche Superstratsprache notwendig wurden, denn hier handelt es sich nun um Fälle von *Lautersatz*, indem gewisse Laute des Romanischen im Phonemsystem des Deutschen nicht vorhanden waren und daher durch verwandte Laute ersetzt wurden:

Rom. *v* ergibt *f*:³²

33 <i>Gúfel</i> Wartau	<i>kúvel</i> ³³	} <i>«Pulver»</i> <i>«Rüfi»</i>
34 <i>Gafazélla</i> Wartau	<i>kavatsála</i>	
35 <i>Sélfa</i> Wartau	<i>sélva</i>	
36 <i>Falinär</i> Grabs	<i>lavinér</i>	

Eine wichtige Gruppe bilden die romanischen Palatallaute, die im Deutschen entpalatalisiert werden:

Rom. *č* (aus lat. -CU, -CT-) > *k, tš, ts, t*:³⁴

37 <i>Saléz</i> Sennwald	} <i>saléč</i>
38 <i>Salégg</i> Grabs	
39 <i>Zaliét</i> Trimmis (urk. 14. Jh. <i>Salieg</i> , 1499 <i>Salietsch</i>)	
40 <i>Ferfiggs</i> Wartau	
41 <i>Prapatón</i> Grabs	wenn < <i>prau pičóña</i>
42 <i>Verdrétscha</i> Silbertal	<i>val dréča</i>
43 <i>Fretscháuna</i> Gaschurn	<i>fračáuna</i>

Rom. *ğ* (aus lat. GE, I, GA) > *g, j*:

44 <i>Girángga</i> Wartau	<i>ğiránka</i>
45 <i>Inggeriäls</i> Grabs	<i>gurgáls</i>
46 <i>Gargélla</i> St.Gallenkirch (urk. 1490 <i>Gariella</i>)	<i>gurgélla</i>

Rom. *l* (aus lat. -LJ-, -CL-) > *l, jl, lj*:

47 <i>Ferméil</i> Wartau	<i>(u)fer mél</i>
48 <i>Pilärsch</i> Grabs (urk. 1463 <i>plyárs</i>)	<i>bilérs</i>
49 <i>Ärägäll</i> Grabs	<i>runkála</i>
50 <i>Germil</i> Grabs	<i>kulmíl</i>

Rom. *ñ* (aus lat. -NJ-) > *n, ng, nd*:

51 <i>Fínga</i> Wartau	<i>viña</i>
52 <i>Lónna</i> Wartau (urk. 1543 <i>Mutzen Lunga</i>)	<i>(munt sa)lóña</i>
53 <i>Fanóala</i> Wartau	<i>viñóla</i>
54 <i>Glúandi</i> Vandans	<i>kolóña</i>

Nicht selten wird beim Eindeutschungsprozeß der romanische Endvokal abgeworfen, oder es treten bestimmte unetymologische Laute (im An-, In- oder Auslaut) neu zum Namen hinzu.

Fall von auslautendem -a:³⁵

55 <i>† Ber(a)gróss</i> Grabs	<i>pedra gróssa</i>
56 <i>Figgól(tréia)</i> Grabs	<i>val káulda</i>
57 <i>Gamperfin</i> Grabs	wenn <i>kamp rovína</i>
58 <i>Ganalín</i> Grabs	<i>gandellína</i>
59 <i>† Graf</i> Grabs	<i>gráva</i>
60 <i>Náus</i> Grabs, Wartau	<i>náua(s)</i>

Im Zusammenhang mit dieser Erscheinung kam es aber im Sarganserland sekundär auch zur häufigen etymologisch unbegründeten Anfügung von -a an romanische Ortsnamen:³⁶

61 <i>Spíga</i> Flums	<i>špič</i>
62 <i>Gamperdóna</i> Nenzing	} <i>kamp radón(d)</i>
63 <i>Gamperdón</i> Flums (urk. 1538 <i>Gamperdona</i>)	

64 <i>Páschca</i> Walenstadt	<i>pašk</i>
65 <i>† Arlúnga</i> Wartau	<i>er lúng</i>

An Anlauterweiterungen sind folgende Typen zu unterscheiden:

Verwachsen der deutschen Präposition mit dem Namen ohne Vergrößerung der Silbenzahl:³⁷

66 <i>Gergásis</i> Wartau	<i>gen + er kásas</i> ³⁸
67 <i>Ifertschéll</i> Grabs, älter <i>Vertschell</i> , vereinz. auch <i>Zertschell</i>	<i>uf/zu + ar(ti)tšéll</i>
68 <i>Ferdúrn</i> Wartau	<i>(u)j + ardún(d)</i>
69 <i>Fildríttscha</i> Wartau	<i>(u)j + ladvítša</i>

Verwachsen des deutschen Artikels mit dem Namen:

70 <i>Sarélli</i> Ragaz (urk. 1263 <i>Iuralle</i>)	<i>ts + jirélla</i>
-----------------------------------------------------	---------------------

Unetymologischer Vorschlagkonsonant bei Namen mit agglutiniertes deutscher Präposition:³⁹

71 <i>Hinnerigmäl</i> Grabs	<i>in lidmäl</i>	} alle mit unorgan. <i>b-</i> mit unorgan. <i>w-</i>
72 <i>Hinnerín</i> Sevelen	<i>in arín</i>	
73 <i>Hamafiún</i> Quarten	<i>an mafiún</i>	
74 <i>Himpetúr</i> Quarten	<i>in batúr</i>	
75 <i>Himpelús</i> Quarten	<i>in palús</i>	
76 <i>Winggelzáh</i> Quarten	<i>in kalsán</i>	

Unetymologisches *r* im Inlaut vor Dental, *n* oder *š*:⁴⁰

77 <i>Fertúsch</i> Wartau	} <i>vadíšč</i>
78 <i>Ifertúrst</i> Grabs	
79 <i>Falernär</i> Grabs	<i>falinér</i> (< <i>lavinér</i>)
80 <i>Gampernéi</i> Grabs	<i>kamp paní(a)</i>
81 <i>Gfärsch</i> Quinten	<i>Ge-fäsch</i> < <i>fáša</i>
Umgekehrt schwindet stammhaftes <i>r</i> vor Dental gelegentlich:	
82 <i>Ampadéll</i> Grabs	<i>an pardéll</i>

32 Vgl. dazu JUTZ, Vorarlb. Grammatik, S. 191, für entsprechenden Lehnwörter, wobei die alten meist *w* aufweisen (*Wein* < VINUM, *Weiber* < VIVARIUM), während eine jüngere Gruppe *f* hat (oft *v* geschrieben): *Vers* < Spruch > (mundartl. *ferš*) < VERSUS; *Viöleli* (Werdenberg) < fróðloli > < VIOLA + -li, usw. - *Pulver* (*pulfər*) stammt aus PULVERE; *Rüfi(ne)* < *RÓVINA.

33 Vgl. zu diesem in Ortsnamen weit verbreiteten Typ: PAUL SCHEUERMEIER, Einige Bezeichnungen für den Begriff «Höhle» in den romanischen Alpendialekten, Halle 1920, S. 98.

34 Lokale Verbreitung und zeitliche Folge dieser Vertretungen von mediopalatalem *c* bedürfen weiterer Prüfung im Hinblick auf ihre Aussagekraft zur Entromanisierungsfrage.

35 Tritt in Wartau kaum in Erscheinung, in auffälligem Gegensatz etwa zu Grabs – ein weiterer Beleg für die anzunehmende Unterschiedlichkeit in der Verdeutschung der beiden Gemeinden.

36 Vgl. CAMENISCH, S. 146 ff.

37 Der Fall ist somit von der weiter oben behandelten, von ganz anderen Gesetzmäßigkeiten geleiteten Agglutination des Typs *Pertätsch* > *Impertätsch* fernzuhalten.

38 Derselbe Name ist auch unter den Varianten *Fergasis* und *Sergasis* bekannt, die ihrerseits die Präpositionen *uf* und *zu* enthalten.

39 Für alle diese Beispiele vgl. STRICKER, Agglutination, S. 154 bis 157. Neben volksetymologischen Einflüssen sind diese konsonantischen Prothesen vielleicht einem Bestreben entsprungen, vokalischem Anlaut auszuweichen.

40 Vgl. STRICKER, Grabs, S. 286 ff.

Mit der Verdeutschung unseres Raumes schwand die Transparenz der romanischen Namen; der Wegfall des einstigen Systemzwangs ebnete auch den letzten formalen Abweichungen, denen wir uns hier zuwenden wollen, den Weg.

Dissimilation ähnlicher Konsonantenfolgen:

83 <i>Amasis</i> Grabs	<i>mansíns</i>	<i>s-(n)s</i> < <i>ns-ns</i>
84 † <i>Ber(a)gróss</i> Grabs	<i>pedra gróssa</i>	<i>r-gr</i> < <i>dr-gr</i>
85 † <i>Blenzlión</i> Grabs	<i>plan san Jon</i>	<i>n-l</i> < <i>n-n</i>
86 <i>Germil</i> Grabs	<i>kulmíl</i>	<i>r-l</i> < <i>l-l</i>
87 <i>Matúrt</i> Grabs	<i>(i)m er turt</i>	<i>t-rt</i> < <i>rt-rt</i>

Synkopierung des Vortonvokals:

88 <i>Schgun</i> Grabs	<i>tšakún</i> , vgl. <i>Tschagguns</i> Montaf.
89 <i>(Fer)schmút</i> Wartau	<i>-tšamút</i> , vgl. <i>Tschamut</i> GR
90 <i>Spína</i> Wartau	<i>tšapína</i> , vgl. <i>Tschappina</i> GR
91 <i>(Ifel)spús</i> Grabs	<i>-tšapú(n)s</i>

Es ist unverkennbar, daß diese im Werdenberg auffallend häufige Art der Namenkürzung⁴¹ gleich wie die oben ausführlich dargestellten Agglutinationsfälle dem Bedürfnis nach betontem Wortanlaut entgegenkamen; die Annahme liegt nahe, daß sie durch diese Tendenz sogar ausgelöst wurde.

Abwurf des Namenanlautes (Aphärese):

Das eben Gesagte gilt schließlich auch für die zahlreichen Namen, deren (eine bis zwei) Anlautsilben kurzerhand abgeworfen worden sind, sei es nur als Variante neben der weiterlebenden Ursprungsform, sei es ohne Erhaltung irgendwelcher Spuren von der einstigen Vollform bis zur heutigen Zeit.

92 <i>Schnära</i> Grabs, neben <i>Aferschnära</i>	<i>frašnéra</i> ⁴²
93 <i>Tschils</i> Grabs, neben <i>Impertschíls</i>	<i>portšíls</i>
94 <i>Tätsch</i> Grabs neben <i>Impertätsch</i>	<i>pradätš</i>
95 <i>Lonna</i> Wartau	<i>munt salóña</i>
96 <i>Langga</i> ⁴³ Grabs	<i>fudlánka</i>
97 <i>Pir</i> Grabs	<i>muntpír</i> ⁴⁴

Wie diese Erscheinung zeitlich einzustufen ist, läßt sich nicht mit Sicherheit festlegen. Die Ansicht, daß sie bei Fällen wie *Tätsch*, *Tschils* noch von der Vollform *pardätš*, *portšíls* (ohne agglutinierte Präposition) ausgegangen wäre (analog zu Fällen wie *Titsch* < *Ratitsch*, vgl. Anm. 44, mit Abfall einer Silbe) und demnach in die Zeit der Agglutination (12./13. Jh.) zurückzuverlegen wäre, kann nicht als sicher gelten: Es gibt auch anderweitige Beispiele mit Abfall von zwei Silben (etwa *Gantaschnab* > *Schnab*, vgl. Anm. 44), was zeigt, daß der Ausgangspunkt der Kürzung auch bei den agglutinierenden Formen liegen und die Aphärese also jünger sein kann.

Es folgen hier in aller Kürze einige Angaben zu Herkunft und Bedeutung der oben angeführten Namenbeispiele. Näheres entnehme man den in den Anmerkungen genannten Monographien, auf deren Zitierung im Einzelfall verzichtet wird. Fragliche Herleitungen können an dieser Stelle nicht diskutiert werden; Ungeklärtes wird beiseite gelassen. Rekonstruierte Formen werden nicht besonders gekennzeichnet. Die dem Etymon vorangestellte Zahl bezieht sich auf die im Text den Namen beigegebene Laufnummer: 1 CAMPU (ELI)SABETA, Elisabethenfeld?; 2 VINEA -OLA, kleiner Weinberg; 3 ROVA -ARI-OLA, kleines Rüfefeld; 4, 5 QUADRU, -RA, Ackerfeld; 6 VALLE MALA, schlechtes

Tal; 7 LACU, See; 9 VALLE DOMINICA, Herrental; 12 SPONDA -ARIA, Halde; 13 COHORTE -INU, Höfli; 14 MONTE PAULINU, Päulisberg; 15 CAMPU ROVINA, Rüfefeld; 16 CIUCCA -ONE, große Baumstrünke; 17 MUKINA -ONE, großer Steinhaufe; 18 PRATU -ACEU, schlechtes Wiesland; 19 RUNCU -ALE-ACEU, schlechte Reute; 20 CAMPU PINETU, Fichtenfeld; 21, 22 SPONDA, Halde; 23 ROTUNDU, rund; 24 CALANDA, Geröllhalde; 25 BULIU -ARIU, Brunnentrog; 26 ROBUR, Eiche; 27 FILICE -ARIA, Farnbestand; 28 BOSK -INA, kleiner Wald / PASCU -INA, kleine Weide; 29 BOSK -ARIU, Buschbestand; 30 vgl. 28; 31 PASCU(A), Weideland; 32 BOSK, Busch; 33 CUBULU, Höhle; 34 CAPITIA -ALIA, Ackerrand, Fürhaupt; 35 SILVA, Wald; 36 LABINA -ARIU, Lawinenzug; 37-39 SALICTU, Weidengebüsch; 40 AGER VICU, Dorfacker; 41 PRATU PUNCTU -ANEA, Stutzwiese; 42 VALLE DIRECTA, gerades Tal; 43 FRACTA -ANA, Bruch; 44 GIR -ANCA, Egerte; 45 GURGA -ALIA, Wasserstrudel; 46 GURGA -ELLA, kleiner Wasserstrudel; 47 AGER MILIU, Hirseacker; 48 vgl. 25; 49 RUNCU -ALIA, Reute; 50 CULMEN -ICULU, kleiner Bergsattel; 51 VINEA, Weinberg; 53 vgl. 2; 54 COLONIA, Kolonie; 55 PETRA GROSSA, großer Stein; 56 VALLE CALIDA, warmes Tal; 57 vgl. 15; 58 GANDA -ELL-INA, kleine Rüfe; 59 GRAVA, Kies; 60 NAVA, Mulde; 61 SPICU, Berggrat; 62, 63 CAMPU ROTUNDU, rundes Feld; 64 PASCU, Weide; 65 AGER LONGU, langer Acker; 66 AGER CASA, Hausacker; 67 RUPTU -ICEU-ELLU, kleiner Riß, Bruch; 68 vgl. 23; 69 LATERICIU, Heustock, Heugaden; 70 GIR -ALIA, Egerte; 77, 78 VETUSCU / -USTU, vorjährig; 79 vgl. 36; 80 vgl. 20; 81 FASCIA / FASCE, Bündel; 82 PRATU -ELLU, Wiesli; 83 MANSU -INU, kleines Herrschaftsgut; 84 vgl. 55; 85 PLANU SANCTU JOHANNE, St. Johannsboden?; 86 vgl. 50; 87 AGER TORTU, krummer Acker; 88 vgl. 16; 89 CYMA -OTTU, kleiner Gipfel; 90 CIPPÜ -INA, kleiner Baumstumpf; 91 CIPPÜ -ONE, großer Baumstumpf / CIPPÜ-OSU, voller Baumstümpfe; 92 FRAXINARIA, Eschenbestand; 93 PORCILE, Schweinestall; 94 vgl. 18.

Hans Stricker

41 Die Reduktion der Affrikate *tš* zu *š* ergab sich nach der Synkopierung durch ihren direkten Kontakt mit dem folgenden Konsonanten von selber (Artikulations erleichterung).

42 *Schnära* und *Aferschnära* bezeichnen je die beiden Häuser desselben Weilers am Grabserberg. — Die lange Form hat *an* agglutiniert (analog bei den folgenden beiden Namen).

43 Heute meist in der Verkleinerungsform *Länggli*, aber noch *Langgner Obersäß* usw.

44 Analogien zu diesem Verfahren lassen sich etwa in Vorarlberg leicht finden, so: *Titsch* Blons, urk. *Ratitsch* (VNB I/4, 38); *Tillbühel* Satteins, urk. 1363 *Montils* (VNB I/3, 40); *Schnab* Sonntag, meist für *Gantaschnab* (VNB I/4, 46). Entsprechend beim Einwohnernamen *Gschínser* (Gretschinser) aus ursprünglichem *rekšínsør* (zur älteren volkstümlichen Form *rekšíns* des Dorfnamens).

Die Namenforschung im Dienste von Sprach-, Siedlungs-, Kultur- und Naturgeschichte

1. EIN FORSCHUNGSGESCHICHTLICHES RÜCKBLICK

Den Beginn einer umfassenden Erforschung der romanischen Orts- und Flurnamen des Kantons St. Gallen machte zweifelsohne im Jahre 1891 Wilhelm Götzinger in seiner Studie *Die romanischen Ortsnamen des Kantons St. Gallen*¹. Es sei hier auch gleichzeitig erwähnt, daß Wilhelm Götzinger die ganze Bedeutung und Tragweite der Ortsnamenforschung erkannte. Die Ortsnamenforschung müsse immer darauf hinausgehen, nicht nur die einzelnen Namen etymologisch zu untersuchen, sondern sie solle vielmehr allgemeine Gesichtspunkte ergreifen und herauschälen. In diesem Sinne bleibt, nach Götzinger, das Studium der Ortsnamen nicht nur eine Hilfsquelle der Philologie, sondern sie wirkt auch auf Geschichte, Geographie, Völkerkunde und andere Zweige wissenschaftlicher Kulturforschung befruchtend ein². Nach dem heutigen Forschungsstand ist es sicher überflüssig, an dieser Stelle noch näher auf die anerkannte Bedeutung der Ortsnamenforschung einzugehen³.

Zwölf Jahre nach der Arbeit Götzingers erschien, im Jahre 1903, der erste Teil des Beitrages von Theodor Schlatter, *St. Gallische Romanische Ortsnamen und Verwandtes, Beiträge zur Ortsnamenkunde des Kantons St. Gallen*; im Jahre 1913 folgte dann der zweite Teil der Arbeit Schlatters⁴.

Einen weiteren wertvollen Beitrag zur Erforschung der Toponomastik des St. Galler Oberlandes leistete August Kübler in seinem 1926 erschienenen Buch: *Die romanischen und deutschen Örtlichkeiten des Kantons Graubünden*⁵. Obwohl er sich, nach dem Titel zu schließen, vor allem dem Namengut Graubündens widmet, enthält das Werk umfangreiches Namenmaterial aus dem südlichen Teil des Kantons St. Gallen.

In diesem Sinne sei hier auch die unveröffentlichte Dissertation von Eugen Nipp aus dem Jahre 1911 erwähnt, eine Arbeit, die sich eingehend mit den romanischen Orts- und Flurnamen des Fürstentums Liechtenstein befaßt⁶.

Als nächste Marksteine in der Ortsnamenforschung der ehemals romanischen Gebiete des Kantons St. Gallen, insbesondere Werdenbergs, betrachten wir die beiden Ausgaben des Buches *Orts- und Flurnamen der Gemeinden Wartau und Sevelen* (1928 und 1944) durch den früheren Arzt Heinrich Gabathuler⁷. Wenn auch manche Deutungen einer strengen sprachwissenschaftlichen Prüfung nicht standhalten können, finden wir

hier zahlreiche Angaben zum Namengut, und davon abgeleitet, viel Wissenswertes zur Mundart, Geschichte, zu den Bräuchen und Sitten im Werdenberg.

Die erste größere wissenschaftliche Arbeit zur Toponomastik des Sarganserlandes veröffentlichte im Jahre 1962 Werner Camenisch in seiner Dissertation *Beiträge zur alträtoromanischen Lautlehre auf Grund romanischer Orts- und Flurnamen im Sarganserland*. Es geht in dieser Arbeit nicht nur um die Sammlung und Erklärung romanischer Orts- und Flurnamen;

1 Zit. GÖTZINGER. Einzelne Namen unserer Gegend wurden bereits früher besprochen, so in den Schriften von L. STEUB, A. S. GATSCHET und M. R. BUCK, vgl. GÖTZINGER, S. 4 f. Im Jahre 1890 publizierte ferner D. H. HILTY (in einer rätoromanischen Übersetzung von T. GROSS) eine Namensammlung mit dem Titel: *Collecziun da plaiids rhatoromanschs specialmein da noms locals raccolts nella vallada St. gallaisa del Rheno*, in: *Annalas da la Società Retorumantscha* 5, 1890, S. 372–394. Diese Arbeit sei hier als erster Versuch einer Sammlung romanischer Namen unseres Gebietes erwähnt, die darin enthaltenen Deutungsvorschläge sind meistens abwegig und nie wissenschaftlich begründet.

2 Vgl. GÖTZINGER, S. III (Vorwort).

3 Entscheidend für die Bedeutung der Ortsnamen ist ihre raumgebundene Beständigkeit, vgl. H. KRAHE, *Ortsnamen als Geschichtsquelle*, Heidelberg 1949, vor allem S. 9 f. Ortsnamen werden von der Superstratsprache wohl adaptiert, sie überdauern aber, je nach Wichtigkeit und Bedeutung des bezeichneten Ortes, den Sprachwechsel über Jahrhunderte. Einzelne Ortsnamen überlebten auch mehrere Sprachwechsel, vgl. dazu die aufschlußreiche Studie neuesten Datums: SONDEREGGER, *Ortsnamen*.

4 St. Gallen 1903 und 1913 (II. Heft).

5 Heidelberg 1926.

6 Die romanischen Orts- und Flurnamen des Fürstentums Liechtenstein, Dissertation, handschr., 116 Seiten, Wien 1911. Eine Kopie (Mikrofilm) bei der Liechtensteinischen Landesbibliothek Vaduz, eine Photokopie befindet sich in den Materialien des St. Galler Namenbuches. Für die zahlreichen anderen Arbeiten älteren und neueren Datums (z. B. FINSTERWALDER, OSPELT, ZEHRER sowie mehrere z. T. unveröffentlichte Innsbrucker Studien), die unser Gebiet indirekt betreffen, verweisen wir auf die Bibliographie in STRICKER, *Grabs*, sowie auf die bibliographischen Angaben in CAMENISCH, *Sarganserland*. Weitere bibliographische Angaben enthält meine Dissertation (zit. VINCENZ, *Buchs-Sevelen*), welche im Februar 1978 von der Universität Zürich angenommen wurde und 1980 erscheinen wird. Wertvolle bibliographische Hinweise enthält auch: *Studis Romontschs 1950–1977*, *Bibliographisches Handbuch zur bündnerromanischen Sprache und Literatur, zur rätsch-bündnerischen Geschichte, Heimatkunde und Volkskultur mit Ausblicken auf benachbarte Gebiete*, Bd 1, Materialien, bearb. v. A. DECURTINS, H. STRICKER und F. GIGER (*Romanica Raetica* 1), Cuera/Chur 1977, sowie Bd 2, Register, bearb. v. H. STRICKER (*Romanica Raetica* 2), Cuera/Chur 1978. Einzelne Namen des St. Galler Oberlandes wurden am Rande auch im Rätischen Namenbuch (zit. RN) besprochen.

7 Buchs 1928; 2. erweiterte und verbesserte Aufl. Buchs 1944.

diese bilden vielmehr nur die Grundlage eines Beitrages zur Lautlehre des Alträtoromanischen.

In diesem kurzen forschungsgeschichtlichen Rückblick kommen wir nun auf die zahlreichen Arbeiten zu sprechen, die im Rahmen des St.Galler Namenbuches entstanden sind. Die Geburtsstunde des St.Galler Namenbuches liegt, nach dem Mitbegründer dieses Werkes, Gerold Hilty, am ehesten im Herbst 1954⁸. Auf eine Darlegung der Geschichte sowie des gegenwärtigen Standes der Entwicklung und Erarbeitung des St.Galler Namenbuches kann hier verzichtet werden. Darüber gibt das Büchlein *St.Galler Namenbuch 1956–1977*, St.Gallen 1978, in verschiedenen Beiträgen ausführlich Auskunft⁹. Erwähnen möchten wir vor allem jene Arbeiten, die, wie bereits Götzinger postulierte, über die Sammlung und Deutung von Orts- und Flurnamen hinausgehen und wertvolle Beiträge zur Sprach-, Siedlungs-, Kultur- und Naturgeschichte leisten. Für den altromanischen Kantonsteil sind dies vor allem die Studien von Gerold Hilty in Zusammenhang mit seinem Deutungsvorschlag des Ortsnamens Grabs¹⁰, sowie die Aufsätze, die Hans Stricker im Anschluß an seine Dissertation¹¹ zur alträtoromanischen Sprache Unterrätens, zur Germanisierung und zur Siedlungsgeschichte dieses Gebietes veröffentlichte¹².

2. ZU EINER SIEDLUNGSGESCHICHTE DES ST.GALLER OBERLANDES

Wir beschränken uns auf einige Aussagen, die wir auf Grund der neueren Namenforschung im Rahmen des St.Galler Namenbuches machen können. Die sprachgeschichtliche Abgrenzung sowie die Siedlungsgeschichte in größerem Rahmen wurden andernorts mehrmals ausführlich besprochen¹³.

2.1. Namensschichten

2.1.1. Vorrömische Orts- und Flurnamen

Im Büchlein von Ernst Rohrer: *Die Deutung unserer Orts- und Flurnamen*, werden beinahe alle nicht-alemannischen Buchser Namen als vorrömischen Ursprungs angesehen¹⁴. Die folgenden Zahlen, die auf unseren Untersuchungen in Grabs, Buchs und Sevelen basieren, zeigen ein anderes Bild¹⁵. In den drei Gemeinden zusammen gelten 30 Namen sicher als vorrömischen Ursprungs (= 0,7 % des gesamten Namensgutes), dazu kommen noch 29 Namen, welche möglicherweise vorrömisch sind. Diese 59 Namen (15 davon sind nur urkundlich bekannt) reflektieren jedoch nur 28 vorrömische Etyma, wovon die meisten in Graubünden und in den ehemals romanischen Gebie-

ten Unterrätens z. T. häufig vorkommen. Wir denken vor allem an die Reflexe von ALPIS, *BARICA, *BLESE, *BULIUM, DRAUSA, *GANDA, *GRAVA, MOTTA und *ROVA. Einzelne vorrömische Etyma haben in den drei Werdenberger Gemeinden nur einen Reflex, so vorrömisch *SANJON <Senn>, rätoromanisch *signun* im Grabser Namen † *Blenzlion*, falls dieser PLANUS + DE + *SANJON reflektiert¹⁶. Im Seveler Namen *Portnol* (urkundlich auch *Betnall*) sehen wir vorrömisch-rätisch *PITINO <Burg, Wehranlage> + lat. -ALE. Der Name gehört zur Gruppe der *Patnal*-Namen Graubündens¹⁷.

Im Sarganserland, wo wir noch nicht über die gesamte Namensammlung verfügen, dürften die Verhältnisse sehr ähnlich sein. In den 218 Namen, die Camenisch erklärt, stecken möglicherweise 7 vorrömische Etyma, darunter wiederum *GRAVA, *ROSSNA und *BARICA¹⁸.

Zu diesen spärlichen vorrömischen Wörtern in unseren Namen kommen noch einige namenbildende Suffixe, die als vorrömisch gelten, so -ANCU, -ASCU, -ENNU¹⁹. Im Namen *Gätsch* (urkundlich 1492 *an guffer getsch*) auf St.Margrethenberg bei Pfäfers erblickt Camenisch, dem Rätischen Namenbuch folgend, eine Ableitung *CAVORGA <Schlucht>. rätoromanisch *c(h)a-*

8 Vgl. HILTY, *Geschichte Namenbuch*, S. 3, sowie HILTY, *Prolegomena*. Zum St.Galler Namenbuch aus germanistischer Sicht vgl. SONDEREGGER, *St.Galler Namenbuch*, und HILTY, *St.Galler Namenbuch*, in *Njbl* 1968.

9 Vgl. auch B. HERTENSTEIN, *St.Galler Namenforschung und Namenpraxis 1874–1977*, in: *Fimfchustim*, FS für Stefan Sonderegger zum 50. Geburtstag . . . , hrsg. v. R. HINDERLING und V. WEIBEL (*Bayreuther Beiträge zur Sprachwissenschaft* 1) Bayreuth 1978, S. 9–27, mit 1 Abb.

10 HILTY, *Grabs I*; HILTY, *Grabs II*.

11 Vgl. STRICKER, *Grabs*.

12 STRICKER, *Agglutination*; STRICKER, *Presbyter*; STRICKER, *Sprach- und Siedlungsgeschichte Wartau*, in: *Der Alvier*, Beilage zum «*Werdenberger & Obertoggenburger*» v. 13. 5., 20. 5., 3. 6. 1978 (zit. STRICKER, *Sprach- und Siedlungsgeschichte*); H. STRICKER, *Sprachliche Interferenzerscheinungen an romanischen Ortsnamen verdeutschter Gebiete*, Referat gehalten anlässlich der *Scuntrada in Chur*, Herbst 1977; H. STRICKER, *Noms locals e lur perscrutaziun*, *Annalas da la Società Retorumantscha* 91, 1978, S. 7–25.

13 Vgl. SONDEREGGER, *Ortsnamen*; TRÜB, *Walensee-Seeztal*, S. 8–23; HAMMER, *Rheintal*; STRICKER, *Sprach- und Siedlungsgeschichte*; GRÜNINGER, *Römerzeit*; B. BILGERI, *Bregenz*, eine siedlungsgeschichtliche Untersuchung (*Schriften zur Vorarlberger Landeskunde* Bd 1), Dornbirn 1948; *Aspekte der Nationenbildung im Mittelalter*, hrsg. v. H. BEUMANN und W. SCHRÖDER (*Nationes* Bd 1), Sigmaringen 1978.

14 E. ROHRER, *Die Deutung unserer Orts- und Flurnamen*, Beitrag zur *Buchs Heimatkunde*, Buchs 1964.

15 Nach STRICKER, *Grabs*, und VINCENZ, *Buchs-Sevelen*.

16 STRICKER, *Grabs*, S. 35–37.

17 VINCENZ, *Buchs-Sevelen*; RN 2, 245.

18 CAMENISCH, S. 150–53.

19 STRICKER, *Grabs*, S. 261–83.

vorgia + -ACEA²⁰. Nach dem Dicziunari Rumantsch Grischun wird *CAVORGA auf lat. CAVUS 'hohl' zurückgeführt, zu dem ein Suffix -ORGA (-ORCA), wie man allgemein annimmt, vorrömischer Herkunft trat²¹. Einmalig im unerrätischen Gebiet und Graubünden ist der vermutlich zu den kelto-romanischen -ACUM-Namen der deutschen Schweiz gehörende Ortsname *Tscherlach* < *CERELIACUM. Im ersten Glied dieser Namen steht, nach Stefan Sonderegger, meist ein romanischer Personennamen, während das Suffix keltisch ist²².

Die vorrömischen Sprachelemente in den Orts- und Flurnamen des St.Galler Oberlandes sind recht spärlich. Sie deuten aber an, daß dieses Gebiet in vorrömischer Zeit zu einem größeren Siedlungsgebiet, dem Gebiet der Räter, gehörte. Es handelt sich aber keineswegs um rein rätisches Siedlungsgebiet. In unserem Gebiet ist, nach Hans Stricker, Ostalpin-Rätisches und Westlich-Keltisches eng ineinander verflochten²³.

2.1.2. Romanische Namen

Ein Vergleich des prozentualen Anteils romanischer Namen im Gebiet Rüthi bis Wartau zeigt folgende ansteigende Kurve²⁴ (Abb. 3).

Dieser stufenweise ansteigende Anteil an erhaltenen romanischen Flurnamen, von 2 % in Rüthi bis 25 % in Wartau, erlaubt uns die Schlußfolgerung, daß das St.Galler Rheintal stufenweise von Norden nach Süden von den Alemannen besiedelt und germanisiert wurde. Eine ähnliche Zunahme des Anteils romanischer Flurnamen kann auch vom Kerenzerberg seetalaufwärts festgestellt werden²⁵. Allerdings ging die Verdeutschung des Sarganserlandes auch von den Zentren Pfäfers und Sargans aus²⁶.

2.2. Der zeitliche Ablauf der alemannischen Besiedlung des St.Galler Oberlandes auf Grund der Verdeutschung romanischer Orts- und Flurnamen

Anhand des Ortsnamens *Buchs*, den wir als Reflex von lat. PODIUM ansehen, zeigten wir auf, daß bereits die erste urkundliche Nennung (in einer im Original vorhandenen Urkunde, Abb. 4) des Jahres 933 deutliche alemannische Lautzüge aufweist²⁷. Der älteste urkundliche Beleg zum Namen *Räfis* datiert aus der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts. Der Name wird zweimal genannt: «*Reuena curtis dominica*» und «*Et decima de ipsa villa, et de Reveno*»²⁸. Die dritte Nennung erfolgt erst im Jahre 1351 als *Raefens*²⁹, worauf dann um 1393 die Form *Raefis* folgt³⁰. Als Deutung des Namens schlagen wir vor: Vorrömisch *ROVA 'Erdschlipf, Riß, Sturz' zu dem ein lat. Suffix trat, nämlich -ENA oder -INA. Zur Benennungsgrundlage muß bemerkt werden, daß Räfis z. T. wohl erhöht am

Bergfuß lag, andererseits war auch der Rhein so nahe, daß Räfiser Kulturland weggeschwemmt wurde. Zum ersten besitzen wir einen urkundlichen Hinweis im Buchser Urbar: um 1520: «(. . .) ob der müntiner hüser die man nempt *grista räfis* (. . .)»³¹ In *grista* erblicken wir lat. CRISTA 'Kamm', rätoromanisch *craista*, *crest*, *cresta* 'Anhöhe, Kamm, Hügel'³², ein Etymon mit sehr vielen Reflexen in Graubünden, und das z. B. auch im Seveler Namen *Grestaltagäßli* enthalten ist³³.

Zur Annahme, daß Räfis auch in Rheinnähe lag, besitzen wir mehrere Angaben in Zusammenhang mit den urkundlichen Belegen zum heute nicht mehr bekannten Räfiser Flurnamen † *Feriöl*³⁴, so

1472: «Jtem drü mittmal akker an *ariöl* stoßent abwert an den Rin, und ufwert an die sar»³⁵

1543: «Aber zechen mittmal acker uff *Eriöl* an ein anderen stoßent an den Rhin der hatt etwa vil gnon»³⁶

«Vier mittmal acker an ein anderen Jn *Virgurg* uff *virgöl*»³⁷

«Aber Zwey mittmal acker uff *virgöl*, stoßt zu einer syt an den Rhin»³⁸

20 CAMENISCH, S. 42, sowie RN 2, 88: «zwüschend beiden *Gufergätschlinen*», urk. 1765 Mastrils, «*Gufer Gischlenen*», urk. 1728 Untervaz.

21 DRG 3, S. 510 f.

22 Vgl. SONDEREGGER, Ortsnamen, S. 84 f.

23 Vgl. STRICKER, Sprach- und Siedlungsgeschichte.

24 Die Angaben für Grabs, Buchs, Sevelen, Wartau stammen aus STRICKER, Grabs, VINCENZ, Buchs-Sevelen, und STRICKER, Die Orts- und Flurnamen von Wartau (im Manuskript vorhanden), für Rüthi aus HAMMER, Rheintal. Für Sennwald und Gams machten wir eine erste Auswertung des Materials von KURT SCHÄRER. Die angegebenen Werte für diese Gemeinden sind daher nicht so genau wie bei den anderen, sie zeigen aber sicher die Tendenz, mit welcher zu rechnen ist. Vgl. zum Material KURT SCHÄRER: HILTY, Geschichte Namenbuch, S. 8, Anm. 5.

25 Vgl. GÖTZINGER, S. 13, und NYFFENEGGER, Sprachgrenzfrage, S. 25 f.

26 Vgl. STRICKER, Agglutination, Karte 1.

27 Vgl. die Zusammenfassung aus VINCENZ, Buchs-Sevelen, in: St.Galler Namenbuch 1956–1977, St.Gallen 1978, S. 20–25, sowie in Unser Rheintal 36, 1979, S. 100–02.

28 BUB 1, S. 381 u. 382.

29 UB Liechtenstein II, S. 37.

30 UB Liechtenstein I, S. 147.

31 Urbar der Gemeinde Buchs aus dem Jahre 1484, S. 21. Original im StASG.

32 Vgl. RN 2, S. 115–17; R. VIÉL, A. DECURTINS, Vocabulari romontsch sursilvan-tudestg, Disentis 1962, S. 147; vgl. *craista*, DRG 4, 184.

33 VINCENZ, Buchs-Sevelen.

34 In VINCENZ, Buchs-Sevelen als Reflex von lat. AGER + -OLU mit agglutiniertes deutscher Präposition erklärt.

35 Jarzitbuoch der Kilchen und pfruond zu Buchs 1540, S. 10. Original im StAGL.

36 Werdenberger Urbar Nr. 35 aus dem Jahre 1543, S. 43. Original im StAGL.

37 A. a. O., S. 47.

38 A. a. O., S. 48.

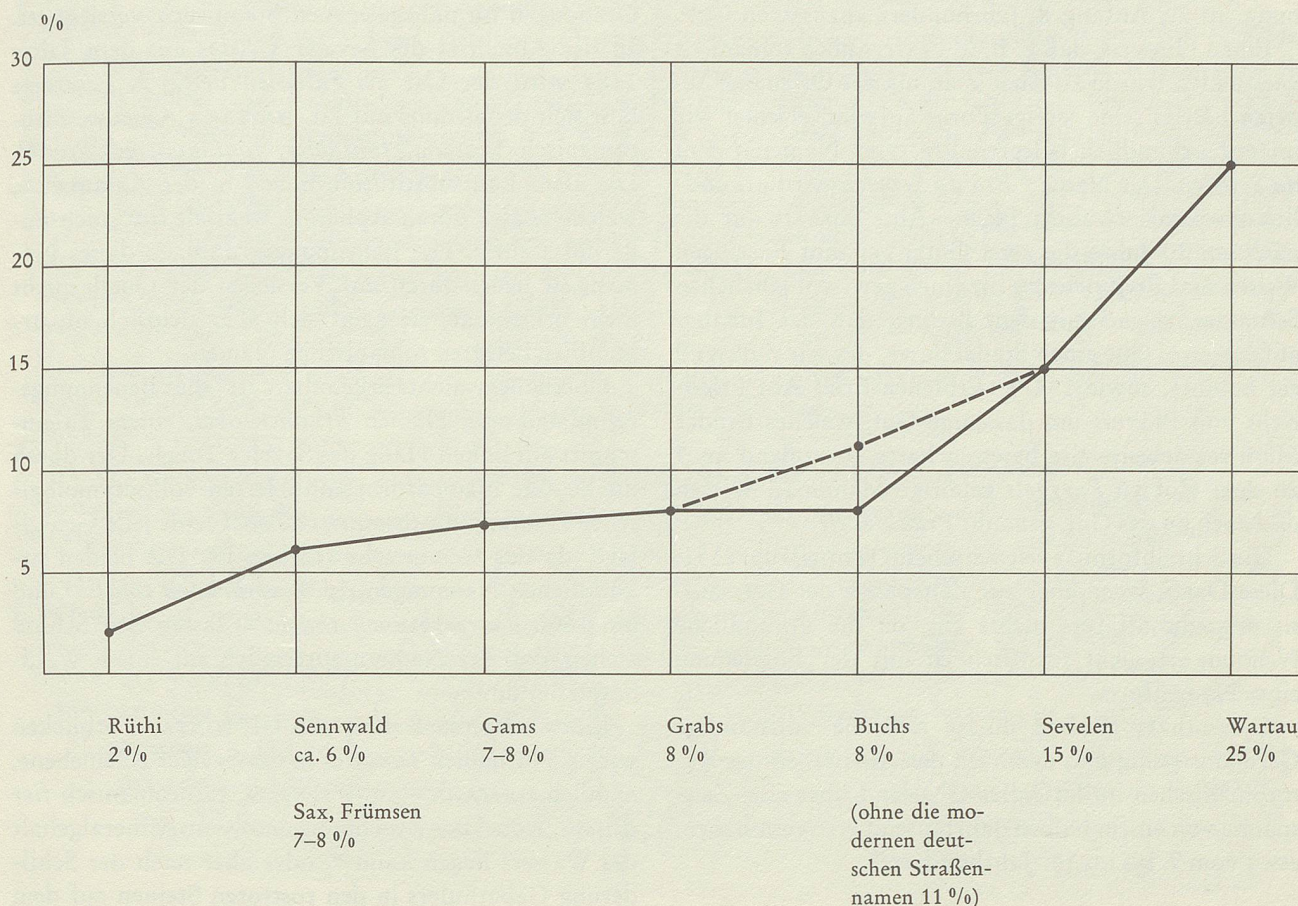


Abb. 3 Anteil der romanischen Namen im St.Galler Rheintal zwischen Rüthi und Wartau. Entwurf V. Vincenz.

Die Bezeichnung *Virgurg* im zweiten Beleg von 1543 ist mit dem heutigen *Falgurg*, einem Dorfteil von Räfis, zu identifizieren³⁹. Die Lage der Siedlung Räfis dürfte derjenigen von Rueun GR (der Name wird im Romanischen mit *ROVA + -ANU erklärt) sehr ähnlich gewesen sein⁴⁰.

Der älteste Beleg des Namens *Räfis* dürfte noch ein rein romanisches Lautbild widerspiegeln. Im Romanischen hätte sich das Wort wohl zu *[ravéina] oder *[ravína] entwickelt, beim Sprachwechsel wurden aber alemannische Lauttendenzen wirksam, Verlegung des Akzentes auf die Anlautsilbe *[réfəno(s)] > *[réfəns] (vgl. urk. 1351) > *[réfəs] > *réfis*⁴¹. Das schwachtonige romanische *a* in der Anlautsilbe wurde auch in anderen Namen unserer Gegend in Zusammenhang mit dem Akzentrückzug als *e*-Laut übernommen, so etwa im Grabser *Gästela*⁴² oder dem Seveler *Gämpela*⁴³. Nach Stefan Sonderegger fällt die Zeit der Akzentverlegung durch das Alemannische wohl in die Zeit von 1100⁴⁴. Nach der Lautentwicklung im Namen *Räfis* dürfen wir also annehmen, daß die Ver-

deutschung dieses Ortes etwa in die Zeit des späten 9. Jahrhunderts bis ins 11. Jahrhundert fällt. Da wir aber nur zwei romanische Belege aus dem 9. Jahrhundert besitzen, kann der Beginn des alemannischen Einflusses nur sehr vorsichtig, in Zusammenhang mit dem Namen *Buchs*, geschätzt werden⁴⁵.

Die Sarganserländer Ortsnamen wurden noch nicht im Rahmen des St.Galler Namenbuches erforscht. Wir besitzen nicht vollständige Belegreihen, die uns erlauben würden, die Verdeutschung eines Namens darzulegen. Immerhin würde der Name *Tscherlach*, sofern er zu den -ACUM > *ach(en)*-Namen gehört, auf frühen

39 Deutungsvorschlag in VINCENZ, Buchs-Sevelen: Lat. AQUA-LIS + lat. GURGA.

40 Vgl. RN 2, S. 289.

41 Zum Akzentrückzug vgl. SONDEREGGER, St.Galler Namenbuch, S. 10. Zum auslautenden -s in Flurnamen vgl. H. SCHMID, Zur Geschichte der rätoromanischen Deklination, Vox Romanica 12, 1951. S. 21-81.

42 Vgl. STRICKER, Grabs, S. 87.

43 Deutungsvorschlag in VINCENZ, Buchs-Sevelen: Lat. CAMPUS + -ELLU > rätorom. * [kampial].

44 Vgl. SONDEREGGER, St.Galler Namenbuch, S. 10.

45 Zur Germanisierung des ganzen St.Galler Oberlandes vgl. STRICKER, Agglutination.

deutschen Einfluß schließen lassen, da die *k*-Verschiebung ins 7., Anfang 8. Jahrhundert anzusetzen ist⁴⁶.

Einen Hinweis, daß z. B. in Pfäfers noch romanisch verstanden wurde zu einer Zeit, als der Ortsname *Sevelen* bereits seine jetzige Form aufwies, ersehen wir im nur urkundlich belegten Pfäferser Namen *† Pra da Sevelen*. Der Name *† Pra da Sevelen* wird urkundlich zweimal erwähnt: 1408: «Abt. Burkart auf die nächsten 20 Jahre die zwei Güter genannt *Barringen Wissen* und *Bradaseuelen* für einen gewissen jährlichen Schmalzzins und mit dem Beding, daß der Inhaber auf letzteres Gut ainen Stadel buwe, des wir nutz vnd eer habint», sowie 1447: «Erblehen-Brief Abt Friedrichs von Pfäfers um dasjenige Gut, welches Bruder Mäni sel. lehensweise besessen hatte, anstoßend an 3 zu dem Hof zu *Furggels* gehörige Mannmad Wiesen und auch an das Gut, genannt *Pradasevelen*»⁴⁷.

Die Schreibform *Sevelen* erscheint erstmals um 1351. Diese Daten sagen aber zur Zeitspanne der Germanisierung von Pfäfers nichts aus, da die urkundliche Nennung ja nicht identisch ist mit der Entstehung einer Namenform.

Gesamthaft gesehen dürfte sich die vollständige Germanisierung und demnach das Aussterben des Rätoromanischen im St.Galler Oberland über eine Zeitspanne von einem halben Jahrtausend erstreckt haben, etwa vom 9. bis ins 14. Jahrhundert⁴⁸.

3. NAMENKUNDLICHE EINZEL- PROBLEME UND IHR AUSSAGEWERT ZUR KULTUR- UND NATUR- GESCHICHTE

Die Benennungsgrundlage eines Namens beruht recht häufig auf der Bodenbeschaffenheit, Bodennutzung, auf Naturerscheinungen, auf der Pflanzen- und Tierwelt, auf kulturellen Begebenheiten oder auf der Rechtsprechung, um nur einige Beispiele zu erwähnen. Der Flurnamenforscher, der nebst der lautlichen Erklärung eines Namens diesen auch einer Realprobe am Ort unterzieht, ist deshalb oft in der Lage, auch Aussagen zur Kultur- und Naturgeschichte einer Gegend zu machen⁴⁹.

Dieser Aspekt der Ortsnamenforschung soll im folgenden anhand einiger Namenbeispiele aus dem Werdenberg geschildert werden⁵⁰.

3.1. Namen in Zusammenhang mit Quellen und Flußläufen

Der Seveler Name *Tannabrunnen* wird volksetymologisch in Zusammenhang mit dt. *Tanne* «Fichte, Rotanne» gebracht. Der zweite Teil des Namens bezeich-

net einen alten Brunnen im Ranserholz, der durch Grabungen im nahegelegenen Steinbruch versiegt ist. In der Abschrift des Seveler Urbars aus dem Jahre 1484 wird der Ort als *Faltanen* belegt⁵¹. Letzteres läßt sich problemlos mit lat. FONTANA «Quelle», rätoromanisch *funtana*, *funtauna*, *fontauna*, erklären⁵². Die alem. Lautsubstitution *n* > *l* in der Anlautsilbe, welche später durch Aphärese wegfiel, trat auch andernorts ein⁵³. Die Benennungsgrundlage dieses Namens ist heute durch das Versiegen der Quelle nicht mehr erkennbar, sie zeigt sich aber deutlich im urkundlich belegten romanischen Namen.

Überhaupt nicht erkennbar ist die Benennungsgrundlage zum Namen *Brunnentobel*, einem Taleinschnitt am linken Hang des Seveler Tobels. Der durch die heutige Namenform implizierten volksetymologischen Deutung dt. *Brunnen* + *Tobel* fehlt jede Grundlage, da das Gebiet sehr trocken ist. Die beiden urkundlichen Nennungen, 1638 *verbrünen tobell*⁵⁴ und um 1660 *das verbrunen thobel*⁵⁵, lassen den Schluß ziehen, daß der Name ursprünglich auf einem Waldbrand beruht.

Einen weiteren Reflex von lat. FONTANA erblicken wir im Flurnamen *Tanafier* in der Seveler Rheinebene, nämlich FONTANA + DE + FERRUM, rätoromanisch *fier* «Eisen», wobei das Benennungsmotiv im Mineralgehalt des Wassers liegen kann⁵⁶, oder aber nach der Schilderung Gabathulers in den rostroten Steinen auf dem Grund der Quelle⁵⁷.

46 Vgl. SONDEREGGER, Ortsnamen, S. 84.

47 WEGELIN, Regesten, S. 53, Nr. 382 (1408) und S. 68. Nr. 543 (1447). Der Name *† Pra da Sevelen* wurde von GABATHULER, der GÖTZINGER folgte, irrtümlicherweise mit der Ortsbezeichnung *Sevelerwiesen* bei Sevelen identifiziert, vgl. GABATHULER, Wartau-Sevelen, 1944, S. 58. Aus den urkundlichen Belegen geht eindeutig hervor, daß *† Pra da Sevelen* eine Ortsbezeichnung in Pfäfers war. Zu Namenverbindungen mit weiter entfernten Dorfnamen vgl. RN 2, S. 269.

48 Zur Germanisierung eines rätoromanischen Dorfes in neuerer Zeit vgl. P. CAVIGELLI, Die Germanisierung von Bonaduz in geschichtlicher und sprachlicher Schau (BSM 16), Frauenfeld 1969.

49 Vgl. RN 1, S. XL–XLVIII: Die wissenschaftliche und praktische Verwendbarkeit des Ortsnamenmaterials.

50 Das in diesem Kapitel verwendete Namenmaterial stammt aus VINCENZ, Buchs-Sevelen.

51 Das Original des Seveler Urbars von 1484 ist nicht mehr vorhanden, die Abschrift von 1752 befindet sich im Archiv der Ortsgemeinde Sevelen.

52 Vgl. RN 2, S. 144–146.

53 Vgl. RN 2, S. 144: *Valtanna*, urk. 1499 *fatann* Says; urk. 18. Jh. *faldanna* zu *Valdanna* Wiesen.

54 GA Sevelen, Urkunde B2.

55 OGA Sevelen, Capitalbuch Nr. 1, S. 526.

56 Vgl. RN 2, S. 145: Quellen- und Brunnennamen mit Angabe des Mineralgehaltes; zu rätoromanisch *fier* «Eisen»: DRG 6, S. 262–273.

57 GABATHULER, Wartau-Sevelen, 1944, S. 18.

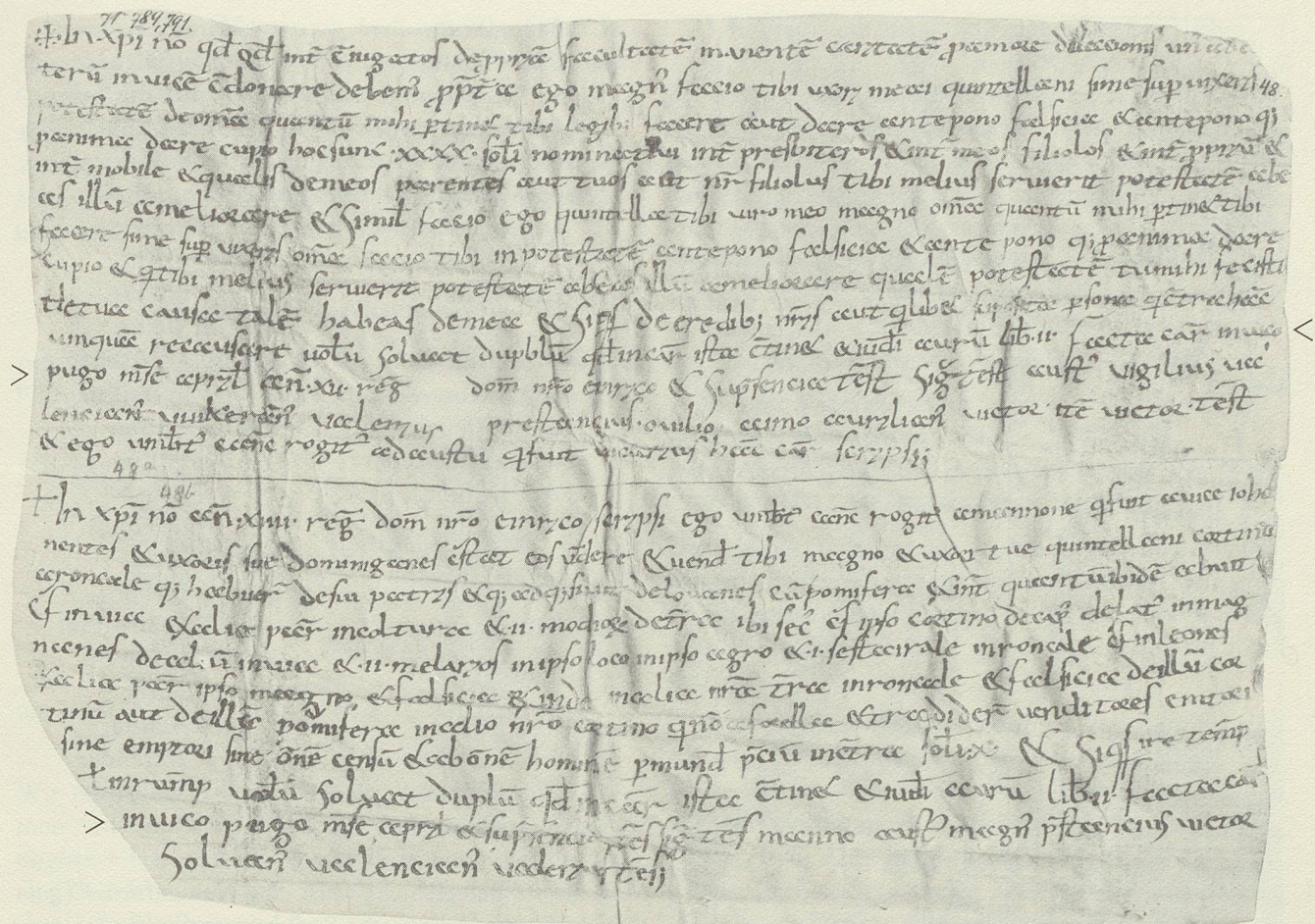


Abb. 4: Originalurkunden von 933 mit den beiden ersten Originalbelegen zu Buchs in uico pugo im Dorf Buchs. 2/3 der Originalgröße. Stiftsarchiv St.Gallen, Urk. Bremen 48 a und 48 b.

Die ältesten urkundlichen Belege zum Bachnamen Röll lauten 1472 *Sarull*⁵⁸, 1484 *Sirill*⁵⁹ und 1486 *saröll bach*⁶⁰. Es handelt sich demnach um eine Suffixableitung zum Seveler Bachnamen *Saar* (vorröm.) mittels eines lateinischen Diminutivsuffixes. Im Schweizerdeutschen lebt das Wort *Sar* fort in der Bedeutung von «Flußgeschiebe, Seeschlamm»⁶¹.

Einzelne Seveler Namen deuten an, daß der Rhein, oder wenigstens ein Arm dieses Flusses, einst viel weiter westlich floß als heute, so *Bugganella* < lat. BUCCA + -INA (-ANA?) + ELLA im Sinne von «kleine Mündung»⁶², *Isbell* < lat. INSULA + Adj. BELLA und *Pont* < lat. PONS «Brücke».

3.2. Bodennutzung

Rätolateinisch BOVALE «Ochsenweide», rätoromanisch *bual* «Weide, Herbstweide, Gemeinatzung» fand als Appellativ und als Flurname weite Verbreitung. Als Lehnwort gelangte der Typ früh in die alemannischen und tirolischen Mundarten⁶³. Es ist deshalb nicht er-

staunlich, daß dieses Etymon auch bei uns mehrere Reflexe hat, so die Namen *Bofel* in Buchs, Wartau und Sevelen sowie *Busel* in Grabs⁶⁴.

Der Seveler Name *Ingglassür* (Alpteil) gehört zu lat. CLAUSURA «Verschluss», rätoromanisch *clasira* «Zaun, Ein-, Umzäunung» und bezeichnete demnach eine eingezäunte Alpweide.

Aus den zahlreichen Namen, deren Benennungsgrundlage direkt oder indirekt auf der ehemaligen Bodennutzung beruht, sei hier der Name *Feltuer*, Schreibform auch *Veltur* (volksetymologische Anlehnung an romanisch *val* «Tal», obwohl das Gebiet eben ist), eingehend erläutert. *Feltuer* ist heute ein Dorfteil von Sevelen. Die vollständige Belegreihe zeigt das folgende Bild:⁶⁵

58 StAGL, Werdenberger Urkunden III, 37.

59 StASG, Buchser Urbar 1484, S. 2.

60 StALU, Urkunde 208/3001.

61 Schw. Id. 7, Sp. 1258 f.

62 Vgl. RN 2, S. 52 f.

63 Vgl. DRG 2, S. 562; M. C. MÄTZLER, Romanisches Wortgut in den Mundarten Vorarlbergs (Romanica Aenipontana Bd. 5), Innsbruck 1968, S. 29 und 36; E. SCHNEIDER, Romanische Entlehnungen in den Mundarten Tirols, Innsbruck 1961, S. 107.

64 STRICKER, Grabs, S. 37.

65 Quellenangaben in VINCENZ, Buchs-Sevelen.

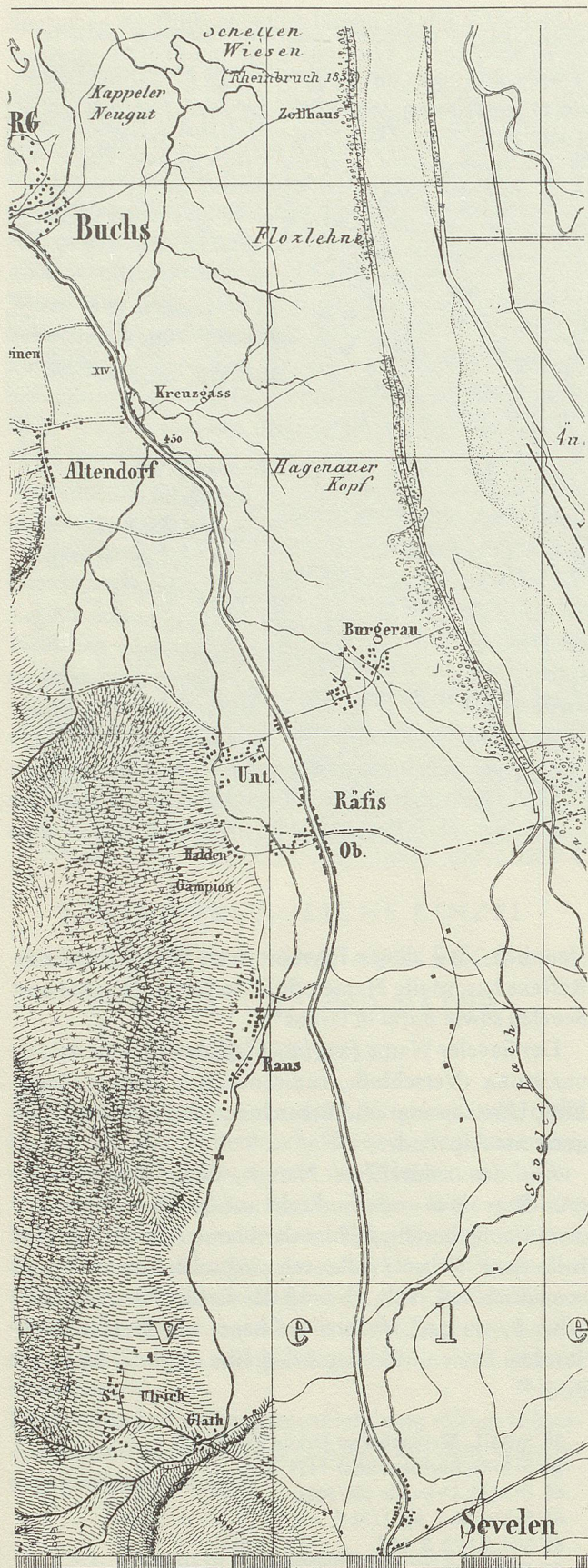


Abb. 5: Topographische Karte des Canton's St.Gallen (sog. Eschmannkarte 1840–1846), Bl. Werdenberg (Ausschnitt Buchs-Sevelen). Originalgröße. Mit Bewilligung des Meliorations- und Vermessungsamtes des Kantons St.Gallen vom 18. 2. 1980.

1543	glattur	1721	uffeltur
um 1570	Glaattuor	1725	uffeltur
	Gilthuur	1731	uffiltur
1597	galtur	1739	uffeltur
1617	gladur		auffeltur
* 1639	glaattuor	um 1740	uffeltur
	Glatur		auffeltur
	Giltuur	1741	uffiltur
um 1650	viltur		uffitür
	giltur	um 1750	Jfeltur
	giltür	1751	gladtthür
1652	giltur		auffeltur
1671	villdur	* 1752	galthur
1693	auffellthur		viltur
1702	gelltur		valltur
1710	fildür		uffeltur
	fildur	* 1754	filtur
um 1720	vildur		filthur
um * 1720	glaattuor	1754	Glad = thur
	Giltur	1801	valtur
	Giltuur		viltur
um 1720	galdur		Velthur
	auffeldur		Auffeldur
	ufel dur		Velldur
	uffeltur		

Die älteste Belegsschicht weist eine Namenform * [gal-tür], z. T. mit Hebung des Reduktionsvokals $a > i$, auf. Im 17. Jh. taucht vereinzelt der Belegtyp [(üf)faltür] auf, der im 18. Jh. langsam vorherrschend wird und in der jüngeren Belegsschicht die Regel ist. Der Beleg von 1754 ist durch den Weilernamen *Glat* in Sevelen abgelenkt. Ein einzelner Beleg weist als Hauptton -ü- auf. Aus der Fülle unserer Belege darf geschlossen werden, daß der heutige Namentyp [faltür] aus ursprünglichem * [galtür] entstanden ist. Etymon ist zweifellos lat. CULTURA <angebauts Land, Saatfeld>, rätoromanisch *cuttüra, cultira* <Feld, Flur>⁶⁶.

Im Gegensatz zum Namen *Ingglasür*, wo romanisches *ü* beibehalten wurde, fand hier eine Rückbildung zu *u* statt. Nach Robert von Planta wurde romanisches *ü* im Alemannischen weitgehend zu *u* zurückgebildet, weil das Deutsche damals noch *ü* kaum besaß, hinzu kam auch der Einfluß des lat. Schriftbildes. Die Beibehaltung von *ü* soll, nach Planta, walserscher Gewohnheit entsprechen⁶⁷.

66 Vgl. RN 2, S. 121, und DRG 4, S. 637.

67 Vgl. R. v. PLANTA, Über Ortsnamen, Sprach- und Landesgeschichte von Graubünden, RLiR 7, 1931, S. 94 und 98, sowie derselbe, Die Sprache der rätoromanischen Urkunden des 8.–10. Jahrhunderts, in: Regesten von Vorarlberg und Liechtenstein bis zum Jahre 1260, bearb. v. A. HELBOK (Quellen zur Geschichte Vorarlbergs und Liechtensteins 1), Innsbruck 1920, (S. 62–108) S. 66.

Durch die satzphonetisch bedingte Betonung der deutschen Präposition *auf*, Mundart *uf*⁶⁸ wurde der Guttural im etwas schwierigen Lautkörper * [úfgəl-] abgeschwächt und mit der Zeit ganz absorbiert, woraus die in unseren Belegen gesicherte Namenform [úf-fəltúr] entstand. Die Präposition *uf* wurde wieder deglutiniert, was zur heutigen Form [fəltúr] führte.

3.3. Beispiele für Baumnamen

Am südöstlichen Dorfrand von Sevelen finden wir die Flurnamen *Grib* und *Grüel*. Die ältesten Belege lauten:

<i>Grib</i>	<i>Grüel</i>
1597 Jnngrib	1614 Agrüll
1614 agrib	1615 agrül
Inagrib	um 1650 Ergrüöl
1615 agrib	1671 Jnegrüöl
1639 Jnegryb	Grüll
Jnnegryb	um 1720 grüöl
ygyrb	Jnagrüöl
um 1660 Agrib	Jnagrüöl
1671 Jnagrib	

Wir erblicken in beiden Namen das lateinische Etymon *NUCARIUS ‹Nußbaum›, rätoromanisch *nuscher*, *nugher* + lat. -ETU im Namen *Grib* und -OLU im Namen *Grüel*.

-ib als Resultat von lat. -ETU ist wohl ungewöhnlich, es muß über alträtoromanisch -iu > -iw (> -ib) entstanden sein⁶⁹. Die Entwicklung lat. -OLU > alträtoromanisch *-üöl ist normal⁷⁰. Die Reduktion der romanischen Anlautsilbe, welche schließlich ganz wegfiel, schreiben wir der satzphonetischen Betonung der hinzutretenden dt. Präposition ‹in› zu⁷¹.

Die Namenliste der auf Baum- und Pflanzennamen beruhenden Toponyma ließe sich beliebig weiterführen. Wir denken an Namen wie *Falschnära* Sevelen < lat. FRAXINUS ‹Esche› + -ARIA, *Falfaschnea* Sevelen < lat. VALLIS ‹Tal› oder lat. AQUALIS ‹Wassergraben› + FRAXINUS ‹Esche› + -ETU⁷².

Der Name *Falisär* Sevelen könnte vielleicht lat. VALIS + DE + vorröm. *ALAUZA ‹Traubenkirsche, Prunus Padus› + -ARIU⁷³ reflektieren. Im heute nicht mehr bekannten Seveler Namen † *Faleg* steckt zweifellos lat. FILICTUM ‹Farnkraut›⁷⁴.

Unbekannt sind ferner auch die beiden urkundlich belegten Namen am Buchserberg † *Montfigiele* < lat. MONS ‹Berg› + DE + FAGUS ‹Buche› + -OLU⁷⁵ und † *Montlafriue*, das entweder lat. MONS ‹Berg› + DE + ROBUR ‹Steineiche› + -ETU⁷⁶, oder MONS + DE + ALBARUS ‹Weißpappel› + -ETU reflektieren dürfte⁷⁷.

Die erwähnten Beispiele dürften genügen, um aufzuzeigen, daß die Namenforschung einen gewichtigen Beitrag zur Pflanzengeographie einer Gegend leisten kann.

3.4. Heiligennamen und Kirchengeschichtliches

Bei unseren Quellenstudien im Rahmen des St.Galler Namenbuches stießen wir auf ein recht umfangreiches Belegmaterial zu ehemaligen Heiligennamen im Werdenberg. Es handelt sich dabei einerseits um reine Ortsbezeichnungen, andererseits finden wir auch Hinweise auf verschiedene Kapellen in unserem Gebiet, was uns erlaubt, einen Beitrag zur Kirchengeschichte zu leisten⁷⁸. In Räfis befand sich die Kapelle, welche der Heiligen Katharina gewidmet war. Belege:

1458 *Sant Katherinen Cappelle*

1540 *Sant Kathrina* zü Reffis

1543 Aber ein mittmal In *vallgurg* by den weg herab der von *Sant kathrin Capell* herab gat.

Der Heiligennamen wurde auch auf verschiedene umliegende Felder übertragen, so urk. 1639 «ab irem guet uf *S^{tt} Catharina feld* glegen genaimt *bim holder*», oder urk. 1639 «ein manmad uf *Appalär*, stost an *S^{tt} Catharina gut*».

In Buchs entstand bereits im 7./8. Jahrhundert eine Kirche, die dem heiligen Georg geweiht war⁷⁹. Der Name des Kirchenpatrons von Buchs wurde offenbar auch auf ein Berggut am Buchserberg übertragen, urk. 1484: «Jtem Aber hand si angefangen vnd sind gangen an buchsserberg under vittlers *rutin* vnd daselbs ainen weg vfgangen vnd geleit vntz jnn wald mit gebundnem veh den zegebruchen zwischen den gütern die vmb denselben weg stoßent vnd sol man denselben weg jn eren halten das ainer mit aim redig wol faren muge wo man aber denselben weg nit jn eren hielte an denselben enden mag man darneben jn güter faren Vnd wenn es hinuff kompt vntz an *sant jörgen güt* vnd an *sant jörgen berg* da sol derselb weg vffin gaun zwischen *sant jörgen güt* vnd *berg* wie vorstat vnd an demselben weg Sol man vndan vnd obnan gätter haben»⁸⁰.

68 Vgl. STRICKER, Agglutination, S. 174.

69 Vgl. zum Suffix -ETU STRICKER, Grabs, S. 272–274.

70 Vgl. zum Suffix -OLU STRICKER, Grabs, S. 279–280.

71 Vgl. STRICKER, Agglutination, S. 157, Anm. 19.

72 Vgl. zu lat. FRAXINUS in Flurnamen RN 2, S. 152, und STRICKER, Grabs, S. 3.

73 Vgl. zu vorröm. *ALAUZA RN 2, S. 10, und DRG 1, S. 189.

74 Vgl. zu lat. FILICTUM RN 2, S. 141, und STRICKER, Grabs, S. 50.

75 Vgl. RN 2, S. 136, zu lat. FAGUS.

76 Vgl. RN 2, S. 284, zu lat. ROBUR.

77 Vgl. RN 2, S. 10, zu lat. ALBARUS.

78 Vgl. zur Kirchengeschichte auch D. H. HILTY, Geschichte über Burg, Stadt und Burgerschaft Werdenberg. Weg und Steg. Die Werdenbergischen Gotteshäuser. Ihre Geschichte und Sagen, Buchs 1926.

79 Vgl. I. MÜLLER, Glanz des rätischen Mittelalters (Kristallreihe 6), Chur 1971, S. 46.

80 Vgl. Buchser Urbar von 1484, im StASG.

Den Namen des Heiligen Georg finden wir aber auch im Gebiet der heutigen *Grof*, urk. 1472 «Jtem drü mitmal in der *Montzengraff* stoßent abwert an das wasser, uffwert an *Sant Jörgen*» und 1543 «aber ein hoffstetly by dem alten *sant Jörgen* glegen, stost an die Landstraß».

Eine zweite Kapelle, sie war dem Heiligen *Wolfgang* gewidmet, stand im Gebiete des heutigen *Alten-dorfs* in *Buchs*. Belege:

- 1505 «ab der hofstatt zu *sant Wolfgang*»
 1540 «inn der grosa graff gelegenn by *Sannt Wolffgang*»
 1690 «*sant wolffgang Capel*»
 1754 «in der Großen Graf bey *St. Wolfgang*»

Auch der Seveler Weilernamen *Sankt Ulrich* beruht auf dem Bau einer Kapelle zu Ehren dieses Heiligen, urk. 1490 «*Sant ũlrichs Cappell*»⁸¹. Ferner werden auch die Namen der Heiligen Jakob und Johannes erwähnt, beide in Zusammenhang mit Güterbeschreibungen im Gebiete *Altendorf/Grof*, urk. 1543 «Jtem ein mittmal acker by *Sant Jakob* gelegen, stost Jnwert an den weg by *sant Jacob* abher gat anderwert an den *puschen*», urk. 1472 «zwo juchart akkers in der *Mont-*

zengraf stoßent uffwert an *Sant Johaṅs hoffstatt*». Denselben Namen trug auch ein Gut in *Sevelen*, urk. *1752 «*sant Johanssen güt*». Weiter finden wir in *Sevelen* einen *Sankt Martinsberg*, urk. *1752 «*Sant martisberg*» und «*sant Marthis brunnen*». Bei *Sankt Ulrich* schließlich trug ein Hof den Namen der Heiligen *Maria Magdalena*, urk. 1482 «*Sant maria magdalena Hof*».

Valentin Vincenz

81 Der Weilernamen *Sankt Ulrich* heißt mundartlich auch *Tuerig* und *Tuerich* [*túørig*], [*túørich*]. Verschiedentlich erblickte man in dieser Namenform einen älteren Namen des Weilers, so GABATHULER, *Wartau-Sevelen*, 1944, S. 80, sowie UBSG Süd 1, S. 170, Anm. 10. *Tuerig* sollte identisch sein mit dem Stadtnamen *Zürich* < *TURICUM*. Aus unserem Belegmaterial geht aber eindeutig hervor, daß *Tuerig/Tuerich* sekundär aus *Sankt Ulrich* entstanden ist. Die folgenden Belegbeispiele (aus den 66 vorhandenen urkundlichen Nennungen) sollen dies illustrieren: urk. 1351 *Sant Ulrich* (diese Schreibart wird bis 1565 in 15 Belegen beibehalten), urk. 1574 *sant thürich*, 1580 *sant ulrich*, 1580 *sant-ürich*, um 1600 *sant vürich*, 1631, *sant duorich*, 1637 *st. Urich*, 1654 *sant duorich*, 1687 *duorich* etc. Die lautliche Entwicklung stellen wir uns etwa folgendermaßen vor: [*sànt ũlrich*] > [*sànt-ũ(l)rich*], > [*sàntúørig*], bzw. [*-rich*] > [*sant tuørig*]. Auf dieser Stufe wurde dann die Kurzform, d. h. der erste Namenteil <*sant*> weggelassen.

Romanisch-germanische Symbiose im Raum Grabs

1. AUSGANGSPUNKT

Vor einigen Jahren habe ich eine neue Deutung des Ortsnamens *Grabs* vorgeschlagen¹. Danach würde in ihm die lateinische Bildung *CAPUT RAPIDAE* weiterleben. *CAPUT* heißt «Kopf», aber auch «äußerster Teil (d. h. Anfang oder Ende)». Mit *RAPIDA* konnte sowohl ein reißender Bach bzw. eine Stromschnelle als auch ein steiler Anstieg bezeichnet werden. *CAPUT RAPIDAE* hätte dementsprechend entweder den Raum gemeint, wo ein wilder Bach in die Sohle des Rheintals austrat bzw. – in umgekehrter Perspektive – sein Tobel begann, oder aber den Raum, welcher den Ausgangspunkt für den steilen Anstieg aus dem Rheintal ins oberste Toggenburg bildete. Im ersten Fall wäre an den Austritt der *Simmi* oder des *Grabserbaches* in die Ebene zu denken, im zweiten an die beiden Routen, welche wohl von altersher aus dem Rheintal ins Toggenburg führten, einerseits über *Grabserberg*–*Alp Gamperfin*, andererseits über *Gamserberg*–*Letzitobel*. In meinen beiden Studien habe ich mich nicht auf eine der verschiedenen Deutungsmöglichkeiten festgelegt,

auch wenn man aus meinen Darlegungen eine gewisse Vorliebe für die Auffassung herauslesen mag, *CAPUT RAPIDAE* habe jenen Raum bezeichnet, wo die *Simmi* in die ebene Talsohle austritt. Diese Vermutung ist für mich in der Zwischenzeit zur Gewißheit geworden.

2. RÄPPENE

Ein Streured auf schmalem, zwischen zwei Bachtobeln nordwärts zur *Simmi* abfallendem Geländerücken am hintersten *Grabserberg*, an der Gemeindegrenze zu *Wildhaus*, heißt *Räppene* (Abb. 6). Der gleiche Name tritt auf zur Bezeichnung von Wiesland in der Rheinebene zwischen *Grabs* und *Gams* an der *Simmi*, unter der *Staatsstraße*². Hans Stricker weist mit Recht darauf hin, daß die beiden mit dem gleichen Namen bezeichneten Örtlichkeiten so verschieden sind in bezug auf die Geländeform, daß diese für die Deutung des

1 HILTY, *Grabs I*; HILTY, *Grabs II*.

2 Vgl. STRICKER, *Grabs*, S. 221–23.

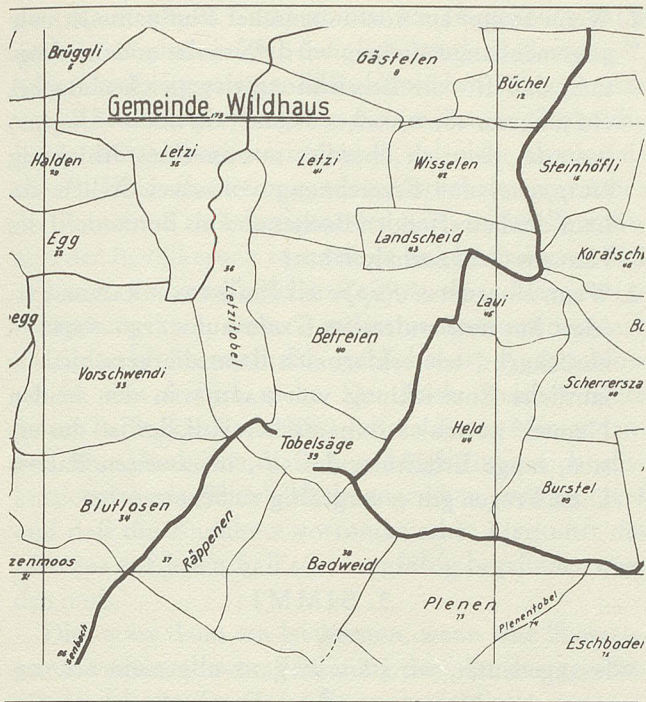


Abb. 6: Namenpause Amden-Wildhaus 14, Bl 4913, 1949 (Ausschnitt *Räppene* Grabs). $\frac{1}{2}$ der Originalgröße. Meliorations- und Vermessungsamt des Kantons St.Gallen.

Namens irrelevant sein muß. Das einzig Gemeinsame der beiden Örtlichkeiten findet sich in ihrer Lage an der Simmi. Davon muß die Deutung wohl ausgehen³. Ich stelle dazu folgende Hypothese auf: Der Name ist abgeleitet von einer alten Bezeichnung für die Simmi, welche auf lateinisch *RAPIDA* zurückgeht. Diese Hypothese läßt sich folgendermaßen begründen:

1. Die Verwendung von *RAPIDA* zur Bezeichnung von reißenden Flüssen oder Teilen davon (Stromschnellen) läßt sich gut belegen, auch für die römische Schweiz⁴.
2. Wenn meine Deutung des Ortsnamens *Grabs* als *CAPUT RAPIDAE* richtig ist, kann sich das darin enthaltene *RAPIDA* wirklich auf die Simmi bezogen haben⁵.
3. Die lautliche Entwicklung von *RAPIDA* zu **Räppe* ist in folgendem Sinne regelmäßig: In normaler romanischer Entwicklung mußte *RAPIDA* zu **rabja* werden⁶. Wenn diese Form von Alemannen übernommen wurde, ergab sich daraus durch Primärumlaut und westgermanische Konsonantendehnung vor *j* ganz normal **Räppe*⁷.
4. Die Ableitung *Räppene* läßt sich formal und inhaltlich einleuchtend erklären. Dazu muß allerdings etwas weiter ausgeholt werden: Historisch ist der Grabser Name *Räppene* zuerst im Grabser Urbar von 1463 belegt, und zwar in der Form *Räppinen*⁸. 25 Jahre später erscheint der Name in einer Urkunde in der Form *Rapellen*⁹. Offenbar schwankte das Suffix zwischen *-ene* und *-ele*, wobei nicht zum

vornherein feststeht, welche der beiden Formen ursprünglich ist¹⁰. Sicher ist aber, daß das Suffix alemannisch ist. Dies beweist nicht zuletzt das Schwanken zwischen *-ene* und *-ele*, ein Schwanken, das auch sonst im Schweizerdeutschen belegt ist¹¹. In

3 H. STRICKER (a.a.O., Anm. 2) faßt zwei Deutungsversuche ins Auge, die ihn aber selbst nicht befriedigen: Verbindung mit vorröm. *GRIPP- «Fels», und Verbindung mit mhd. *rappe*, *rapfe* «Räude», rätorum. *rappa* «Runzel, wertlose, steinige Wiese». Ferner erwägt er auch einen Zusammenhang mit dem Flurnamen *Räppia* in Hinterrhein (Weide, Allmend auf dem Schuttkegel des *Räppierbaches*), hält ihn aber für unwahrscheinlich. Die Verbindung würde auch so lange nicht weiterhelfen, als *Räppia* nicht befriedigend erklärt werden kann (vgl. RN 2, S. 804).

4 Vgl. HILTY, Grabs I, S. 374 f.; HILTY, Grabs II, S. 220–22. Ferner kann als Parallele **RAPIDIUM* «reißender Bach» erwähnt werden, eine schon spätlateinische Ableitung von *RAPIDUS*, die im Galloromanischen und Altgenuesischen weiterlebt (cf. FEW 10, S. 65 f.). Schließlich mag man zum Vergleich das von *RAPINA* (und damit vom gleichen Stamm wie *RAPIDUS*) abgeleitete altfranz. Verb *raviner* «rasch, ungestüm fließen» heranziehen, das die Grundlage für franz. (*ravine*)/*ravin* «tief eingeschnittenes Bachbett, Schlucht» bildet (vgl. FEW 10, S. 67–69).

5 Vgl. HILTY, Grabs I, S. 376 f.; HILTY, Grabs II, S. 221 f.

6 HILTY, Grabs I, S. 379, bes. Anm. 51.

7 Vgl. SONDEREGGER, Appenzell, S. 27–44, bes. 34 f. Es ist allerdings darauf hinzuweisen, daß die durch *j* bedingte Geminierung im allgemeinen vor dem 9. Jahrhundert vollzogen war und daß lateinische Lehnwörter im Althochdeutschen nicht mehr davon erfaßt wurden. Dies zeigt etwa *CAVEA*, das ahd. als *chevia*, mhd. als *kevie* auftritt (vgl. nhd. *Käfig*, schweizerdeutsch *Chefi*). Nun scheint aber die Konsonantendehnung unter dem Einfluß von *j* gerade in unseren Gegenden länger wirksam gewesen zu sein. Nur so erklärt es sich, daß das eben erwähnte lat. *CAVEA* in einem Wangser Flurnamen als *Gaffia* (*káfya*, *káfi*) auftritt; CAMENISCH, S. 83 f. Die hier vorliegende Geminierung, die sich in Wangs auch im Namen *Batjanni* (*batyáni*) (< PUNCTUM + ANEA findet (S. 79–83), ist nicht so «eigentümlich» und «verwunderlich», wie W. Camenisch meint. – Nach meiner Überzeugung geht auch der oben erwähnte, bisher nicht erklärte Name *Räppia* in Hinterrhein auf *RAPIDA* zurück. Er bezeichnete wohl ursprünglich den *Räppierbach*, der durch das *Räppiertobel* fließt und urkundlich 1552 als *an rebyen* belegt ist (vgl. RN 2, S. 804).

8 Er tritt an drei Stellen auf, die folgendermaßen lauten: «... und von dannē hin jn den eweg an die *Räppinen* jn einen großen legstain undrē weg mit zwā krützen zeichnet». – «Dar nach haben wir aber angefangen gon an der *Räppinē* jn dem vogenantē legstain mit den zwain Crützen zeichnet under dem weg...» – «... von dem obgenantē legstain von der *Räppinē* her uß untz da her...», vgl. Das Urbar der Gemeinde Grabs 1463, bearbeitet von D. VETSCH, Geleitwort von J. EGGENBERGER (Histor.-heimatkundl. Vereinigung des Bezirkes Werdenberg Nr. 3), Buchs 1963, S. 3, 7, 9.

9 Hier der Textzusammenhang: «... unnd von der selben schmiden güt ob allen aigen uszünden gütern hindurch schnürrechtis in die *Rapellen* in den grösten ähorn uff dem bühel...», vgl. STRICKER, Grabs, S. 173.

10 Vgl. STRICKER, Grabs, S. 221.

11 Vgl. H. GUBLER, Die Liquid- und Nasalsuffixe in der schweizerdeutschen Substantivbildung, Diss. Basel, Freiburg i. Br. 1920, S. 160 f. und 192. Gublers Materialien und Ausführungen legen den Schluß nahe, daß die Verwendung von *-ele* anstelle eines ursprünglichen *-ene* häufiger ist als die umgekehrte Verdrängung.

bezug auf die Funktion des alemannischen Suffixes, das zu romanisch **Räppe* trat, lassen sich folgende Überlegungen anstellen: Wenn *-ene* ursprünglich ist, handelt es sich wahrscheinlich um einen Plural, wobei dieser später «einfach als Singular gebraucht [wurde], wegen der vielen Wörter mit ursprünglichem singularischem *-ene*»¹². Der Plural konnte einen Abschnitt der **Räppe* bezeichnen, wo diese aus vielen Einzelbächen überhaupt erst zur Einheit wurde und damit ihre eigentliche Identität erlangte, oder einen Abschnitt, wo sie sich in verschiedene Arme auflöste. Die erste Erscheinung läßt sich mit der Grabser *Räppene* in Verbindung bringen. Diese liegt im Raum der heutigen Tobelsäge, wo ein gutes halbes Dutzend von Bächen zusammenfließen und der Simmi (d. h. der **Räppe*) erst ihren eigentlichen Charakter geben. Die zweite Erscheinung traf sicher auf den Raum der Gamser *Räppene* zu, einen Raum kurz nach dem Austritt der Simmi in die Talsohle, wo der Bach sich ursprünglich in zahlreiche Arme aufspaltete¹³. Wenn hingegen *-ele* ursprünglich ist, kann man eine Diminutivbildung annehmen (= «die kleine *Räppe*», d. h. ein Nebenarm, allenfalls ein Nebenfluß der *Räppe*), oder aber man kann in *-ele* ein Suffix zur Stellenbezeichnung sehen (= «Stelle bei der *Räppe*, an der *Räppe*»). Solche Stellenbezeichnungen mit *-ele* sind allgemein im Schweizerdeutschen gut zu belegen¹⁴ und kommen auch im Umkreis von Grabs vor: Nach der einleuchtenden Erklärung von V. Vincenz¹⁵ ist *Sevelen* ein Ort «bei den Seestellen, bei den Tümpeln» (die früher in der Rheinebene lagen). Daß das Suffix *-ele* nicht nur – wie in diesem Fall – mit alemannischen Grundwörtern verbunden wurde, zeigt das obertoggenburgische *Gräppele*, das kaum eine, bedeutungsmäßig nur schwer zu erklärende, Diminutivbildung auf *-ELLA* ist, sondern ursprünglich die Alp und den See «bei den Felsen» bezeichnete¹⁶. – Beim gegenwärtigen Stand der Kenntnisse¹⁷ neige ich in bezug auf das Suffix von *Räppene/Räppele* zur Auffassung, der Name habe ursprünglich – wie heute – *Räppene* gelautet und die Funktion des Suffixes sei dementsprechend vorerst pluralisch gewesen, was sich in dem oben angegebenen Sinne erklären läßt. Der letzte Schritt, die Übertragung des Namens von zwei besonders charakterisierten Abschnitten des Flußlaufs auf das umliegende Gelände, ist von dem Augenblick an leicht zu verstehen, da der Name **Räppe* durch *Simmi* verdrängt worden war.

Gegen die so begründete Hypothese, **Räppe* sei ein alter Name für die Simmi und *Räppene* habe ursprünglich zwei Abschnitte dieses Baches bezeichnet und sei dann auf zwei Abschnitte des Ufergeländes übertragen worden, lassen sich jedoch – in Form der folgenden Fragen – zwei Einwände erheben:

1. Wenn *Simmi* ein vorromanischer Flußname ist, wie allgemein angenommen wird¹⁸, wie ist es dann möglich, daß für die Bezeichnung des gleichen Baches ein jüngerer romanischer Name (*RAPIDA* > **Räppe*) bestand, der sich überdies nur in einer Ableitung (*Räppene*) zur Bezeichnung von zwei Stellen am Lauf des betreffenden Baches und als Bestandteil des Namens *Grabs* erhalten hat?
2. Wenn einerseits **Räppe* als Reflex von *RAPIDA* existiert hat und andererseits *Grabs* auf *CAPUT RAPIDAE* zurückgeht, wie erklärt sich dann die verschiedene lautliche Entwicklung von *RAPIDA* in den beiden Namen: normaler romanischer Fall des *-d-* im ersten, lange Erhaltung des *-d-*, im zweiten Fall¹⁹? Diese Fragen gilt es sorgfältig zu beantworten.

3. SIMMI

Wie angedeutet, wird *Simmi* ganz allgemein als vorromanischer Name angesehen. Dies paßt in ein Gesamtbild. Eine erstaunlich große Zahl von Flußnamen in unserem Lande ist vorromanisch. Freilich mag man darauf hinweisen, daß es sich dabei vor allem um die größeren Flüsse handelt. Dazu gehört die Simmi kaum. Es gibt auch keine Anhaltspunkte für die Wichtigkeit der Simmi in vorromanischer Zeit. Der Übergang aus

12 GUBLER (Anm. 11), S. 191. Ursprünglich pluralische Bildungen im Schweizerdeutschen sind etwa *Pfättene* «Dachrinne», *Rauffene* «Futterraufe für Pferde».

13 Zu den Verhältnissen in der Talsohle vor Bachkorrekturen und Meliorationen vgl. unten S. 36–37.

14 Vgl. SONDEREGGER, Appenzell, S. 517–519; GUBLER (Anm. 11), S. 153 f.

15 Vgl. V. VINCENZ, Die romanischen Orts- und Flurnamen von Buchs und Sevelen, Diss. Zürich, erscheint demnächst.

16 Auch vom Lautlichen her ist ein alemannisches Suffix *-ila* > *-ele* vorzuziehen, da dieses – im Gegensatz zu romanisch *-ella* – zu erklären vermag, weshalb das Grundwort **krapp* «Stein, Fels» umgelautet wurde. Zu diesem Grundwort vgl. RN 2, S. 111–114; DRG 4, S. 195–203. – Gegen die Deutung von *-ele* als Stellenbezeichnungssuffix läßt sich im Falle von *Räppele* allerdings einwenden, daß keine entsprechenden *-ele*-Ableitungen nachgewiesen sind bei Grundwörtern, die nicht appellativisch verwendet wurden. Während die Annahme appellativischer Verwendung bei *grap* «Fels» für die Zeit der Bildung von *Gräppele* wohl legitim ist, ist sie bei **räppe* schwer zu rechtfertigen. Ein zweiter Einwand ergibt sich aus der Tatsache, daß im Grabser Urbar *Räppinen* wohl noch einen Bach oder Bacheil bezeichnete. Zu diesem Schluß kommt J. EGGENBERGER aufgrund einer eingehenden Analyse des Urbar-Textes, die er für mich gemacht hat. Er weist im übrigen darauf hin, daß im Urbar von 1463 *Räppene* ein sehr wichtiger Fixpunkt war, der zur Orientierung diente.

17 Die Materialien der Gemeinde Gams sind für das St. Galler Namenbuch noch nicht aufgearbeitet.

18 Vgl. z. B. STRICKER, Grabs, S. 241–243; SONDEREGGER, Alpstein, S. 5; SONDEREGGER, Ortsnamen, S. 88 (Abb. 11) und 90 (Abb. 17).

19 *Grabs* geht auf **garabdes* (<**karávedes* <*quarávedes*) zurück, vgl. HILTY, Grabs I, S. 372–374; HILTY, Grabs II, S. 223 f.

dem Raum Grabs/Gams ins oberste Toggenburg hatte noch in römischer Zeit lediglich lokale Bedeutung²⁰. Sogar die Existenz einer linksrheinischen Römerstrasse von Rheineck bis Sargans, die im Raum Grabs die Simmi hätte überqueren müssen, ist nicht absolut sicher²¹. Dies alles kann gewisse Vorbehalte gegenüber der Annahme rechtfertigen, der Bach sei im Bewußtsein der Bevölkerung so stark verankert gewesen, daß es bereits in vorrömischer Zeit zu einer klaren Namengebung kam, deren Resultat in ununterbrochener Tradition bis heute erhalten geblieben ist. Ausgeschlossen ist dies freilich nicht. Der Bach, welcher heute *Simmi* heißt, kann seit 2000 Jahren diesen Namen tragen. Nur glaube ich, daß diese Möglichkeit nicht diskussionslos als Wirklichkeit angesehen werden darf und daß die Annahme vorromanischer Herkunft des Namens auf jeden Fall sehr sorgfältig begründet werden muß.

Dies wäre dann am leichtesten, wenn eine überzeugende vorromanische Erklärung des Namens gegeben werden könnte. Leider ist dies nicht der Fall.

Eine selbständige Erklärung des Namens unserer Simmi liegt überhaupt nicht vor. Der Name wurde lediglich schon zu anderen Flußnamen in Beziehung gesetzt. Dies kann eine befriedigende Erklärung vorbereiten. Voraussetzung dafür ist allerdings, daß der andere Name eine wahrscheinliche oder wenigstens mögliche Erklärung besitzt und daß die Beziehung zwischen den beiden Namen sicher ist. Die drei mir bekannten Ansätze führen in diesem Sinne nicht sehr weit:

1. Der Name *Simmi* wird als Kurzform des westdeutschen Flußnamens *Simmer* (Nebenfluß der Nahe) aufgefaßt. Dieser Flußname selbst²² wird von I. Hopfner als keltisch *se* (oder *sa*?) *-amb* + *ara* erklärt, wobei *se/sa* 'anzeigendes Fürwort' wäre, *amb(i)* 'um, bei' und *ara* 'Ache, Bach, Fluß' bedeuten würden²³. J. Pokorny hingegen möchte den Namen der *Simmer* zur idg. Wurzel *sei-*, *soi-* 'tröpfeln, rinnen, feucht' stellen²⁴.
2. Der Name *Simmi* wird mit dem Namen *Simme* im Berner Oberland gleichgesetzt. Zu diesem Namen gibt es verhältnismäßig viele historische Belege seit dem 12. Jahrhundert²⁵. Trotzdem liegt keine gesicherte Deutung vor. J. U. Hubschmied hat den Namen aus gall. **Segisamonā* 'die sehr mächtige (im Fluß lebende Göttin)' herleiten wollen²⁶, das über spätgall. **Se(g)i(s)(a)bona* altalemannisch **Sebona*, **Sibana* ergeben hätte. In der Verbindung mit dem Wort *Tal* wäre **Sibana* zu **Siban* geworden: **Sibantal* (> *Sibental*, seit 1166). Das selbständige **Sibana* hingegen hätte sich zu **Sibna* (> *Simme* > *Simme*) entwickelt²⁷. J. Pokorny hat auf die Unwahrscheinlichkeit, ja Unmöglichkeit dieser Konstruktion hingewiesen²⁸. Er möchte für die Deutung

der *Simme* an die oben bereits erwähnte idg. Wurzel *sei-*, *soi-* anknüpfen. Außer dem Namen der *Simmer* erwähnt er als Stützen für seine Auffassung westfälisch *siāmern* 'sickern' (aus altsächs. **simarōn*) kymr. *hufen* 'Rahm' (aus **soimeno-*) sowie deutsch *Seim*. – Eine wirklich gesicherte Deutung liegt bei der bernischen *Simme* also nicht vor. Bei aller Unsicherheit kann jedoch, meiner Meinung nach, für die Erklärung des Namens eine Forderung unzweideutig formuliert werden: Die Deutung muß eine Basis **semina* (**simina*) verständlich machen. Dies ist jene in den Quellen faßbare Form²⁹, auf welche alle anderen zurückgeführt werden können³⁰ und die heute noch in der für Saanen belegten Aussprache *Simne* anklingt³¹.

20 Aufgrund der Münzfunde kann man auf jeden Fall der Verbindung Simmitobel–Toggenburg keinen größeren Verkehrswert zugestehen. «Die vereinzelt Münzfunde im Toggenburg ... können nicht als wegweisend betrachtet werden», sagt IRMGARD GRÜNINGER (GRÜNINGER, Römerzeit, S. 15, vgl. auch Karte S. 14). Eine ähnliche Auffassung findet sich bereits bei WIGET, S. 134–36.

21 Vgl. GRÜNINGER, Römerzeit, S. 15.

22 Gemäß E. FÖRSTEMANN, Altdeutsches Namenbuch, Ortsnamen Bd 2, Bonn 1916, S. 731, ist dieser Name ab 841 als *Simera* belegt, daneben auch als *Siamera* (ab 962), *Semere* (1065), *Semmera* (1140); der älteste Beleg (720) bietet allerdings *Sismere*.

23 I. HOPFNER, Keltische Ortsnamen der Schweiz, Bern 1930, S. 74.

24 Vox Romanica 10, 1948/49, S. 258; zur idg. Wurzel vgl. J. POKORNY, Indogermanisches Etymologisches Wörterbuch, S. 889.

25 Vgl. J. U. HUBSCHMIED, Drei Ortsnamen gallischen Ursprungs, Zs für deutsche Mundarten 19, 1924 (= Festschrift A. Bachmann), (S. 169–98), S. 187, Anm. 1; weitere Angaben verdanke ich Kollegen Peter Glatthard (Bern), der mich darauf hinweist, daß die historische Quellenlage insofern wenig weiterführend ist, als frühe Umdeutung auf das Zahlwort *sieben* auftritt; vgl. für das *Simmental*: 1175 de Septem-Vallibus. Das Tal wird heute noch als *Sibital* bezeichnet. Wie wir noch sehen werden, ist es allerdings nicht zwingend, daß alle *b*-Formen durch Einmischung von *sieben* entstanden sind.

26 J. U. HUBSCHMIED (a. a. O., Anm. 25), S. 187 f., und J. U. HUBSCHMIED, Sprachliche Zeugen für das späte Aussterben des Gallischen, Vox Romanica 3, 1938, (S. 48–155), S. 109 f.

27 Diese Entwicklung würde auch beim Namen *Zweisimmen* vorliegen; vgl. die vier folgenden historischen Belege: 1246 de duabus Sibani, 1250 de duabus Sebonis, 1285 de duabus Seminis, 1325 de Zweisimmen. Allerdings lautet bereits der älteste Beleg von 1228 Duessimenes.

28 Vox Romanica 10, 1948–1949, S. 257 f.

29 Vgl. für *Zweisimmen* die in Anm. 27 zitierten Formen und ferner: 1351 de Duabis Seminis, 1367 ze Zweisimmon; für das *Simmental*: 1325 vallis de Symmental; für die *Simmenegg*: 1268 Simnegga, 1314 Symnegga, 1314 Semina.

30 Neben der oben erwähnten Möglichkeit der Einmischung des Zahlwortes *sieben* kann für die Erklärung der Formen mit *b* (*Sibental*, *Sibani*, *Sebonis*) auch an die Möglichkeit einer Dissimilation *Semina* > *Sebina* gedacht werden; vgl. E. MURET, Besprechung v. Hubschmied (a. a. O., Anm. 25), Romania 50, 1924, (S. 439–52), S. 445.

31 Vgl. J. U. HUBSCHMIED (a. a. O., Anm. 26), S. 65 und 109.

3. Der Name *Simmi* wird mit dem Namen der *Samina/Samiina* in Verbindung gebracht. Es handelt sich dabei um einen Bach, der in Liechtenstein entspringt, zwischen den Drei Schwestern und dem Ziegerberg in österreichisches Gebiet tritt und unterhalb von Frastanz in die Ill mündet³². Als Etymologie dieses Namens hat J. Zehrer **sumena* vorgeschlagen, eine Ableitung von der idg. Wurzel *seu-*, *sū-* «Saft, Feuchtes, regnen, rinnen»³³. Der Vorschlag hat allgemein Zustimmung gefunden³⁴. Ein alteuropäisches **suména* wäre als **súmina* latinisiert worden. Dieser Typus ist in England (mittelengl. *Semene* > neuengl. *Sem*, Fluß in Wiltshire) und in Frankreich (*Somme*) verbreitet. Daß in der weiteren Entwicklung der Akzent auch wieder auf die zweitletzte Silbe verschoben werden konnte (*Súmina* > *Sumína*), scheint der Name von drei französischen Flüssen in den Departementen Ardèche, Cantal und Haute-Loire zu beweisen: *La Sumène*. Dasselbe wäre beim Vorarlberger Namen geschehen, und im Vorton konnte dann *u* zu *a* werden: *Sumína* > *Samína*. Schließlich wurde das *i* nach *m* zum Teil gerundet: *Samína* > *Samúina*³⁵. – Diese Deutung ist durchaus möglich. Im Rückblick ist zu sagen, daß ein Ansatz **súmina* auch als Grundlage der bernischen *Simme* erwogen werden muß, sofern mit der Möglichkeit einer Entrundung des ersten Vokals zu *e* oder *i* gerechnet werden darf. Der englische Name *Sem* und die lateinische Form *Simina fluuius*, die offenbar für den oben erwähnten Flußnamen *La Sumène* im Departement Cantal bestanden hat³⁶, scheinen diese Möglichkeit als legitim zu erweisen.

Welche Schlüsse können wir aus diesen Vergleichen ziehen in bezug auf die Herkunft des Namens *Simmi*? Bevor wir diese Frage zu beantworten suchen, müssen wir den Namen formal noch eingehender analysieren. Auch er ist zuerst im Grabser Urbar von 1463 belegt, und zwar in der Form *Sûmgen* (*in die Sûmgen, an die Sûmgen, Sûmgen halb*). J. Eggenberger deutet diese Form folgendermaßen³⁷: Sie besteht aus einem Stamm *sûm-* (Schreibung *sûm-*), der auf *sim-* zurückgeht³⁸. An ihn ist vorerst *-i* angefügt, das heißt ein ahd. Suffix zur Bildung von Adjektiv- und Verbalabstrakta³⁹. Darauf folgt die Flexionsendung *-en*. Zwischen *i* und *-en* tritt zur Hiatusstilgung ein *-j-* (> *sûmijen*), und dieses *-j-*, mit dem das *i* verschmilzt, wird in der Schrift als *-g-* wiedergegeben (> *sûmgen*). – Anhand dieser ältesten überlieferten Form und ihrer Deutung lassen sich die entscheidenden lautlichen Probleme des Namens *Simmi* besprechen:

– Die Form weist als Tonvokal *ü* (und nicht *i*) auf. In den von H. Stricker zusammengestellten historischen Belegen erscheint das *ü* (neben *i*) bis ins 17. Jahrhundert (Abb. 7)⁴⁰. In Gams wird es aber zum Teil bis heute gesprochen: K. Schärer hat 1957 vor-

wiegend Formen mit *ü* aufgenommen (*Sümmi, Sümmisteg, Sümmitobel, Sümmiwinkel*; bei *Simmisberg* und *Simmirank* verzeichnet er Formen mit *ü* und mit *i*). Es läßt sich nicht zum vornherein sagen, ob die Grundlage unseres Namens *i* oder *ü* enthielt. Rundung von ursprünglichem *i* zu *ü* vor *m* ist in den alemannischen Mundarten des Rheintals gut zu belegen⁴¹. Das daraus entstandene und zum Teil bis heute zu beobachtende Schwanken zwischen *i* und *ü* konnte aber auch in umgekehrter Richtung ursprüngliches *ü* zu *i* werden lassen. Hätte sich bei unserem Namen eine solche Entwicklung vollzogen, müßte die Grundlage – sofern sie romanisch oder vorromanisch ist – ein *ü* enthalten haben, das durch eine Palatalisierung, welche den ganzen alträtromanischen Raum erfaßte, zu *ü* wurde⁴².

– Die Form von 1463 – und alle Belege bis Ende des 17. Jahrhunderts – schreiben nur ein einfaches *m*. Dies kann – muß aber nicht – ein Hinweis darauf

32 Vgl. STRICKER, Grabs, S. 242 f.

33 Die Ortsnamen von Vorarlberg, II, in: Jahrbuch des Vorarlbergischen Landesmuseumsvereins 1960, S. 107–211, besonders S. 165 f.; zur idg. Wurzel vgl. auch J. POKORNY, Indogermanisches Etymologisches Wörterbuch, S. 912 f.; zur Verwendung dieser Wurzel in Flußnamen und zur Bildung von Ableitungen auf *-mena* (*-manal-mina*) vgl. ferner J. POKORNY, Zur Urgeschichte der Kelten und Illyrier, Zs für celtische Philologie 21, 1938/1940, (S. 55–166), S. 122 f.; H. KRAHE, Beiträge zur Namenforschung 8, 1957, S. 3–27, und 9, 1958, S. 3–8.

34 Vgl. THEODORA GEIGER, Die ältesten Gewässernamenschichten im Gebiet des Hoch- und Oberrheins, Beiträge zur Namenforschung 16, 1965, (S. 113–36, 233–63), S. 254 f.; TIEFENTHALER, Frastanz u. Nenzing, S. 195 f. – Eine andere Erklärung des Namens *Samina* durch I. Hopfner kann hier vernachlässigt werden. Hopfner will von keltisch *samo-s* «Sommer» ausgehen, *Samara* wäre dann ein Sommerbach. *Samina* schließlich wäre «die mit der Endung *-ino* gebildete Verkl. von *Sam+ara* . . . mit Weglassung des Grundwortes» (Die Vorarlberger und Liechtensteiner Ortsnamen auf der neuen Schulkarte 2.–4. Auflage, Feldkirch 1928, S. 39; vgl. auch S. 32).

35 Dies ist die eigentlich bodenständige seit dem 14. Jahrhundert belegte Form, «die heute jedoch langsam der amtlichen Form *Samina* weicht»; vgl. TIEFENTHALER, Frastanz u. Nenzing, S. 196.

36 Vgl. GRAESSE-BENEDIKT-PLECHL, Orbis Latinus. Lexikon lateinischer geographischer Namen des Mittelalters und der Neuzeit, Braunschweig 1972, III, S. 386.

37 Im Geleitwort zu der in Anm. 8 zitierten Ausgabe und in persönlichen Präzisierungen.

38 Über die Herkunft dieses Stammes äußert sich J. EGGENBERGER nicht. Man muß jedoch annehmen, daß er ihn als germanisch betrachtet.

39 Vgl. SONDEREGGER, Appenzell, S. 495–502, und auch unten Anm. 99.

40 Vgl. STRICKER, Grabs, S. 241 f.

41 Vgl. STRICKER, Grabs, S. 242 f., mit weiterer Literatur.

42 Zum Teil ging die Entwicklung bis *i* weiter, zum Teil fand auch Regression zu *u* statt. Das Resultat *ü* darf aber für den Raum Grabs als normal angesehen werden; vgl. STRICKER, Grabs, S. 282 f.

nisch ist. Diese Möglichkeit werden wir weiter unten noch überprüfen.

Aus dem Vergleich des Namens unserer *Simmi* mit den Namen der *Simme* und der *Samina* kann sich dann eine erwägenswerte Hypothese ergeben, wenn wir die drei Namen auf eine Form **sūmina* zurückführen. Hier würde die Verwandtschaft auf einer alt-europäischen vorromanischen Ebene liegen. Für die Weiterentwicklung von dieser gemeinsamen Grundlage aus müßte bei der bernischen *Simme* eine wohl schon in lateinischer Zeit erfolgte Entrundung des Haupttonvokals (> *Semina/Simina*) angenommen werden, bei der liechtensteinisch-vorarlbergischen *Samina* eine Akzentverlagerung auf die zweite Silbe. Bei unserer *Simmi* könnte man direkt von **sūmina* ausgehen. Eine Akzentverlagerung hätte nicht stattgefunden, und eine (vor)romanische Grundlage mit Tonvokal *ū* kommt, wie dargelegt, durchaus in Frage. Daß die nach der Synkope entstehende Konsonantengruppe *-mn-* als gelängtes *m* auftritt, wäre normal⁴⁷, wobei es sich in diesem Fall nicht um eine sekundäre Längung handeln würde. Schwierigkeiten bereitet hingegen der Auslaut. Wie wir gesehen haben, sollten wir bei einer vorromanischen Basis des Namens einen Ausgang *-ja* erwarten. Diese Bedingung wird durch den Ansatz **sūmina* nicht erfüllt. Man mag diese Schwierigkeit durch die Annahme zu überwinden suchen, im Bereich des Auslauts haben Analogiewirkungen eine Veränderung der ursprünglichen Form herbeigeführt. Aber man wird trotzdem zugestehen müssen, daß die Herleitung von *Simmi* aus **sūmina* nicht reibungslos verläuft und daher bis zu einem gewissen Grad hypothetisch bleibt, ganz abgesehen von dem hypothetischen Charakter des Ansatzes **sūmina* selbst.

Angesichts dieser Lage sei es erlaubt, im folgenden zwei weitere Deutungsmöglichkeiten für den Namen *Simmi* zu skizzieren:

Die Gallus-Viten berichten, daß der Heilige, als er von Herzog Gunzo bedrängt wurde, seine kranke Tochter zu heilen, sich der Gewalt des Alemannenherrzogs durch Flucht ins benachbarte Rätien entzog. Man nimmt für gewöhnlich an, er sei durchs Appenzellerland und über die Saxerlücke ins Rheintal gelangt⁴⁸. Die Quellen sagen allerdings nur «transgresso Alpe» und «cumque proximum montem transcendere»⁴⁹. Nachher werden sie expliziter und berichten, Gallus und seine Begleiter seien «in silvam vocatam Sennius» (p. 265), bzw. «in heremum quae Sennia nominatur» (p. 296) gelangt. Man hat diesen Raum seit jeher mit *Sennwald* identifiziert. Formal ist das richtig. Inhaltlich verbirgt sich hinter dieser Identifikation jedoch meist eine falsche Vorstellung. *Sennius/Sennia* bezeichnet in den Gallus-Viten nicht ein Dorf, sondern einen Raum, und zwar eine unwegsame, zum Teil sumpfige, zum Teil bewaldete Einöde⁵⁰. Der Name

wird denn wohl auch mit Recht zu einem vorromanischen Typus **sania* (**senia*) «Sumpfbereich, Röhricht» gestellt⁵¹. Wie sich die Einengung auf einen Ortsnamen in Verbindung mit der Entstehung des von Alemannen gebildeten Kompositums *Sennwald* vollzogen hat, wird sich erst dann genau sagen lassen, wenn das St.Galler Namenbuch die heute noch bestehende Lücke zwischen Gams und dem Hirschsprung geschlossen hat und die ganze Namenstruktur dieses Gebietes überblickbar wird. Einstweilen scheint mir folgende Hypothese vertretbar: Das öde und sumpfige Gebiet in der Rheinebene nördlich von Gams wurde beim Eindringen der Alemannen in diesen Raum von den Romanen mit **seña* bezeichnet. Die Alemannen besaßen aber in ihrem Lautsystem kein mouilliertes *n* (= *ñ*). Die Anpassung erfolgte verschieden, wobei der Zeitpunkt der Germanisierung eines Gebietes eine Rolle gespielt zu haben scheint: Im Raum Grabs ist das Resultat *ny*, *yn* und vielleicht auch *n*⁵². Weiter südlich findet sich auch *ng*⁵³. Ich halte es für möglich, daß nördlich von Grabs, das heißt auf einer ältesten Stufe der Übernahme, auch die Substitution von *ñ* durch *mj* existierte, so daß **seña* als **semja* alemannisiert wurde, was als Grundlage des Namens *Simmi* hervorragend passen würde⁵⁴. Die Hypothese, daß *Simmi* und *Sennia* ver-

47 Als Parallele kann etwa der Name *Trimmis* genannt werden, der urkundlich als *Tremine*, *Tremune*, *Trimune* erscheint; vgl. RN 2, S. 868.

48 ST. SONDEREGGER zieht allerdings als Übergang eher die Kamoralpen in Betracht, mit der Begründung, von der Saxerlücke steige man nicht nach Sennwald ab, «insbesondere auf dem Weg nach Grabs nicht» (SONDEREGGER, Alpstein, S. 18). Wie unten gezeigt wird, handelt es sich bei der Ortsangabe *Sennius/Sennia* allerdings nicht um das Dorf Sennwald.

49 Die Gallus-Viten von Wettli und Walahfrid Strabo sind publiziert von B. KRUSCH in *Monumenta Germaniae Historica, Scriptorum rerum Merovingicarum* tomus IV, Hannover und Leipzig 1902; die zitierten Stellen finden sich auf den Seiten 265 und 296.

50 Wie wir uns die Rheinebene im 7. Jahrhundert etwa vorzustellen haben, deutet TH. A. HAMMER mit folgenden Worten an: «Wir wissen, daß die Rheinebene bis in das Spätmittelalter hinein mit Waldparzellen, Sümpfen und grundlosen Stellen, die nur allmählich verlandeten, durchsetzt war. Dazwischen bahnte sich der Rhein in verzweigten Armen seinen Weg dem Bodensee zu» (HAMMER, Rheintal, S. 46).

51 Vgl. SONDEREGGER, Alpstein, S. 12; RN 2, S. 301.

52 Vgl. STRICKER, Grabs, S. 303.

53 Lat. *VINEA* tritt in Wartau als *Finga* und in Berschis als *Fingen* auf; vgl. STRICKER, Grabs, S. 264, und CAMENISCH, S. 82.

54 Sollten sich für die damit postulierte alte Lautsubstitution keine tragfähigen Stützen finden, wäre noch an eine andere Möglichkeit zu denken, um von dem in den Gallus-Viten durch *Sennius/Sennia* repräsentierten Stamm eine Brücke zu schlagen zum Namen der *Simmi*. Wie gewisse Formen aus der Franche-Comté zeigen (vgl. FEW 11, S. 73, wo die *m*-Formen allerdings nur als Resultat eines «einfachen Nasalvertausches» erklärt werden), besaß der genannte vorromanische Stamm eine Variante mit *m*, die allenfalls auch im St.Galler Rheintal existieren konnte. – Die Frage, ob nicht sogar gewisse Schreibungen in den Gallus-

wandt sind, scheint mir auf jeden Fall diskussionswürdig, Der Name hätte, wie gesagt, das linksrheinische Sumpf- und Waldgebiet nördlich von Gams bezeichnet, durch welches sich die Simmi, sicher in vielen Armen und ohne festes Bett, den Weg zum Rhein bahnte, und dies mindestens bis auf die Höhe von Salez-Ruggell⁵⁵. Flußlauf und Sumpfgebiet gingen hier ineinander über, und so wäre es auch verständlich, daß sie mit dem gleichen Namen bezeichnet wurden. Der wirkliche Gegensatz bestand zwischen trockenem Berg und sumpfigen Tal (Abb. 7). Im höher gelegenen Bereich hatte der Bach auch sein festes Bett, tief eingeschnitten in das Tobel zwischen Wildhaus und Gams. In diesem Sinne wäre es durchaus möglich, daß in römischer Zeit der Bach bis zu seinem Eintritt in das Sumpfgebiet *Rapida* hieß und dann diesen Namen verlor, da er auch weitgehend seine Identität verlor. In dem Maße, wie sich der Lauf der Simmi durch Bebauung und Verbauung auch in der Ebene festigte und die öde, sumpfige «*silva*» in Kulturland verwandelt wurde, wurde der Name *Simmi* auf den Bach eingeschränkt und wanderte dessen Lauf entlang Richtung Quellgebiet, den Namen **Räppe* verdrängend⁵⁶.

Ich bin mir bewußt, daß die hier vorgelegte Hypothese einstweilen noch einige ungeklärte Punkte aufweist. Sie wurden offen genannt. Dazu kommt noch ein weiterer: Gemäß Angaben von St. Sonderegger heißt eine Waldschlucht im Chräzerenwald, am Südabhang des Hirschberges, ebenfalls *Simmitobel*⁵⁷. Das erste Element dieses Flurnamens wird von St. Sonderegger als Kurzform auf -*în* mit hypokoristischer Geminatio des Personennamens *Simeon/Simon* gedeutet. Dieser Name ist in appenzellischen Quellen seit dem 16. Jahrhundert zu belegen – zum Teil mit Kürzung der Endsilbe (*Simen Naef*, *Semes Hans* etc.) – und kommt als Bildungselement von verschiedenen Appenzeller Flurnamen vor⁵⁸. Freilich wäre die Bildung *Simmitobel* statt *Simmistobel* eher ungewohnt⁵⁹, aber möglich ist sie. Mehr zu denken gibt bei einer solchen Erklärung die Tatsache, daß wir im Bereich der linken Nebenflüsse des Rheins im St.Galler Rheintal, weniger als 20 km auseinanderliegend, zweimal den Namen *Simmitobel* antreffen würden, ohne daß die beiden Namen etwas miteinander zu tun hätten. Denn daß das *Simmitobel* zwischen Wildhaus und Gams sich vom Personennamen *Simeon/Simon* aus erklären ließe, kann bei seinem Charakter und bei seiner Ausdehnung nicht ernsthaft erwogen werden. Könnte aber nicht umgekehrt der Name des appenzellischen *Simmitobels* auch auf **sūmina* oder auf **senia* zurückgehen?

Das erste ist ausgeschlossen. Daß sich in einem unbedeutenden – und wegen seiner Bedeutungslosigkeit heute ausgestorbenen – Tobelnamen am Südhang des Hirschberges ein vorromanischer Flußname erhalten

hätte, steht im Widerspruch zu allen Erkenntnissen über vorromanische und romanische Relikte im Namenschatz des unteren Rheintals und des Appenzellerlands⁶⁰. Das zweite wäre nur unter der Voraussetzung möglich, daß das Sumpfgebiet, welches in der Talsohle sicher auch nördlich des Hirschsprungs bestand, ebenfalls mit vorrom. **senia* bezeichnet wurde und daß dieser Name aus der einst sumpfigen Ebene Richtung Quellgebiet der von den Höhen herabströmenden Bäche gewandert ist, aus dem Raum Eichberg dem Aubach entlang an den Südabhang des Hirschbergs. Wir haben überhaupt keinen Anhaltspunkt dafür, daß diese Voraussetzung erfüllt war. Nach Th. A. Hammer ist **senia* nördlich des Hirschsprungs nicht nachzuweisen⁶¹, so daß auch diese Verbindung auszuschließen ist. Wenn die beiden *Simmi*-Namen verbunden werden sollen, kann dies nicht auf der vorromanischen Ebene der Ansätze **sūmina* und **senia* geschehen, sondern nur auf alemannischer Ebene. In diesem Fall wäre an den oben erwähnten idg. Stamm *soi-*, *sei-* zu denken, der im Germanischen mit *m*-For-

Viten auf eine *m*-Form hinweisen könnten, indem der Nasalkonsonant durch ein Kürzel wiedergegeben wurde, das ebensogut in *m* wie in *n* aufgelöst werden könnte, hat B. Hertenstein freundlicherweise für mich in der Stiftsbibliothek St.Gallen abgeklärt: Der einzige Kodex der Vita von Wettli (Nr. 553) sowie die vier St.Galler Handschriften der Vita von Walahfrid (Nrn. 560, 562, 564, 572) schreiben *nni* ohne jegliche Kürzung.

55 Noch auf Plänen aus den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ist die *Alti Simmi*, die durch die Einführung des Bachs in den Werdenberger Binnenkanal trocken gelegt wurde, östlich von Salez eingetragen. Dort befindet sich auch ein *Semmettsfeld* (Abb. 8). Sollte es sich dabei um ein *Simmisfeld* handeln? Ich halte es für möglich: Ein Fugen-*s* tritt auch beim *Simmisberg* im Gamserriet auf, das *t* kann Übergangslaut sein, und das Nebeneinander von *e*-Formen und *i*-Formen (*Semmettsfeld* – *Simmisberg*; vgl. auch *Senrwald* – *Simmi*) kann sich durch verschiedene Intensität der Umlauttendenz erklären (vgl. dazu das weiter unten zu *Ergi* – *Irgi* Gesagte).

56 Wie in diesem Zusammenhang *Simmi* als Flur- und Gehöftname beim ersten großen Rank der Hauptstraße oberhalb Gams Richtung Zollhaus zu erklären ist, muß im Rahmen der Deutung der Gamsen Namen untersucht werden. – Als Hinweis auf die Wanderung des Namens *Simmi* flußaufwärts bis Wildhaus kann man vielleicht die Tatsache ansehen, daß nach WIGET (S. 135) der Name im Obertoggenburg sein ursprüngliches Geschlecht verloren hat und männlich ist (wohl unter dem Einfluß des Geschlechts von *Bach*).

57 SONDEREGGER, Appenzell, S. 273 und 490. Es handelt sich nur um eine Tobelbezeichnung. Der Bach in diesem Tobel trägt offenbar keinen besonderen Namen. In Belegen faßbar ist der Tobelname erst seit 1841. Heute scheint er ausgestorben zu sein. Trotz intensiven Bemühungen an Ort und Stelle und auf dem Grundbuchamt Appenzell habe ich seine Existenz nicht mehr feststellen können.

58 SONDEREGGER, Appenzell, S. 273.

59 Vgl. Schw. Id. 7, Sp. 956.

60 Vgl. HAMMER, Rheintal, S. 166–174; SONDEREGGER, Appenzell, S. XVI–XVIII.

61 Vgl. HAMMER, Rheintal, vor allem Kapitel II: Aspekte der rheintalischen Naturlandschaft (S. 46–109).

mans und *i*-Ablaut als *sim* auftritt. Davon ausgehend, ist sowohl eine Abstraktum-Bildung auf *-ī* (die Nässe, die Feuchte > das nasse, das feuchte Gebiet⁶²) als auch eine Zugehörigkeitsbezeichnung auf *-jō*⁶³ möglich. Bei beiden Ableitungen konnte ein feminines *simmi* entstehen, das – wie oben dargelegt – auch in bezug auf den Auslaut allen Anforderungen genügt. Inhaltlich würde bei solchen Bildungen die Bezeichnung eines Raumes im Vordergrund stehen. Für das appenzellische Simmitobel bereitet dies keine Schwierigkeiten – im Gegenteil. Aber auch zwischen Gams und Wildhaus kann der Name *Simmi* ursprünglich den ganzen Raum, das Tobel, bezeichnen haben, wobei die Einengung auf den Bach sekundär ist. In der oben erwähnten Analyse des Grabser Urbars weist J. Eggenberger darauf hin, daß *Simmi* ein Sammelbegriff sei zur Bezeichnung des ganzen Raumes, unter Einschluss freilich des Hauptbaches⁶⁴.

Der Name der *Simmi* ist nicht endgültig erklärt. Wenn er auf **sūmina* zurückgeht, handelt es sich wohl um eine alte Bachbezeichnung, welche älter ist als die römische Herrschaft im Rheintal und verhältnismäßig wenig Raum läßt für die Annahme, die Römer hätten den Bach mit *Rapida* bezeichnet. Wenn *Simmi* auf **senia* zurückgeht, handelt es sich ursprünglich um die – ebenfalls vorromanische – Bezeichnung des Unterlaufs zwischen dem Austritt in die Talsohle und der Mündung in den Rhein, eines Abschnitts also, der mehr den Charakter einer sumpfigen Einöde als den eines Baches hatte. In diesem Fall bleibt genügend Raum für den Namen *Rapida*, der den Oberlauf bis zum Austritt in die Ebene bezeichnen konnte, im Rahmen der weiteren Entwicklung aber vom Namen des Unterlaufs verdrängt wurde⁶⁵. Ist schließlich *Simmi* alemannischer Herkunft, kann in römischer und romanischer Zeit ebenfalls *Rapida* der Name der *Simmi* gewesen sein, sogar in ihrem ganzen Lauf. Wahrscheinlich bezeichnete der jüngere germanische Name ursprünglich den Raum des Simmitobels und wurde im Verlauf der Entwicklung immer mehr zur Bezeichnung des Baches, wobei er den alten romanischen Namen, der vorerst im Munde der Alemannen zu *Räppe* geworden war, verdrängte.

Ich halte die dritte Erklärung für die wahrscheinlichste. Auf jeden Fall bin ich überzeugt, daß durch den Namen *Simmi* die Annahme, der Bach zwischen Wildhaus und Gams habe in römischer Zeit *Rapida* geheißen, keineswegs ausgeschlossen wird.

4. GRABS

Wenn der Name *Grabs* von *CAPUT RAPIDAE* herkommt, muß er in seiner lautlichen Entwicklung früh unter alemannischen Einfluß geraten sein. Dies zeigt sich an folgenden Erscheinungen:

Das *-d-* von *RAPIDAE* hätte gemäß romanischen Lauttendenzen im 8. bis 10. Jahrhundert verstummen müssen, ist aber in den historischen Belegen sehr lange erhalten, bis hin zur Form *Grabdis* (1235). Das Ausbleiben dieses Verstummens kann sich leicht aus dem Umstand erklären, daß die Alemannen den Namen vor dem Fall des *-d-* übernommen haben, wohl auf der Stufe **karávedes*, wobei diese Form als *garavdes* (> *garabdes*) alemannisiert wurde.

Schon in einer Urkunde von 996 tritt die Form *quarabades* auf⁶⁶. Ihr *b* kann sich nur aus einer alemannischen Entwicklung heraus erklären⁶⁷, so daß die Schreibform *quarabades* eine bereits bestehende alemannische Aussprache **garabdes* voraussetzt.

In der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts schreibt Ekkehart IV. sein Werk *Ad picturas claustris Sancti Galli*, in zwei Varianten und mit vielen Interlinearglossen des Autors⁶⁸. Alles ist im Original erhalten. In Vers 71 steht in der einen Version «fit fuga Quadradaes» und auch eine Interlinearglosse zu Vers 75 sagt «a Quadradais». In der anderen Fassung heißt Vers 71 «abnegat atque fugam latitando citat Grauidonam», und in Vers 75 lesen wir «transmissus item Grauidone»⁶⁹. Ekkehart IV. verwendet also zwei Formen für unseren Namen. Ich bin der Überzeugung, daß diesen zwei Schreibformen zwei Formen in der Aussprache des Namens im 11. Jahrhundert entsprochen haben. Die eine dürfte *Grabdis* gewesen sein. Wie ich in meinen früheren Studien gezeigt habe, ist diese Form⁷⁰ das Resultat einer Schritt für Schritt nachvollziehbaren Entwicklung, welche als älteste faßbare Form *Quaravedes* (belegt seit 841) zur Grundlage hat. *Quaravedes* ist neben *Quadravedes* als Schreibform

62 Siehe dazu unten S. 43 und Anm. 99.

63 Vgl. SONDEREGGER, Appenzell, S. 511 f.

64 Vgl. den dreimaligen Gebrauch der Wendung «Sūngen halb» (= nach der Seite der *Simmi* gelegen). – In diesem Zusammenhang müßte natürlich auch die Bedeutung des bereits erwähnten Flurnamens *Simmi* oberhalb Gams neu überdacht werden.

65 Daß dabei ein vorromanischer Name einen romanischen verdrängte, ist aus der gegebenen Situation heraus verständlich. Die Verdrängung hätte übrigens erst stattgefunden, nachdem die Alemannen den romanischen Namen als *Räppe* übernommen und von ihm die Bezeichnung *Räppene* abgeleitet hatten.

66 Vgl. HILTY, Grabs I, S. 393; HILTY, Grabs II, S. 219.

67 Vgl. HILTY, Grabs I, S. 373 f.

68 Vgl. z. B. J. DUFT, Die Gallus-Kapelle zu St. Gallen und ihr Bildzyklus, Njbl 117, 1977, S. 16 f.

69 Vgl. K. STRECKER, Die lateinischen Dichter des deutschen Mittelalters (= MG Poetarum Lat. medii aevi tom. V/1), Leipzig 1937, S. 543 f.

70 Sie steht so wahrscheinlich in einer Urkunde von 1235. Ich sage «wahrscheinlich», weil die betreffende Urkunde leider nur in einer Abschrift von 1453 erhalten ist (Bischöfliches Archiv Chur). Dort ist die Lesung *Grabdis*, wie mir H. STRICKER freundlich mitteilt, aber absolut sicher. Zur Urkunde vgl. UBSG Süd I, S. 270.

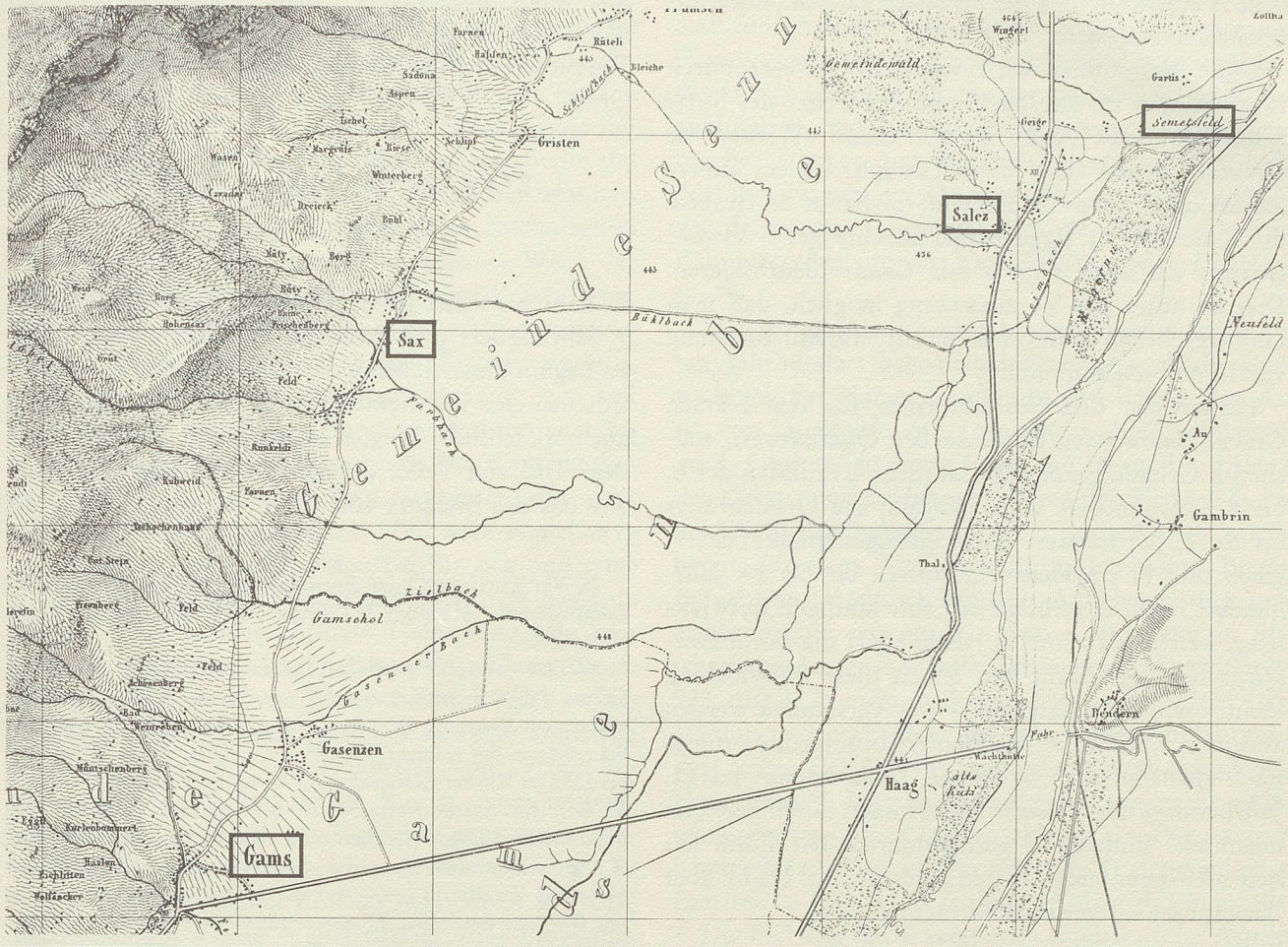


Abb. 8: Topographische Karte des Canton's St. Gallen (sog. Eschmannkarte 1840–1846), Bl. Werdenberg (Ausschnitt Semetsfeld-Gams). $\frac{2}{3}$ der Originalgröße. Mit Bewilligung des Meliorations- und Vermessungsamtes des Kantons St. Gallen vom 18. 2. 1980.

des Namens bis in 11. Jahrhundert lebendig geblieben. Für Ekkehart bestand sicher ein klarer Zusammenhang zwischen einer Sprechform *Grabdis* und einer Schreibform *Qua(d)ravedes*. Warum verwendet er aber daneben auch die Form *Gravidona*, die sonst in den Quellen nirgends auftritt? Wohl eben, weil neben *Grabdis* eine zweite Sprechform existierte, die *Grabdun* gelautet haben dürfte. Diese suchte er in *Gravidona* lateinisch zu verschriften, wobei der Name der Ortschaft *Gravedona* am Comersee, wo das Kloster Reichenau Besitzungen hatte⁷¹, sich eingemischt haben mag. Das *v* in der identischen Konsonantenfolge *r-v-d* der beiden Verschriftungen mag auf den Einfluß von *Quadravedes* zurückgehen. Wichtig sind aber vor allem zwei Punkte: Einmal zeigt der Anlaut *Gra-* deutlich, daß in der Aussprache diese Stufe schon erreicht war. Dann weist die Endung *-ona* wohl auf eine Endung *-un (-on)* hin. Dieser Schluß wird gestützt durch die Tatsache, daß die Form *Grabun* im folgenden Jahrhundert belegt ist⁷². Im Jahre 1178 bestätigt Papst

Alexander III. dem Frauenkloster Schänis seinen gesamten Besitz. Als Teil davon wird genannt: «in Grabun portum navigalem et praedia illi attinentia»⁷³. Leider ist die Urkunde nicht im Original erhalten, sondern nur in einer Abschrift von Aegidius Tschudi (16. Jahrhundert). Das erschwert die Beurteilung der Form. H. Stricker hat überhaupt die Identifikation von *Grabun* mit dem Namen *Grabs* in Frage gestellt⁷⁴. Daß eine Fährverbindung zwischen Schaan und dem Raum von Grabs bestanden hat, scheint jedoch gesichert⁷⁵, und die Form *Grab(d)un* läßt sich folgendermaßen erklären: Die Endung von *Grab(d)is* konnte als lateinische Dativ-Lokativ-Endung des Plurals aufgefaßt werden. Dann entsprach sie einer alemannischen Endung *-un (> on > en)*, wie sie bei starken Maskulina im Dativ-Lokativ Plural auftrat. Ich halte *Grab(d)un* in diesem Sinn für eine durch Endungstausch entstan-

71 Vgl. A. SCHULTE, Geschichte des mittelalterlichen Handels und Verkehrs zwischen Westdeutschland und Italien mit Ausschluß von Venedig, I, Leipzig 1900, S. 65.

72 Daß im 12. Jahrhundert das *d* sowohl in *Grabdun* wie auch in *Grabdis* fallen konnte, wird man annehmen dürfen, auch wenn 1235 *Grabdis* noch einmal auftritt (siehe oben).

73 UBSG Süd, I, S. 176.

74 Vgl. STRICKER, Grabs, S. 99.

75 Vgl. SCHULTE, a. a. O. (Anm. 71), S. 64 und 95.

dene Alemannisierung des als lateinisch-romanisch angesehenen *Grab(d)is*.

Diese Vermutung wird vielleicht gestützt durch Eintragungen im ältesten Einkünfte-Urbar des Stifts Einsiedeln (1217–1222), wo von einem «Wernher de Gravon», einem «Ulricus de Gravon», einem «Eberhardus de Gravon» und einem «plebanus de Grabis» die Rede ist⁷⁶. J. Eggenberger möchte gerne sowohl *Gravon* als auch *Grabis* mit *Grabs* identifizieren. Dies ist unter der Voraussetzung möglich, daß man im angegebenen Sinne eine funktionale Entsprechung von *-is* und *-on* annimmt⁷⁷.

Hinter den drei Schreibformen für den Namen Grabs (*Quaravedes*, *Quadravedes*, *Quaradeves*), welche im Grunde genommen lautliche Realitäten des 6. bis 8. Jahrhunderts widerspiegeln, die Quellen aber bis ins 11. Jahrhundert hinein uneingeschränkt beherrschen und in einzelnen Ausläufern bis ins 14. Jahrhundert reichen, verbirgt sich eine lautliche Entwicklung, welche bis zum 11. Jahrhundert die Form *Grab(d)is* hervorgebracht hat. Schon diese Entwicklung kann – wie oben dargelegt – nur verstanden werden aufgrund einer im 9. Jahrhundert beginnenden romanisch-alemannischen Symbiose. Dazu kommt im 11. Jahrhundert der Versuch, den Namen durch eine alemannische Endung zu germanisieren. Die Form hat sich allerdings nicht halten können. Sie bleibt aber Zeuge gegenseitiger Durchdringung.

Wir sind von der Frage ausgegangen, ob es möglich sei, daß sich das lateinische *RAPIDA* verschieden entwickelt habe als Teil des Ortsnamens *Grabs* und als Bezeichnung der Simmi. Wir können jetzt diese Frage eindeutig bejahen. Beim Ortsnamen spricht alles dafür, daß er früh von den Alemannen übernommen und in seiner lautlichen Form mitgeprägt worden ist. Dabei mußte es sich nicht nur um Alemannen handeln, die im Raum Grabs siedelten. Der Name einer wichtigen Ortschaft hat einen gewissen Verkehrswert und wird auch außerhalb des betreffenden Raums gebraucht. Wir werden allerdings sehen, daß wohl schon früh Alemannen sich im Raum Grabs niedergelassen haben und damit den Grund legten zu einer Zweisprachigkeit. Der Bachname **rabja* war ortsgebundener und konnte daher selbst in einem zweisprachigen Raum länger seine ursprüngliche romanische Lautentwicklung verfolgen. Vielleicht hat sich auch im Raum der oberen Simmi die ältere romanische Bevölkerung besonders rein und besonders lange bewahren können. Zugunsten dieser Auffassung könnte man den Flurnamen *Walenbrand* nördlich des Simmitobels erwähnen, der ein von Welschen, das heißt Romanen gerodetes Gebiet bezeichnet⁷⁸.

Das Nebeneinander von zwei Ergebnissen in der Lautentwicklung von *RAPIDA* – von den historischen

und topographischen Voraussetzungen her durchaus möglich – ist geradezu ein wichtiges Indiz für die Symbiose zwischen Romanen und Germanen im Raum Grabs.

5. ROMANEN UND GERMANEN IM RAUM GRABS

Es kann als sicher gelten, daß der Raum Grabs bis ins 9. Jahrhundert praktisch rein romanisch war. Gleich zu Beginn dieses Jahrhunderts bahnte sich aber im Politischen eine Entwicklung an, welche auf lange Sicht auch sprachliche Folgen haben sollte. Nachdem mit dem Tod von Tello, der sowohl das Amt des Präses wie das des Bischofs von Chur innegehabt hatte, die

76 Vgl. Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Abteilung II (Urbare und Rödel), Band 2, Aarau 1943, S. 50 f.

77 Das *-v-* von *Gravon* macht dabei allerdings Schwierigkeiten. Vielleicht erklärt es sich – wie das *-v-* in der Form *Gravidona* bei Ekkehart IV. – aus einem Einfluß der «offiziellen» Schreibform des Namens: *Quadravedes*. Diese Form ist von 949 bis 1332 im Kloster Einsiedeln sehr lebendig (vgl. HILTY, Grabs I, S. 384). Ihr letztes Auftreten ist bezeichnend: «Quadravedes, quod Grabs dicitur» (Quellenwerk . . . [a. a. O., Anm. 76], II/3, S. 371). – Diese Erklärung des *-v-* von *Gravon* vermag freilich nicht alle Zweifel in bezug auf die Identifikation von *Gravon* mit Grabs zu beseitigen. Ebenso erwägenswert ist die Identifikation mit dem Buchser Namen *Grof* (< vorröm. **grava* «Kies»), wie sie V. VINCENZ in seiner Dissertation vornimmt. Die *Grof* umfaßte sicher im 13. Jahrhundert das ganze Gebiet östlich von Altendorf, das heißt das schönste Kulturland von Buchs (höher als die Rheinebene!), und hatte daher eine große Bedeutung. Bei der Identifikation von *Gravon* mit *Grof* bereitet allerdings die Endung *-on* gewisse Schwierigkeiten für die Erklärung. Es müßte sich um eine alemannische Endung handeln (Dativ Singular eines *-ōn*-Stammes), die an den romanischen Namen angehängt wurde.

78 Natürlich ist der Name von Alemannen gebildet worden, die bereits im gleichen Raum lebten. Leider kann ich über das Alter des Namens einstweilen nichts Genaueres aussagen. Die Rodung – oder Nachrodung – im Raum des Simmitobels dürfte wohl eher jung sein. Daß noch im 14. Jahrhundert Rodungen stattfanden, zeigt eine Urkunde von 1334, in der Streitigkeiten zwischen Grabsern und Wildhausern über das Erstellen von «swendinen in Grabser walde» beigelegt werden (vgl. UBSG Süd II, S. 463–465). J. Eggenberger, der mich auf diese Urkunde aufmerksam macht, möchte die Bildung des Namens *Walenbrand* in die gleiche Epoche setzen. Das würde wohl heißen, daß noch im 14. Jahrhundert Romanen im Simmitobel lebten. Ein so spätes Aussterben des Romanischen im Raum Grabs ist grundsätzlich nicht auszuschließen. J. Eggenberger glaubt noch einen anderen Hinweis auf das Weiterleben des Romanischen bis ins 14. Jahrhundert zu kennen. In einer Urkunde von 1351, welche die Teilung von Gütern von Sevelen bis Sennwald regelt, ist von einer «wälchin» und ihrer Sippe die Rede (vgl. UB Liechtenstein I/2, S. 147–51). Nach J. EGGENBERGER muß «wälchin» nicht – wie F. PERRET glaubt (a. a. O., S. 151) – eine Trägerin des Familiennamens Walch meinen, sondern kann appellativisch eine Romanin bezeichnen.

Herrschaft der Viktoriden zu Ende gegangen war, versuchte Karl der Große sich in Rätien einzumischen. Im Rahmen dieses Bestrebens führte er 806 die fränkische Grafschaftsverfassung ein. «Er bestellte als Grafen den Hunfrid, einen Mann aus dem engen Kreise der Hofaristokratie; dieser trat damit an die Stelle des Präses oder Rektors, aber als ein königlicher Beamter. Unter dem Titel einer Scheidung des Bischofsgutes vom Staatsgut wurde in recht unredlicher Weise der gesamte bisher vom Bischof und Rektor-Präses besessene Grund- und Einkünftebesitz zwischen dem neuen Machthaber und dem ohnmächtigen Bischof aufgeteilt, das heißt in der Hauptsache beschlagnahmt, zum Teil großzügig als materielle Grundlage des Grafenamtes verwendet. Es war eine kaum verhüllte Konfiskation ohne Krieg . . . Vieles von dem Geraubten, das nicht nur dem Bischof, sondern zum Teil auch dem Lande verlorenging, verwendete Hunfrid für sich und seine Helfer, mehrheitlich fränkische Mannschaft niederen Ranges, auch etliche rätische Dienstleute, die nun einen hier bisher unbekanntem, von Verwaltungsdienst und noch viel mehr von Krieg lebenden Adel zu bilden begannen»⁷⁹. Damit zeichnete sich eine politische Entwicklung ab, die 843 im Vertrag von Verdun besiegelt wurde. Damals wurde Rätien «vom italienischen Reiche geschieden und gehörte jetzt – wie Alemannien – zum ostfränkischen Reiche Ludwigs. Es wurde dem nördlichen Einfluß mehr denn je geöffnet. Kirchlich wurde es gleichzeitig vom Erzbistum Mailand losgelöst und dem Erzbistum Mainz unterstellt»⁸⁰.

Mit dieser politisch-kirchlichen Neuorientierung Rätiens hat sicher nicht sogleich eine intensive germanische Einwanderung in den Raum Grabs eingesetzt. Die Voraussetzungen für eine stärkere Beeinflussung vom Norden her waren aber gegeben. Dies zeigen etwa drei Originalurkunden aus Gams und Grabs um die Mitte des 9. Jahrhunderts⁸¹. Von den 33 Zeugen tragen 25 romanische und 8 germanische Namen⁸². Die Zahl der wirklichen Germanen ist vielleicht noch kleiner, da – aufgrund einer in vielen romanischen Ländern bekannten Namenmode – hinter germanischen Namen sich durchaus Romanen verbergen konnten. Germanische Einflüsse sind aber trotzdem unbestreitbar vorhanden, auch in der Tatsache, daß der für die Gamsener Urkunde von 835 verantwortliche Kanzler Priectus einem «Selbo prepositus» untersteht, das heißt einem Germanen, der wohl gräflicher Unterbeamter in der Funktion eines Regionalvorstehers war⁸³. Auch die Namensform für Grabs, welche der Schreiber Laveso in der ersten der beiden Grabser Urkunden verwendet (*Quaradenes, Quaradiues*), weist nach Norden, da sie sonst nur aus dem Raum Reichenau–St.Gallen belegt ist⁸⁴. Auf der anderen Seite werden klare Beziehungen zum romanischen Süden deutlich: Der Kanzler Priect-

us sowie die Schreiber der Grabser Urkunden Laveso und Cianus tragen romanische Namen. Laveso und Cianus verwenden überdies «ein besonderes Formular, das an das alte oberrätische der churischen Urkunden anklingt»⁸⁵, und sowohl Priectus als auch Laveso hatten Beziehungen zum Kloster Pfäfers, wurden doch dort ihre Namen um 845 unter den «nomina vivorum vel defunctorum benefactorum de Plano» (= u. a. Raum Werdenberg) ins Verbrüderungsbuch eingetragen⁸⁶.

Daß die germanisch-romanische Symbiose im neunten Jahrhundert begonnen hat, zeigt auch die Entwicklung der Namen von Grabs und Buchs. Daß das -d- von **karávedes* in romanischem Mund wohl etwa im 9. Jahrhundert hätte fallen müssen und nur dank der Übernahme des Namens durch die Alemannen bis ins 12./13. Jahrhundert erhalten geblieben ist, wurde bereits dargelegt. Ähnliches gilt für den Namen Buchs. Er geht auf lateinisch *PODIUM* «Anhöhe» zurück und erscheint zum erstenmal in dem – leider nur in Abschriften erhaltenen – Tello-Testament (765) als *Pogio*. 933 tritt er in zwei in Buchs selbst ausgestellten Originalurkunden als *Pugo* auf und wieder ein Jahrhundert später (1050) steht in einer Originalurkunde die Form *Bugv*⁸⁷. Man kann an diesen Formen die «Alemannisierung» des Namens ablesen. In *Pugo* zeigen bereits das *u* und das *g* (für rätorum. *g*) alemannischen Einfluß, in *Bugu* wird auch der Anlaut davon erfaßt.

Der Fall von Buchs zeigt noch einen weiteren Aspekt der romanisch-germanischen Symbiose vom 9. Jahr-

79 BILGERI, *Gesch. Vorarlbergs*, S. 64.

80 A. a. O., S. 75.

81 In UBSG Süd I sind es die Nummern 33, 39 und 42 (S. 38 f., 45 f. und 47 f.).

82 Vgl. BILGERI, *Gesch. Vorarlbergs*, S. 79; eine ähnliche Beurteilung findet sich schon bei C. PLANTA, *Das alte Rätien*, Berlin 1872, S. 371.

83 So UBSG Süd I, S. 39.

84 Vgl. HILTY, *Grabs I*, S. 386–88; HILTY, *Grabs II*, S. 226 f.

85 BILGERI, *Gesch. Vorarlbergs*, S. 78.

86 Vgl. *Libri Confraternitatum Sancti Galli, Augiensis, Fariensis*, edidit P. PIPER, Berlin 1884, S. 385–389. Der Name Priectus (Prihectus) erscheint zweimal auf S. 386 (col. 122,9 und 124,14), Laveso einmal auf S. 388 (col. 130,3). Zur Datierung der Eintragungen vgl. S. 357. – Auch der Name Cianus erscheint im Pfäferser Verbrüderungsbuch, einmal, ohne Datumsangabe bei Piper, als Name eines Mönchs auf der Reichenau (S. 360, col. 11,5), einmal um 865 als Name eines Priesters aus dem Raum Ilanz (Tobrasca) (S. 389, col. 140,16). Eine Identifikation mit dem Grabser Schreiber wäre im zweiten Fall unter der Voraussetzung denkbar, daß dieser Cianus sehr bald nach der Ausstellung der Urkunde den Raum Grabs verlassen hat und Priester geworden ist. Im Gegensatz zu Laveso bezeichnet er sich in der Grabser Urkunde nicht als «presbiter».

87 Es handelt sich um die Nummern 63, 64 und 126 des UBSG Süd I (S. 69–71 und 125 f.). Für die ganze Erklärung des Namens *Buchs* vgl. die noch nicht publizierte Dissertation von V. VINCENZ sowie vom gleichen Autor: *Der Ortsname Buchs*, in: *St.Galler Namenbuch 1956–1977*, St.Gallen 1978, S. 20–25.

hundert an. Der Name *PODIUM* bezeichnete wohl ursprünglich nur den *Boden* oberhalb Buchs, das Schneggebödeli. J. Eggenberger weist mich darauf hin, daß wohl der Römerweg überhaupt etwa auf dieser Höhe verlief vom Schneggebödeli über Runggels-Muntaschin-Gästela (= Stricker, Grabs: Gästela 11)-Hugenbüel-Sand-Gästela (= Stricker, Grabs: Gästela 1) und – nach Überquerung der Simmi – zur Burg Gams. Dieser auch militärisch gesicherte Verlauf⁸⁸ entsprach den topographischen Gegebenheiten: Der Weg mied die sicher weitgehend sumpfige und immer wieder überschwemmte Ebene. Auch die ursprünglichen Siedlungen hatten sich den natürlichen Gegebenheiten anzupassen und den Schutz des Berghangs zu suchen. Gerade in der uns interessierenden Zeit scheinen die Siedlungsschwerpunkte sich aber mehr und mehr Richtung Ebene verschoben zu haben. Das wird bei *Buchs* deutlich sichtbar, wo der Name offenbar vom Schneggebödeli gegen die Ebene hinunter wandert. Diese Bewegung entspricht einer vermehrten Urbarmachung der Talsohle. Ich bin der Überzeugung, daß diese Ausbauperiode auch eine Periode der Bevölkerungszunahme ist. Es steht außer Zweifel, daß die Alemannisierung des Raumes von Grabs nicht mit einem grundsätzlichen Bevölkerungswechsel, mit der Auswanderung der romanischen Bevölkerung, zusammenhängt. Aber ich glaube, daß wir durchaus in einem gewissen Maße mit Zuwanderung alemannischer Siedler rechnen müssen, was erst richtig zur Zweisprachigkeit des Raumes führte⁸⁹. Den Namen *Buchs* haben die Alemannen von den Romanen übernommen und die Siedlung, die er bezeichnete, wohl mit den Romanen zusammen, Richtung Ebene ausgeweitet. Wie wir gesehen haben, haben die Alemannen auch den Namen *Grabs* früh übernommen. Was er zum Zeitpunkt dieser Übernahme genau bezeichnete, ist nicht ganz leicht zu sagen. Von seiner Grundbedeutung her konnte *CAPUT RAPIDAE* einen größeren Raum im Bereich des Austritts der Simmi in die Ebene meinen. Schon die Gallus-Viten sprechen jedoch von einem Dorf (*vicus*)⁹⁰, das wahrscheinlich damals etwas erhöht am flach auslaufenden Fuß des Studnerbergs (Raum Sand) lag, auch am alten Römerweg. Daß das im weiteren Umkreis wichtigste und wohl auch älteste Dorf den Namen der Gegend auf sich gezogen hat, ohne daß dadurch dieser Name die Möglichkeit der Bezeichnung eines größeren Raumes ganz verlieren mußte, ist leicht zu verstehen. In der Zeit des Ausbaus in der Ebene konnte der Name übrigens auch Gebiete bezeichnen, die am Rhein lagen, wie der oben zitierte Beleg von 1178 zeigt («in Grabun portum navigalem et praedia illi attinentia»).

Wieder anders verlief die Namengebung im Raum *Sevelen*. Wie der Name des Dorfes zeigt, handelt es sich um eine Dorfgründung in der Ebene, die von An-

fang an mit einem alemannischen Namen benannt worden ist. Das Dorf war offenbar zu weit von der nächsten romanischen Siedlung entfernt, als daß ihr Name auf die Neugründung hätte übertragen werden können⁹¹. Dies heißt nun nicht, *Sevelen*, dessen Name in den Quellen seit 1208 erscheint, sei erst in der Zeit alemannischer Einsprachigkeit gegründet worden. Die Dorfgründung kann durchaus der Zeit romanisch-germanischer Symbiose angehören.

Der Ausbau im Talboden ließ eine weitere Gefahr der umgebenden Natur besonders deutlich werden: die Bedrohung durch die Bäche, welche von Buchserberg, Grabserberg und Gamsberg herunterkommen und bei kräftigen Niederschlägen innert kurzer Zeit gefährlich anschwellen können. Diese Perspektive konnte natürlich immer schon vorhanden sein. Schon in voralemannischer Zeit hatte sie in der Bezeichnung einzelner Seitenbäche ihren Niederschlag gefunden. Es ist aber auffällig, daß nur zwei dieser Seitenbäche unseres Raumes vordeutsche Namen trugen oder tragen, die **Räppe* (= Simmi) und der *Gasenzen-Bach*⁹². Die anderen Seitenbäche tragen wohl alle germanische Namen. Allerdings ist der Name des *Logner* noch nicht

88 *Gästela* geht aller Wahrscheinlichkeit nach auf *CASTELLU* zurück. H. STRICKER sagt dazu mit Recht: «Der Akzent wurde durch das Alemannische auf die erste Silbe verlegt; wohl vor 1100» (STRICKER, Grabs, S. 87). Damit ist ein wichtiger Aspekt der romanisch-germanischen Symbiose angedeutet. Es wird allzu leicht angenommen, südlich des Hirschenprunges sei in vordeutschen Namen grundsätzlich die romanische Betonung bewahrt. Dies trifft in vielen Fällen zu (*Kamór, Barítsch, Saléz, Gasenzen* etc.). Trotzdem dürfen wir uns keine scharfe und undurchlässige Grenze vorstellen. Jahrhundertelange Symbiose und Zweisprachigkeit haben hier zu viel komplexeren Verhältnissen geführt. Der Name *Gästela*, der alemannisch betont, dessen Anlaut aber nicht alemannisch zu *ch-* verschoben ist, ist ein beredtes Zeugnis dafür. Zum Betonungsproblem vgl. ST. SONDEREGGER, Die althochdeutsche Schweiz, Zur Sprach- und Siedlungsgeschichte der deutschen Schweiz bis 1100, in: Sprachleben der Schweiz (Festschrift R. Hotzenköcherle), Bern 1963, (S. 23–55), S. 39; SONDEREGGER, Sprachgrenze, S. 268–70; SONDEREGGER, St.Galler Namenbuch, S. 10 f.

89 In gleichem Sinne äußert sich STRICKER, Agglutination, S. 174, Anm. 72.

90 Die Texte lauten (nachdem von *Sennius/Sennia* die Rede gewesen ist): «ubi et adfuit Quaradaves vicus proximus» (a. a. O., Anm. 49, S. 265) und «indeque ad proximum vicum qui dicitur Quaradaves digressi» (a. a. O., Anm. 49, S. 296).

91 Am ehesten wäre wohl *Rans* in Frage gekommen, dessen Name wahrscheinlich romanisch ist, sich bisher aber einer befriedigenden Deutung entzogen hat. Ich frage mich, ob die Erklärung nicht in einer Verbindung mit dem Namen des Rheins gesucht werden muß. Der älteste (leider nicht original überlieferte) Beleg findet sich im Urbar des Bistum Chur von 842/43 und lautet *Rannes*; vgl. BUB I, S. 382.

92 Der Name dieses Baches ist sicher gegenüber dem Weilernamen (*Gasenzen*) ursprünglich. Er geht zurück auf einen verbreiteten Flußnamen-Typus **Cosantia* / **Cosentia*; vgl. RN 2, S. 706.

befriedigend erklärt⁹³, und man könnte versucht sein, ihn auf einen idg. Stamm *leg-*, *log-* «tröpfeln, sickern, langsam rinnen» zurückzuführen, der in gewissen europäischen Flußnamen zu stecken scheint⁹⁴; doch glaube ich mit H. Stricker eher an eine germanische Grundlage, vor allem auch aus dem folgenden Grund: In einer Urkunde von 1050 ist von einem «fluvius Arga, qui fluit inter Bvgv et Qvaravede» die Rede⁹⁵. Der Lage nach handelt es sich wohl um den *Logner*. H. Krahe stellt diesen Namen *Arga* zur idg. Wurzel **arg* «klar, glänzend, weiß» und damit zur *Argen*, die bei Langenargen in den Bodensee fließt, zur *Argen* im Vorarlberg (erster Nebenfluß der Bregenzer Ache) und zu vielen Flußnamen in ganz Europa⁹⁶. Ich glaube nicht, daß diese Deutung richtig ist. Vielmehr haben wir, wie J. Eggenberger anregt, in *Arga* einen germanischen Namen zu sehen und diesen mit ahd. *ar(a)g* «feig, böse, tückisch, hinterhältig, räuberisch» und damit mit dem idg. Stamm *ergh-* «schütteln, erregen, bebene, (sich) heftig bewegen»⁹⁷ zu verbinden. Die Vorstellung wäre also ganz ähnlich wie bei *RAPIDA*. Für diese Auffassung gibt es eine klare Stütze. Ein steil ansteigender, schmaler Waldrücken zwischen zwei tief eingeschnittenen Tobeln am nördlichen Buchserberghang, also im Einzugsgebiet des *Logner* (der *Arga*) heißt *Irgi*⁹⁸. Historische Belege sind: 1463 uff dem Mergen Weg (mit agglutiniertem *m*), 1691 Ehrenen Weg, 1694 Erigen Weg. Nach einer einleuchtenden Anregung von J. Eggenberger ist in *Ergi/Irgi* ein Adjektivabstraktum auf *-i* zu sehen, das aber konkrete, lokale Bedeutung hat. *Argi* bezeichnet den Ort, den Raum, wo es *arg* ist⁹⁹. Die beiden Formen *Ergi* und *Irgi* zeigen zwei verschiedene Intensitätsstufen der Umlauttendenz¹⁰⁰.

Die Urkunde von 1050 ist Zeugnis dafür, daß um diese Zeit die Alemannen den Raum Grabs in der Namensgebung mitbestimmend erschlossen. Sie zeigt aber gleichzeitig in der Form *Qvaravede*, daß romanisches Flexionsbewußtsein im Rahmen eines Zweikassystems noch vorhanden war¹⁰¹. Germanen und Romanen in engstem Kontakt, zwei Sprachen, die nebeneinander und zum Teil sicher von den gleichen, zweisprachigen, Personen gesprochen wurden, das ist das Bild des 11. Jahrhunderts.

H. Stricker hat in einer schönen Studie die Agglutination deutscher Ortspräpositionen an romanische Flurnamen aus der romanisch-germanischen Zweisprachigkeit heraus erklärt¹⁰². Auch diese Erscheinung wirft Licht auf die Symbiose, der wir hier nachgegangen sind.

Die romanisch-germanische Symbiose im Raum Grabs hat sehr lange gedauert. Wenn unsere Überlegungen richtig sind, hat sie im 9. Jahrhundert begonnen. Von dieser Zeit an nahm die alemannische Beeinflussung wohl ständig und stetig zu. Es ist schwer zu sagen, wann das Alemannische das Übergewicht erlangte. Vielleicht um 1200¹⁰³. Reste des Romanischen haben sich möglicherweise bis ins 14. Jahrhundert erhalten¹⁰⁴. Dies bleibt noch zu untersuchen. Sicher aber ist eines: Gegen ein halbes Jahrtausend lang war der Raum Grabs zweisprachig, und so begegneten sich dort Romanen und Germanen in einer tiefgreifenden Symbiose¹⁰⁵.

Gerold Hilty

93 Vgl. STRICKER, Grabs, S. 171 f.

94 Vgl. H. KRAHE, Unsere ältesten Flußnamen, Wiesbaden 1964, S. 99.

95 Vgl. UBSG Süd I, S. 126.

96 H. KRAHE, a. a. O. (Anm. 94), S. 53; vgl. auch TH. GEIGER, a. a. O. (Anm. 34), S. 123. I. HOPFNER, a. a. O. (Anm. 23), S. 14, erklärt die 1050 belegte *Arga* entweder als Kurzform für *arg + ara* (wobei der erste Teil der keltische Reflex der genannten idg. Wurzel wäre, der zweite, ebenfalls keltisch, «Bach» bedeutet) oder aus *ar(i)ca*, einer Ableitung von *ara*.

97 Vgl. J. POKORNY, Indogermanisches Etymologisches Wörterbuch, S. 339.

98 Vgl. STRICKER, Grabs, S. 158. Hier sind auch die historischen Belege von 1691 und 1694 verzeichnet. Auf den Beleg aus dem Grabser Urbar von 1463 macht mich J. EGGENBERGER aufmerksam. H. STRICKER gibt keine Deutung von *Irgi*, stellt aber die sehr berechtigte Frage, ob der Name nicht deutsch sei.

99 Vgl. entsprechend Höchi, Witi, Engi, Ebni, Wüeschi, Nideri etc., vgl. SONDEREGGER, Appenzell, S. 495–497.

100 *Irgi* wird heute nicht mehr verstanden. Dies erklärt auch den Geschlechtswechsel vom Femininum zum Maskulinum.

101 *Obliquus* ohne *-s* nach der Präposition «inter», also nicht *Qvaravedes*, sondern *Qvaravede*; vgl. HILTY, Grabs I, S. 389 f.

102 STRICKER, Agglutination. Siehe auch den Beitrag von H. STRICKER in diesem Heft.

103 Dies ist der Zeitraum, der im allgemeinen für die Germanisierung des Raums Grabs angegeben wird; vgl. Karte 1 der in Anm. 102 genannten Studie von H. STRICKER, sowie auch H. STRICKER, Der Beitrag der romanischen Ortsnamen des St.Galler Oberlandes zur Kenntnis des Rätoromanischen, in: St.Galler Namenbuch 1956–1977, St.Gallen 1978, S. 14 und Karte S. 19, ferner auch HILTY, Grabs I, S. 390, und HILTY, Grabs II, S. 226 f.

104 Siehe Anm. 78. Es ist durchaus möglich, daß die Zuwanderung von Walsern in der letzten Phase der Germanisierung des Raums eine nicht zu vernachlässigende Rolle gespielt hat.

105 Es ist mir ein Bedürfnis, zwei Gesprächspartnern meinen herzlichen Dank abzustatten, mit denen ich die in dieser Studie behandelten Fragen ausführlich diskutieren konnte und von denen ich viele Anregungen erhalten habe: JAKOB EGGENBERGER und HANS STRICKER. Für wertvolle Hinweise bin ich auch STEFAN SONDEREGGER und VALENTIN VINCENZ dankbar.

Namenforschung im Obertoggenburg

1. GRUNDLAGEN VON NATUR UND GESCHICHTE

Das obere Toggenburg zwischen Ebnat-Kappel und Wildhaus ist ein von seinem Hauptfluß, der jungen Thur, geprägtes Voralpenttal mit einem obersten alpinen Abschnitt (Steiner Quertal und Sankt Johanner Längstal). Im Osten greift das Obertoggenburg über die Wasserscheide Wildhuser Thur – Simmi (bzw. Thur – Rhein) gegen das St.Galler Rheintal hinunter, im Norden über die Enetbüeler Alpen ins Neckertal hinüber. Im Südosten ziehen sich die Amdener Alpen den in die Thur entwässernden Bächen entlang am linken (schattenhalb gelegenen) Talhang hinunter. Eine klare Begrenzung bilden einzig die Höhen zwischen Regelstein und Speer, die Churfürstentkette und die höchsten Gipfel des Alpsteins¹.

Im folgenden ist mit «Obertoggenburg» der südlichste derjenigen vier sanktgallischen Bezirke behandelt, welche in ihren Namen an das mittelalterliche Herrschaftsgebilde der Grafen von Toggenburg anknüpfen². Siedlungsgeschichtlich erscheint es erst im späten Frühmittelalter. Aus früheren Epochen sind nur die altsteinzeitlichen Funde im Wildenmannlisloch (Alpen Hintersele und Breitenalp / Alt St.Johann) und ein römischer Münzfund aus Neu St.Johann (Krummenau) bekannt³. Die spätrömische Provinzgrenze zwischen Raetia prima und Raetia secunda sowie die mittelalterliche Diözesangrenze zwischen den Bistümern Konstanz und Chur hat die Steiner Mulde oder das Sankt Johanner Tal durchquert⁴. Das oberste Toggenburg wurde im Frühmittelalter vom Rheintal her von einer dort noch bis ins 13. Jahrhundert romanisch sprechenden Bevölkerung genutzt – sprachlich-namenkundliche Erscheinungen romanisch-deutscher Symbiose in Unterrätien, vordeutsche Geländennamen (romanische Siedlungsnamen sind keine bekannt) insbesondere von Alpen und Bergen um Wildhaus und Alt St.Johann lassen neben kirchengeschichtlichen Fakten (Wildhaus war bis Ende des 15. Jahrhunderts nach Gams kirchgenössig) und den Besitzverhältnissen im Hoch- und Spätmittelalter das oberste Toggenburg als Teil der altromanischen Landschaft Unterrätien erscheinen⁵.

Die Herrschaft der erstmals 1044 bezeugten Toggenburger hatte sich im Hoch- und Spätmittelalter aus einem Kerngebiet um die Alttoggenburg bei Gähwil (Kirchberg) vor allem nach Süden und Osten bis über den Rhein ins Vorarlbergische hinein ausgeweitet⁶. Im Obertoggenburg hatten sie bis 1227 und ab

1 J. FRÜH, Geographie der Schweiz, Bd 3, Die Einzellandschaften der Schweiz, St.Gallen 1938, S. 323 f., 343–351; H. GUTERSOHN, Geographie der Schweiz, Bd 2, Alpen, Tl 2, 2. Aufl., Bern 1974, S. 373–384; O. WIDMER, Das Oberste Toggenburg (Wildhaus – Alt St.Johann – Stein), St.Gallen 1945 (mit einer «Bibliographie des Obersten Toggenburgs», S. 194–226); Führer durch das Speer-, Churfürsten- und Alviergebiet, St.Gallen 1968; R. SCHATZ, Führer durch das Säntisgebiet, 10. Aufl., St.Gallen 1976. Zu konsultieren ist immer: Das Schrifttum der Landschaft Toggenburg, gesammelt und zusammengestellt von A. MÜLLER (Toggenburger Blätter für Heimatkunde H. 28), Wattwil 1970, sowie: Das Toggenburg in alten Ansichten vom 17. bis 19. Jh., gesammelt und bearbeitet von H. BÜCHLER (Toggenburger Blätter für Heimatkunde H. 31), Wattwil 1975.

2 Die Beschränkung auf den Bezirk erfolgt aus zwei Gründen. Einmal ist dieses Gebiet in den sechziger Jahren fürs St.Galler Namenbuch vollständig aufgenommen worden durch E. NYFFENEGGER – das Feldmaterial lag also zur Bearbeitung bereit, zusammen mit einem großen Teil des historischen Materials. Und der oberste Talabschnitt war ja siedlungsgeschichtlich früher und ist in mancher Beziehung auch heute stärker mit dem Werdenbergischen im St.Galler Rheintal verbunden als mit Wattwil, Wil oder dem Linthgebiet.

3 Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz, Bände 1–6, Basel 1968–1979; GRÜNINGER, Römerzeit, S. 15 u. Karte S. 14; Atlas der Schweiz, Bl. 19–21 Geschichte I–III, Wabern Bern 1968, 1977, 1968. Zur Geschichte des Toggenburgs und speziell des Obertoggenburgs: WEGELIN, Toggenburg, 1830–1833; Toggenburger Chronik, Urkundliche Geschichte sämtlicher katholischer u. evangelischer Kirchgemeinden der Landschaft Toggenburg, Nach archivalischen Quellen gesammelt und zusammengestellt von A. RÜDLIGER und H. G. SULZBERGER, bearbeitet von F. ROTHENFLUE, Bütschwil 1887 (bes. S. 42–111); EDELMANN, Toggenburg, 1956. Zur Siedlungsgeschichte des Obertoggenburgs: KLÄUI, Toggenburg (1937); WIGET, S. 134–43; H. WARTMANN, Historische Gänge durch die Kantone St.Gallen und Appenzell 1884–1917 (MVG 36, 1920, S. 137–206, Nr. 1, Zur ältesten Geschichte des obern Thurtals S. 139–42, 1884); 5, Die historische Entwicklung der Landschaft Toggenburg (S. 165–69, 1893); 10, Übersicht über die ältere toggenburgische Geschichte (S. 184–91, 1907); 11, Die oberste Talstufe Toggenburgs (S. 191–93, 1913); N. FORRER, Zur Anthropogeographie des alpinen Thurtales, Diss. phil. II, Bülach 1925, S. 32–44. Der Band Toggenburg im Rahmen der Kunstdenkmäler des Kantons St.Gallen wird von BERNHARD ANDERES vorbereitet.

4 ThUB 2, 42 = UBSG Süd 1, 6 (mit Anm. 8) u. 179. Siehe auch S. 13.

5 STRICKER, Agglutination, S. 173–80 u. Karte 1; H. STRICKER, Der Beitrag der romanischen Ortsnamen des St.Galler Oberlandes zur Kenntnis des Rätoromanischen, in: St.Galler Namenbuch 1956–1977, St.Gallen 1978, Karte 1, S. 19. Vordeutsche Namen sind z. B. *Selun* Alt St.Johann, *Iltios* Alt St.Johann, *Perfieren* Neßlau. Vgl. dazu St. SONDEREGGER u. G. HILTY, Zu den Orts- und Flurnamen des Gebietes, in: Churfürstentführer (a. a. O., Anm. 1), S. 184–92; HILTY, Prolegomena, S. 296–98 (*Selun*), STRICKER, Agglutination, S. 162, Anm. 26a (*Iltios*); STRICKER, Presbyter, S. 56, Nr. 13 (*Perfieren*). Vgl. auch Atlas der Schweiz Bll. 29/30 Ortsnamen I u. II, Wabern-Bern 1975; SONDEREGGER, Alpstein, Abb. 1 «Die romanischen Alp- und Bergnamen im Alpstein».

6 CLAVADETSCHER, Toggenburg (mit weiterer Literatur); Hi-

1396 bis zu ihrem Untergang im Jahre 1436 (Tod von Graf Friedrich VII. von Toggenburg ohne Stammhalter) die Vogtei über das angeblich im 11. Jahrhundert entstandene, 1152 in einer Papsturkunde erstmals bezeugte Benediktinerkloster St. Johann im Thurtal inne. 1363 bis 1396 erscheinen die Grafen von Werdenberg als Vögte des Klosters⁷. In einer Urkunde von 1209 ist von einem Grundstück in *Praittenow situm Cenobio sancti Johannis vicinum* (in der Breitenau beim Kloster Sankt Johann) die Rede, welches vor langem vom Hause Montfort dem Kloster geschenkt worden sei⁸.

Die Grafen von Toggenburg erweiterten 1313/1320/1329 ihren Besitz im Obertoggenburg wesentlich durch den Erwerb der Wildenburg samt umliegenden Gütern und Leuten. Als Verkäufer treten auf Ulrich III. von Sax und seine Söhne. 1313 wird die Wildenburg samt allem Zubehör ohne das Gut *vf dem Mose* (*Moos Wildhaus*, leichte Geländemulde nordwestlich von Lisighus) verkauft⁹. 1320 ist das Gut im Moos nicht mehr erwähnt und das ganze verkaufte Gebiet folgendermaßen umschrieben: «die *Wildenburg* und alles das, das ich hatte von der alten mark, dū enzwiscent der Vorer gūte und der Hiltinge gūte lit, gegen der burg hin us ist wider die *Zaphenden Müli*»¹⁰. 1329 verkaufen die Saxer ihr «gūt, daz ze der *Wildenburg* gehöret, alles, daz wir hatton entzwschan der *Zaphenden Müli* und *Starkenstein* . . . ane æine alpe, der man sprichtet *Tesol*»¹¹.

1436 fällt die Landschaft Toggenburg an die Herren von Raron (VS), welche sie 1468 an Abt Ulrich VIII. Rösch von St. Gallen verkaufen¹². Seither teilte das Tal die Geschichte der Abtei, wurde in der Helvetik auf die beiden Kantone Säntis und Linth aufgeteilt und 1805 bei der Schaffung des Kantons St. Gallen in ihn einbezogen.

2. DAS KLOSTER ST. JOHANN

IM THURTAL

UND SEINE ERSTEN URKUNDEN

Die alte Provinzial- und spätere Diözesangrenze verlief vom Zürichsee zu den Alpen und über die Alpen zur Grenze Churrätians bei Montlingen – also quer durchs obere Toggenburg und über den Alpstein ins untere St. Galler Rheintal. Unter verschiedenen Gebietsabgrenzungen ist der immune Bezirk des Klosters St. Johann besonders interessant, weil da die ersten Örtlichkeiten, d. h. Geländepunkte, und die Kirche von Neßlau genannt sind (Abb. 9, 10, 11). In der zweiten Papsturkunde fürs Kloster 1178 und in den Urkunden von König Heinrich VII. 1227 und Kaiser

Friedrich II. 1231 ist der Klosterbezirk sehr genau umschrieben¹³. Von den da genannten vier Grenzpunkten sind drei genau zu identifizieren und zu lokalisieren; die Bezeichnungen bzw. Namen sind noch heute gebräuchlich: *Chloostobel*, † *Starchenbach* / *Starkenbach* und *Brochnenberg*, alle Alt St. Johann.

Die klösterlichen Grenzen mit ihren Namen im Wortlaut: 1178 «*Rotunrisinum et Clostobele usque ad Starchembach et Prochenberch cum alpibus infra terminos istos positus*», ('*Rotunrisinum*' und *Chloostobel* bis zu(m) *Starchenbach* und *Brochnenberg* mit den innerhalb dieser Grenzen gelegenen Alpen) – 1227 «*in valle Clostobil et Starchenbah, Gebrechinber et Rotinrisinum* [und in St. Peterzell innert der Grenzen] *Svidin, Dufin, Sterchinbah et Engilcinberc*» – 1231 «*in valle Clostobil et Starchembach, Gebrechimber et Rotinrisinum* [und in St. Peterzell] *Suidin, Dufin, Sterchimbach et Engilcinberc*»¹⁴.

historischer Atlas der Schweiz, Aarau 1958, S. 44 «Die Toggenburger 1436» von E. KIND. Zum Namen *Toggenburg* vgl. BOXLER, Burgnamengebung, S. 166–68.

7 1152: UBSG 3, 827 (unter Verwendung der Kollation von O. P. CLAVADETSCHER aus seinem Manuskript zur Neubearbeitung des St. Galler Urkundenbuches Bd 3 zwischen 920 und 1360; vgl. zu diesem Editionsprojekt die Jahresberichte 1973 ff. des Stadtarchivs St. Gallen). 1227: UBSG 3, 862. 1228: UBSG 3, 863. 1363: UBSG 4, 1612. 1396, 8. 1.: UBSG 4, 2102. 1396, 28. 11.: Lüt. Cop. Nr. 10. Vgl. auch BÜTLER, Friedrich VII., 1, S. 46, u. KRÜGER, Werdenberg, S. 247 f., 389 f.

8 UBSG 3, 838 = ThUB 2, 87 = UBSG Süd 1, 247. Vgl. auch AEGIDIUS TSCHUDI, *Chronicon Helveticum*, bearb. v. B. STETTLER, Bd 1 a (QSG NF I. Abt. Bd VII/1 a), Bern 1970, S. 15–20, u. Bd 2, Bern 1974, S. 23–28.

9 UBSG 3, 1268(a), S. 429 = UBSG Süd 2, 1078.

10 UBSG 3, 1268, S. 428 = UBSG Süd 2, 1193. S. 326.

11 UBSG 3, 1332, S. 477 = UBSG Süd 2, 1299. S. 425. Vgl. ROBERT SCHEDLER, *Die Freiherren von Sax zu Hohensax* (Njbl 1919), St. Gallen 1919, S. 20f.; KRÜGER, Werdenberg, S. 247 f., 389 f. Nach einer Einsiedler Urkunde von 1398 ist die Wildenburg ein Lehen des Klosters Einsiedeln (BÜTLER, Friedrich VII., 2, S. 44, u. CLAVADETSCHER, Toggenburg, S. 12, 31).

12 G. THÜRER, *St. Galler Geschichte*, Bd 1, St. Gallen 1953, S. 313 f.

13 1178: UBSG 3, 832 (+Koll. Clav.); 1227: UBSG 3, 862; 1231: UBSG 3, 869. Zur Geschichte des Klosters St. Johann, vgl. J. KECKEIS, *Das Kloster St. Johann im Thurtal 1520–55*, Ursachen und Verlauf seines Verfalls, ZSK 37, 1943, S. 53–85, 132–76, 267–311, 321–58, u. G. CARO, *Das Kloster St. Gallen und seine Urkunden vom 10. bis zum 13. Jahrhundert*; in: *Neue Beiträge zur deutschen Wirtschafts- und Verfassungsgeschichte*, Gesammelte Aufsätze von G. C., Leipzig 1911 (S. 47–99), S. 89 f.

14 *Svidin*/*Svidin* bezieht sich auf den Hof *Schwendi* Hemberg. *Dufin* kann sowohl *Tüfi* St. Peterzell wie *Tüfi* Schwellbrunn AR (vgl. SONDEREGGER, Appenzell, S. 165) sein. Beide Örtlichkeiten liegen am Südhang des in den Necker entwässernden Tüfenbachs. *Sterchinbah*/*Sterchimbach* ist das heutige *Starchenbach* Hemberg (siehe dazu auch unten, Anm. 19). Man beachte die verschiedene Schreibweise der beiden *Starchenbach* in der gleichen Urkunde. *Engilcinberc* wird auf den *Enzenberg* Mogelsberg bezogen.

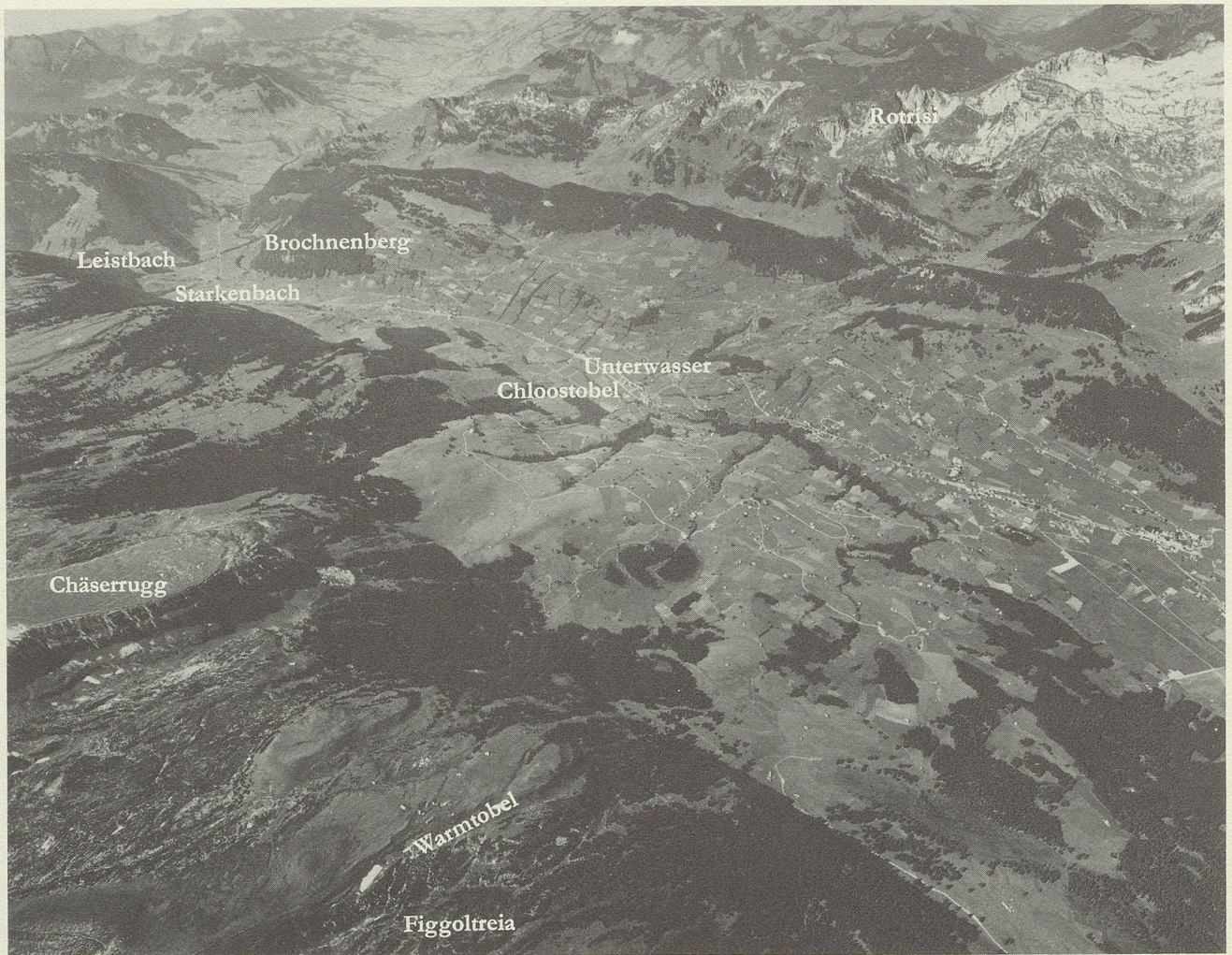


Abb. 9: Wildhaus-Starkenstein von Osten, mit den im Text S. 45–49 u. S. 16 besprochenen Namen. Flugfoto. Swissair Photo und Vermessungen Zürich, Negativ Nr. 3133.

Chloostobel

Mit *Chloostobel* werden heute in der Gemeinde Alt St. Johann zwei Liegenschaften bezeichnet, welche zwischen Thur, linkem Talhang (schattenhalb) und dem von der Taren durch ein Waldtobel in die Wildhuser Thur fließenden Tarenbach liegen (LK 1 : 25 000, Blatt Walensee, Quadrant 741/228): *s fórdər chlōštóbl* und *s hīndər chlōštóbl* (FA 197/198 Alt St. Johann). Die Folioliste Alt St. Johann von 1912 (bearbeitet von Pfarrer Oskar Frei) bringt als mundartliche Aussprache *Chlōstóbel* und *Chrōstóbel* (Blatt 4), ebenso Wilhelm Wiget 1916 (er hatte diese Foliolisten für seine Untersuchung der Toggenburger Mundart und Namen zur Verfügung)¹⁵. Der Name gehört – wie auch *Chluus* Wildhaus, Alt St. Johann, Mogelsberg, *Chluusbach* Alt St. Johann (zwischen Neuentalpach und dem Rotenstein), *Chloos* Amden – zu *mhd. klōs* (aus ahd. **clōsa*) bzw. älter *klūs* (aus ahd. *klūsa*) 'Einsiedelei, Kloster, auch Felskluft, Runse eines Bergbaches, Engpaß'^{15a}.

Starckenbach

Starckenbach ist heute ein Weiler zwischen dem Talriegel Starkenstein und dem Dorf Alt St. Johann, am Leistbach (welcher vom Leistchamm / Amden her kommend unterhalb des Brochnenbergs in die Thur fließt) gelegen (LK 1134 Walensee, im Quadrant 737/227): *im štárchəbach*, mit den Fraktionen *Vorderer Starckenbach*, *im fórdərə štárchəbach*, und *Hinterer Starckenbach*, *im hīndərə štárchəbach* (FA 612–614 Alt St. Johann). Man könnte damit die Identifizierung als abgeschlossen erachten. Aber in einer Originalurkunde der Seluner Alplade von 1433 ist von einem Streit zwischen Thurtaler und Amdener Benützern der Alpen Selun, Leist, Hofstatt (alle Alt St. Johann) und Tschellis (Amden) die Rede¹⁶; um weitere Streitigkei-

15 WIGET, S. 14 u. passim (vgl. aber SONDEREGGER, Appenzell, S. 140–42). WEGELIN, Toggenburg 2, S. 300, gibt eine Liegenschaftsbeschreibung von 1806. Im Helvetischen Kataster von 1802 ist unter Nrn. 2094–97 verzeichnet «Klostobel, Haus, Wiesen, Scheür, Weid, stoßt an die Thur und Herenwald» (StASG).

15a SONDEREGGER, Appenzell, S. 140–42; SONDEREGGER, Alpst. S. 13.

16 Toggenb. Arch. 9, S. 18–21. Vgl. dazu auch I. KALBERER, Amden, Eine Dorfchronik . . . , Amden 1978, S. 31.

ten zu vermeiden, werden vier Marchsteine gesetzt und die Grenzen genauer definiert. Zwischen den Alpen Tschellis und Hofstatt solle die Grenze verlaufen «von dem obgenannten Marchstain ob den zwain löchern [vorher: unz an den vierden marchstain der staut vndan an dem berg ob den zwain löchern] die richte herab jn das clain eggli da das Crütz jn gehowen ist by dem marchstain. Vnd dann von dem marchstain die Richte herab jn den bach den man nempt *Starckenbach*»¹⁷. Dieser Bach kann nur der heute unter dem Namen *Leistbach* bezeichnete Wasserlauf sein. Denn noch 1594 wird im sogenannten Vergleich über den Selunalpweg im Starckenbach davon gesprochen, daß «zun zythen groß Wassergüssinnen gewesen, allso das man weder mit Vieh, Rossen noch sonst ohne große Gfar Libs vnnd gueths halb durch den *Starckenbach* faren» könne.

In der «Staats- und Erdbeschreibung der ganzen Helvetischen Eidgenossenschaft... (1766) von Johann Conrad Fäsi ist als oberster Nebenfluß der Thur der Starckenbach genannt; Rothenflue spricht 1887 vom «Ammer- [Amdener] und Starckenbach». Demgegenüber ist unser Bach in der Karte «Die Grafenschaft Toggenburg» von Johann Jacob Büeler aus dem Jahre 1784 mit «Leistbach» bezeichnet¹⁸. Daß um die Mitte des 13. Jahrhunderts eine Siedlung beim Starckenbach bestanden habe, ist eher unwahrscheinlich; die 1263 als Leibeigene des Klosters St.Gallen genannte «Jta filia Waltheri de *Starkinbach*» hat ihre Herkunftsbezeichnung jedenfalls nicht von Starckenbach im Sankt Johanner Tal, sondern von/vom *Starckenbach* Hemberg im oberen Neckertal (linker Nebenfluß des Neckers, und Höfe bei Mistelegg)¹⁹.

Sprachlich ist für *Starckenbach* eine syntaktische Bildung ahd.-obd. **zi dëmo starchin bab(i)u* anzusetzen, welche zu einem Gewässernamen mit dem Grundwort BACH und dem Adjektiv STARK als Bestimmungswort führte (eine Zusammensetzung von flektiertem Adjektiv im Dativ und Substantiv), 'beim kräftig dahinfließenden Bach'²⁰.

Wir können also formulieren: mit *Starckenbach/Starckenbah* in der Urkunde von 1178 wie in den beiden späteren von 1227 und 1231 ist der heute als *Leistbach* bekannte Bach gemeint. Die Hintergründe der Ablösung der alten Bezeichnung und das Aufkommen des neuen Namens können noch nicht vorgestellt werden.

Brochnenberg

Gleich gegenüber dem Weiler Starckenbach bei der Mündung des Leistbachs in die Thur erhebt sich der steile, teilweise bewaldete, teilweise mit offenen Felspartien durchsetzte *Brochnenberg* (Abb. 10). Er bildet den Abschluß der Alpsteinfalte Stein-Chüebodenberg-Lauiberg-Mittelberg-Schwendigrat und stößt mar-

kant in die Ebene vor (Abb. 9)²¹. Zusammen mit dem Rotenstein teilt der *Brochnenberg* das oberste Toggenburg in seine beiden charakteristischen Kammern Sankt Johanner Längstal und Steiner Quertal und zwingt die junge Thur, ihre anfängliche Südwestrichtung zu ändern gegen Westen in die Schlucht von Starckenstein (und darauf gegen Nordwesten an Stein und der Breitenau vorbei durchs Tüftobel und die drei Gießenfälle hinunter in den Talboden von Neßlau). Dieser markante Klotz nun wurde schon in der ersten Gebietsumschreibung für das Kloster St.Johann von 1178 als westlicher Fixpunkt benutzt – zusammen mit dem gegenüberliegenden Bach † *Starckenbach*.

Brochnenberg wird heute von Einheimischen ausgesprochen als *də bröchnabérg* (FA 45 Alt St.Johann), und so auch schon 1912 *Prochnäbérġ*, Wald (Folioliste Alt St.Johann, Bl. 6) und danach Wiget 1916 *prochnabérg*²². An historischen Belegen ist uns (vorderhand) nur noch die Nennung im Helvetischen Kataster Alt St.Johann von 1802 bekannt (weitere werden mit fortschreitender Materialsammlung zweifellos folgen und später vorgeführt werden können): «*Brochnenberg*, Wald, Weid, stoßt an Nationalwald, Schürliwald u. Alp Schwendj» (6 Nummern) sowie «*Brochenberg*,

17 Toggenb. Arch., S. 21. Die verschiedenen Fixpunkte mit ihren Marchsteinen sind im Rahmen des St.Galler Namenbuches noch nicht identifiziert.

18 H. EDELMANN, Vergleich über den Selunalpweg im Starckenbach, Tbl 22, 1959, S. 33–35. Wo das Original liege, ist nicht angegeben. EDELMANN konnte nur ein Wortlautregest publizieren, so daß wir die Urkunde auf weitere Namenbelege noch überprüfen müssen. FÄSI: Bd 3, S. 640, 675; ROTHENFLUE (a. a. O., Anm. 3), S. 52. BÜELER-Karte: Kantonsbibliothek (Vadiana) Sankt Gallen. WIDMER (a. a. O., Anm. 1), S. 29, bezeichnet den Leistbach als den «einzigsten 'starken' Bach unter den Seitenbächen der Thur». Auch in weiteren älteren Karten ist der heutige Leistbach mit «Starckenbach» bezeichnet (nach J. KNAUS, Der Fluß als namengebendes Leitmotiv in einer Landschaft [Thur], Seminararbeit Dez. 1965 an der Universität Zürich im Rahmen eines Seminars von St. SONDEREGGER «Die Orts- und Flurnamen der Schweiz», S. 37). Zu Siedlungsnamen nach Gewässern und Namenwechsel vgl. z. B. V. WEIBEL, Namenkunde des Landes Schwyz, Die Orts- und Flurnamen in ihrer historischen Schichtung und dialektologischen Relevanz (SLA 1), Frauenfeld 1973, S. 69 f. (*Rickenbach* SZ).

19 UBSG 3, 962, S. 163 (mit Koll. Clav.). Zur Identifizierung vgl. auch BOXLER, Burgnamengebung, S. 144. Auf *Starckenbach* Hemberg könnte sich auch «Hans Schnider von *Starckenbach*» beziehen (1437 – Original – Rq SG 2, S. 508, 510). Wann die Siedlung *Starckenbach* erstmals belegt ist, bleibt noch unklar.

20 BACH, Ortsnamen 1, § 163, 2, b; BOXLER, Burgnamengebung, S. 143, denkt als Namenmotiv an die Thur im Durchgang durch die Talenge beim Starckenstein. Anders Schw. Id. 4, Sp. 950, Nr. 1.

21 Geologische Generalkarte der Schweiz 1 : 200 000, Blatt 3 Zürich-Glarus, Bern 1950, mit Erläuterungen von A. BUXTORF, Bern 1957, S. 49 f.; H. HEIERLI, T. KEMPF, Bau und Entstehung des Alpsteins (Das Land Appenzell 2), Herisau 1965, S. 22 u. Abb. 8.

22 WIGET, S. 15.



Abb. 10: *Brochnenberg* Alt St.Johann, von Süden. Aufnahme B. Hertenstein 13. 4. 1979.

Wald (2 Nummern). Zur Erklärung ist (wie beim vorher besprochenen *Starkenbach*) von einer syntaktischen Bildung mit dem Grundwort BERG und dem Partizip Perfekt von BRECHEN auszugehen: ahd.-obd. **zi dēmo gibrochanin b-/përge*, 'beim gebrochenen, zerrissenen Berg', schweizerdeutsch *bim próchnə berg*²³.

Rotrisi?

«*Rotunrisinum*» (1178), «*Rotinrisinun*» (1227), «*Rotinrisinum*» (1231) ist die vierte hier zu besprechende Örtlichkeit. Sie ist 1178 an erster Stelle genannt, verbunden mit *Chloostobel* – gegenüber dem zweiten Fixpunkt *† Starchenbach* und *Brochnenberg*. 1227 und 1231 ist die Reihenfolge gewechselt, und auch die Paare sind vertauscht: zuerst ist das *Chloostobel* (verdeutlicht mit *in valle*, 'im Tal/Tobel') zusammen mit *Starchenbach* erwähnt, dann der *Brochnenberg* zusammen mit *Rotinrisinun/-um*. Da wir *Starchenbach* und *Brochnenberg* als topographisch nahe beieinander gesichert haben, muß man sich fragen, ob *Rotunrisinum* sich in der Nähe von *Chloostobel* befinde. Im bis jetzt vorhandenen Namenmaterial von Alt St.Johann und Wildhaus ist ein einziges *Rotrisi* belegt: ein östlich des Schwarzkopf (Alpstein) im Grenzgebiet zu Wildhaus

gelegener Name (nur im Übersichtsplan 1 : 10 000 des Kant. Meliorations- und Vermessungsamtes St.Gallen, Bl. 4548 Stockberg notiert). Er ist zwar weder in unseren Felddaufnahmen noch in den Foliolisten noch bei Wilhelm Wiget nachgewiesen. Heinrich Edelmann aber nennt ihn in einem Heft «Ortsnamen von der Gemeinde Alt St.Johann» – einer Sammlung von 465 einzelnen Siedlungs-, Gewässer- und Geländebezeichnungen, welche er 1929 für Robert von Planta und dessen Rätisches Namenbuch gesammelt hat: «*Rotrisi-Loch*, Übergang v. Muttelital nach Schrenit (Nr. 464)»²⁴. Im Namenverzeichnis und in der Namenpause des Kant. Meliorations- und Vermessungsamtes Sankt Gallen, Blatt 4606, ist *Rotrisi* als Geröllhalde bezeichnet (Nr. 9).

Diese Örtlichkeit ist aber m. E. zu weit vom im Tal gelegenen *Chloostobel* entfernt, als daß man sie im 12. Jahrhundert als Grenzpunkt mit diesem zusam-

23 Vgl. SONDEREGGER, Appenzell, § 295, 2, u. BOXLER, Burgnamengebung, S. 85, 114 (zu *Procha Burg* Wartau). Auch für *Fräkmünt* LU und Hergiswil NW ist eine (sekundäre) gleiche Bildung belegt: ca. 1460 *des gebrochen birigs* (K. KEEL, Nidwaldner Orts- und Flurnamen, Grammatik, Kleine Beiträge, Diss. Freiburg i. Ü. 1969, S. 88). SONDEREGGER, Alpstein, S. 78, mußte bei seiner Erklärung (zu schwdt. *broch*, *brock* 'Brocken') noch von der Schreibform in Plänen und Karten ausgehen: *Brochenberg*, *Brockenberg*.

24 Im Archiv des St.Galler Namenbuches (z. Zt. bei B. HERTENSTEIN, Oberuzwil).

men genannt hätte²⁵. Es ist auch hinzuweisen auf *Risi 1* Alt St. Johann (Alpzimmer im Gebiet Hintergräppelen bei der Scharte mit Wegübergang ins Sankt-Johannertal *Böstritt*), *Risi 2* Alt St. Johann (Geröllhalde im Gebiet Chäserrugg/Iltios), *Risi* mit *Risipaß* Stein (Alpgebiet mit Übergang ins Tal der Luterer), *Risibort* Alt St. Johann (Uferböschung bei der Mündung des Neuenalpbachs in die Thur, unterhalb des Brochnenbergs) sowie auf *Rotenbüel* Alt St. Johann (Weide beim oben erwähnten *Rotrisi* Alt St. Johann), *Rotenstein* Stein (Alp südwestlich der Neuenalp Alt St. Johann) und *Rotenschopf* Alt St. Johann (Hütte und Wald im Gebiet Brochnenberg/Bannwald). Alle diese Örtlichkeiten sind uns aber erst aus Feldaufnahmen allein (ohne historische Belege) bekannt, so daß eine endgültige Lokalisierung von *Rotunrisinum* noch nicht erfolgen kann.

Die *RISI*-Namen beziehen sich alle auf das im Schweizerdeutschen noch durchaus als Bezeichnungswort (Appellativ) geläufige *Risi*, 'Erdschlipf, steile Geröllhalde, auch Stelle starken Gefälles in einem Wasserlauf'²⁶. Da man die Belege von 1178, 1227, 1231 eher im Gebiet Nesselhalden-Chüeboden nördlich von Unterwasser am rechten Hang der Säntisthur vermutet, lassen wir die Frage vorläufig offen und wenden uns noch einer weiteren frühen Nennung im Obertoggenburg zu²⁷.

3. ZUR ERSTNENNUNG IM OBER- TOGGENBURG:

HOWART EBNAT(-KAPPEL) 912

Die – für die Ostschweiz – späte Besiedlung des Obertoggenburgs zwischen Ebnat-Kappel und Wildhaus zeigt sich auch im Blick auf die Erstnennungen in historischen Quellen (Abb. 11). Während fürs untere Toggenburg, die Alte Landschaft und den Thurgau bis zum Jahre 850 eine stattliche Anzahl von Erstnennungen zu verzeichnen sind^{27a}, stammt die erste erhaltene Urkunde mit einer obertoggenburgischen Örtlichkeit «erst» aus dem Jahre 912: Hegere tauscht mit dem Kloster St. Gallen seinen Besitz im Gebiet von Uznach (Bezirk See) gegen 10 Joche Ackerland im Ort, der *hobin uuarta* genannt wird, samt soviel an zu rodendem Wald, wie für ihn nötig ist: «ego Hegere . . . accepi X juchos de terra arativa in loco qui *hobin uuarta* dicitur, et silvam, quantum mihi necesse est exstirpanda»²⁸. Es handelt sich hier inhaltlich und sprachlich schon um eine Örtlichkeitsbezeichnung, während der Namentypus noch eine Stellenbezeichnung, ein Geländename, darstellt: ahd. **diu hōha warta*, **ze dēru/-o hōhūn wartu/o* zu ahd. *warta*, mhd. *warte*,

wart 'erhöhter Ort, von dem aus gespäht wird, Warte'²⁹.

So übersetzt und erklärt etwa Notker der Deutsche von St. Gallen um 1020 in seiner Psalterübersetzung 'Syon stāt in ierusalem. unde uunda man ferro dar-āba sēhen mag. *pediū hēizet er syon daz chit latine specula. in únsera uuīs uuarta*' (weil man nämlich weithin herunter sehen kann, deshalb heißt er – der Berg – Sion. Das lautet lateinisch *specula*, auf unsere Art Warte). Auch Notkers Schüler Ekkehart IV. (doch wohl der Glossator der Psalmenübersetzung) erklärt den Berg Sion ebenfalls und verdeutlicht sogar: *hōun uuarta* (Akk. Sing.)³⁰.

25 Oder erscheint hier etwa ein Reflex romanisch-alemannischer Konfrontation im von Romanen aus dem Rheintal bestoßenen Alpgebiet am Südfuß des Säntismassivs (bzw. am Nordhang der Churfirten), indem ein Grenzpunkt (vielleicht erst einmal eher hypothetisch) in umstrittenem Gebiet durch das alemannische Rodungskloster bezeichnet wird?

26 Schw. Id. 6, Sp. 1369–71. Vgl. auch SONDEREGGER, Appenzell, S. 246, 500, und P. ZINSLI, Grund und Grat, Die Bergwelt im Spiegel der schweizerdeutschen Alpenmundarten, Bern 1945, S. 334.

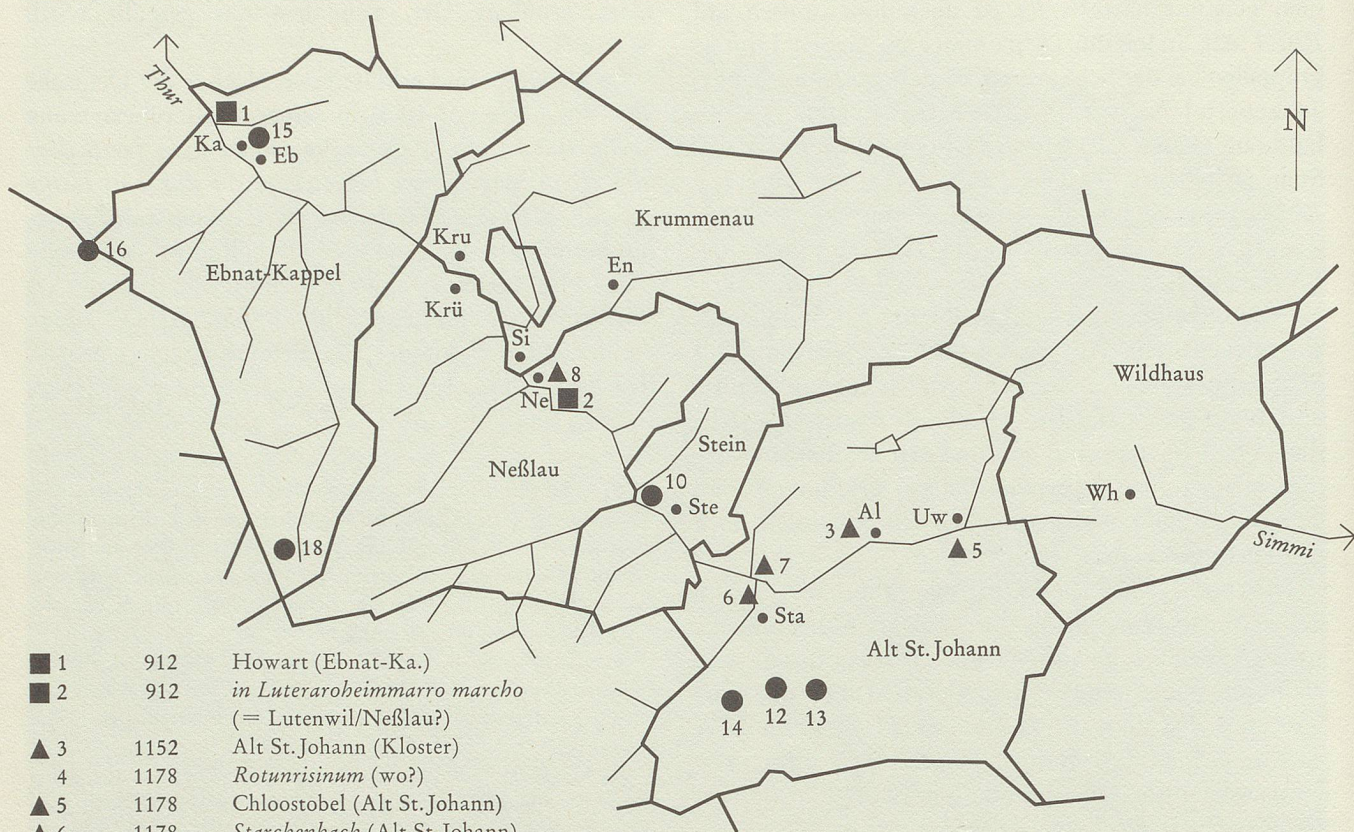
27 Vgl. Dorf und Landschaft im Toggenburg um die Jahrhundertwende, in: Toggenburger Annalen 1978, Abb. S. 16 (Unterwasser mit Säntisthur). – Für freundlichen Rat in mannigfacher Beziehung bin ich auch hier Herrn O. P. CLAVADETSCHER verpflichtet. Er stellt dem St. Galler Namenbuch laufend seine Manuskripte in Kopie zur Verfügung, auf welche hier oft abgestützt werden durfte (siehe auch Anm. 7).

27a SONDEREGGER, St. Galler Namenbuch, Karten 1 u. 2, S. 7.

28 UBSG 2, 766, S. 367; Namenform nach Einsicht ins Original. Die Dorsualnotiz nennt als Ort nur Uznach, und auch die Kapitelbezeichnung weist ins Gebiet Oberer Zürichsee. Zur Bedeutung der Urkunde vgl. WEGELIN, Toggenburg 1, S. 37; KLÄUI, Toggenburg, S. 168 f.; HERMANN BIKEL, Die Wirtschaftsverhältnisse des Klosters St. Gallen von der Gründung bis zum Ende des XIII. Jahrhunderts, Eine Studie, Freiburg i. Br. 1914, S. 62; H. EDELMANNS Votum zum Vortrag von ST. SONDEREGGER, Ortsnamen und Siedlungsgeschichte im Land Appenzell (Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte, Protokoll Nr. 65 über die Arbeitssitzung am 17. 1. 1959, S. 5). Zum Begriff *juchum* 'Joch, soviel Land, als man mit einem Ochsengepann an einem Tag pflügen kann' vgl. SONDEREGGER, Zu den althochdeutschen Sachwörtern in den lateinischen Urkunden der Schweiz [bis 1100], in: Archivalia et Historica, Arbeiten aus dem Gebiet der Geschichte und des Archivwesens, Festschrift für ANTON LARGIADÈR, Zürich 1958 (S. 203–18), S. 212, Nr. 27. 10 Joche entsprachen in der Schweiz etwa 3,5 Hektar; das heutige Gebiet *Howart* umfaßt etwa 20 Hektar, also etwa 57 Joche (Der Große Brockhaus, Bd 9, 15. Aufl. Leipzig 1931, S. 425 – jüngere und ältere Auflagen weisen nicht auf die süddeutschen und schweizerischen Ausmaße hin).

29 Zu *WART*-Namen vgl. SONDEREGGER, Appenzell, S. 223; BOXLER, Burgnamen, S. 75, 175–77; BACH, Ortsnamen 1, § 374. WIGET verzeichnet *Howart* nicht.

30 Psalm 2, 6; NOTKERS des Deutschen Werke . . . , neu hrsg. v. E. H. SEHRT und T. STARCK, Bd 3, 1 (Altdeutsche Textbibliothek 40), Halle/Saale 1952, S. 5, Z. 12–14. Auf dieses NOTKER-Zitat macht schon I. VON ARX aufmerksam (Geschichten des Kantons St. Gallen, Bd 1, St. Gallen 1810, S. 141, Anm. d). Zu den erwähnten Psalterstellen vgl. NOTKER-Wortschatz, Das gesamte



- 1 912 Howart (Ebnat-Ka.)
- 2 912 *in Luterarohemmarro marchio*
(= Lutenuil/Neßlau?)
- ▲ 3 1152 Alt St. Johann (Kloster)
- ▲ 4 1178 *Rotunrisinum* (wo?)
- ▲ 5 1178 Chloostobel (Alt St. Johann)
- ▲ 6 1178 *Starchenbach* (Alt St. Johann)
- ▲ 7 1178 Brochnenberg (Alt St. Johann)
- ▲ 8 1178 Neßlau (Kirche)
- 9 1178 Thurtal (Kloster St. Johann «de Turtal»)
- 10 *1209 Breitenau (Stein)
- 11 1210 Thur (Kloster St. Johann «juxta fluvium qui vocatur Turia»)
- 12 (1216) Breitenalp (Alt St. Johann)
- 13 (1216) *Sinewellenmatt*
(= Sellamatt/Alt St. Johann?)
- 14 (1216) *Salewen* (= Selun/Alt St. Johann?)
- 15 1218 Kappel (Kirche)
- 16 *(1220?) Regelstein (Ebnat-Ka., Gommiswald)
- 17 *(1220?) *in (zu) Bodenbache* (?)
- 18 *(1220?) *under Bodmen* (= Bodmen/Eb.-Kappel?)
- 19 *(1220?) *den Witin Chânel* (?)

- Al Alt St. Johann
- Eb Ebnat (Ebnat-Kappel)
- En Enetbüel (Krummenau)
- Ka Kappel (Ebnat-Kappel)
- Kru Krummenau
- Krü Krümmenschwil (Neßlau)
- Ne Neßlau
- Si Sidwald (Krummenau)
- Sta Starkenbach (Alt St. Johann)
- Ste Stein
- Uw Unterwasser (Alt St. Johann)
- Wh Wildhaus

1-9 sind Belege in Originalurkunden

Abb. 11: Erstnennungen im Bezirk Obertoggenburg bis 1225. Entwurf B. Hertenstein.

Der Beleg *Hohin uuarta* von 912 in der vermutlich originalen stiftsanktgallischen Urkunde wird auf das Gebiet des heutigen *Howart* Ebnat(-Kappel) bezogen (Abb. 12). Dies ist ein Weiler mit einigen Heimet (bis 1962 im Gemeindebann von Ebnat) auf einer ersten, leicht aber deutlich erhöhten Geländeterrasse am rechten (sonnenhalb gelegenen) Thurtalhang zwischen dem Geerenbach (heute Bezirksgrenze Obertoggenburg-Neutoggenburg) und dem westlichen Dorftrand von Kappel, durchflossen vom Howartbach und vom Eschbach³¹. Heute heißt es da *s hōwärt, dā ~*

Material zusammengetragen von E. H. SEHRT und T. STARCK, bearb. u. hrsg. v. E. H. S⁷ und W. K. LEGNER, Halle/Saale 1955, S. 268 (*hōb-uuárta*), 566 (*uuárta*). Zur Glossierung von NOTKERS Psalter vgl. SONDEREGGER, Althochdeutsch in St. Gallen (Bibliotheca Sangallensis 6), St. Gallen 1970, S. 113-23.

31 Die Identifizierung mit Lokalisierung durch I. VON ARX (a. a. O., Anm. 30) hat H. WARTMANN im Druck übernommen und verdeutlicht; sie ist seither nicht zur Diskussion gestellt worden. Ein zweites *Howart* findet sich bis heute nicht in unserem Material Linthgebiet und Obertoggenburg. Das im Übersichtsplan Bl. 4545 Hemberg zwischen dem Eschbach und dem westlichen Dorftrand von Kappel eingetragene *Hochfeld* galt um 1930 für die reformierte Pfarrhausliegenschaft Kappel rechts des Sträßchens ins *Howart* (a. a. O., Anm. 39, Nr. 180: *im Hofeld [hō-]*), um 1965 für 2-3 Häuser am gleichen Ort, 1951 auch entsprechend eingetragen (Übersichtsplan Bl. 29, ältere Ausgabe von 1951).

(FA 43 Ebnat – LK 1114 Neßlau, Koord. 726 900 / 237 400). Die weiteren bis jetzt im Rahmen der Arbeiten am St.Galler Namenbuch bearbeiteten Belege dieser Örtlichkeit lauten folgendermaßen:

- 1285 (Kopie 15. Jh.) *Obrenwise* necnon *Honwart*, *Obrenwise* et *Honwart*³²
 1413 vogty... ze *Honwart* (Abb. 13)
 1414 J. Aicholtz von *Honwart* [empfängt zu Lehen einen] akker in *Honwarter swendi* gelegen
 1414 R. Z. von *Honwart* bi *Capell* gelegen
 1420 guter ze *Honwart* und ze *Obrenwisen*
 1420 vogty ze *Honwart*³³
 1472 (Kopie 18. Jh.) *Howarter rod*³⁴
 1505 kleinrudis erben von *howart*³⁵
 um 1800 *Hawwart*, Haus, Häuslin, Gärtli, Scheüer, Wiesen, Weid, Wald (12 Belege), *Hawwarth*, Haus, Scheüer, Schopf, Läuter-Hütten, Wiesen, Weid, Rieth, Wald (5 Belege)³⁶
 1840–46 *Hochwart*³⁷
 um 1910 *Hochwart*, im *H*, in *H* (mundartliche Aussprache), Weiler, u. *Hochwart* (Topogr. Atlas Bl. 234)³⁸
 1929 im *Howart* n., Wiesen und Häuser auf der ersten Terrasse über dem Talboden³⁹
 1937 *Howart*⁴⁰
 1939 *Howart*⁴¹

Das Namenmotiv – Warte – ist am ehesten auf dem das heutige *Howart* im Osten abschließende Geländesporn *Bergli – Oberdorf* (im Dorfkreis Kappel) zu suchen, an dessen Fuß die beiden Kirchen von Kappel stehen; Inhelder vermutet da auch «die erste Niederlassung von Kappel»⁴² (Abb. 12).

Ebnat und Howart waren bis ins 18. Jahrhundert nach Wattwil kirchgenössig, gehörten bis 1798 zum Gericht Wattwil und wurden bis dahin als *Oberwattwil* bezeichnet⁴³. Diese Verbindung talabwärts rechtefertigt zum Schluß einen Blick auf den Zusammenhang zwischen dem ersten obertoggenburgischen urkundlichen Beleg *Howart* von 912 und der frühesten Nennungen von Örtlichkeiten in der Talsohle zwischen Ebnat-Kappel und Wattwil: 897, 898, um 900, 903/904 Kirche und Hof in Wattwil⁴⁴; 1281, 1283 Vogtei und Hof in der Scheftenau (Wattwil)⁴⁵.

Die Scheftenau, 1,2 km westlich von Howart am gegenüberliegenden Talfuß gelegen, ist also erst gute vierhundert Jahre später erstmals bezeugt (aber doch nicht um so viele Jahre jünger), Wattwil an der Verbindung Kloster St.Gallen–Linthgebiet indessen einige Jahre vorher – und nicht als Neusiedelgebiet, sondern schon mit Kirche und Hof. Im ersten obertoggenburgischen Beleg *Howart* von 912 ist uns also zwar schon ein Siedlungsgebiet bekannt, aber noch am Rande einer offensichtlichen Rodungszone, wie sie auch aus den zahlreichen Geländenamen auf RÜTI, SCHWAND/SCHWENDI, SCHNEIT, BRAND usw. und aufgrund weiterer namenkundlicher Indizien bekannt ist⁴⁶.

4. ZUR SPRACH- UND NAMENFORSCHUNG IM OBERTOEGGENBURG

Namenforschung setzt Kenntnis der mundartlichen Verhältnisse und ihrer Geschichte voraus. Fürs Toggenburg hat die Untersuchung der Mundart mit Jost Winteler begonnen, welcher in seiner 1876 erschienenen, die moderne Dialektforschung begründenden Schrift «Die Kerenzer Mundart des Kantons Glarus in ihren Grundzügen dargestellt» (Leipzig) öfter auf die Toggenburger Mundart von Schlatt (Krummenau und Neßlau) hinweist; er hat seine Jugendjahre hier verlebt (und zog sich im Alter wieder in diese Gegend

32 UBSG 3, 1045, S. 243.

33 Belege 1413–1420 in StiASG, Lehenarchiv Bd 74, S. 11, 45, 238, 238.

34 Rq SG 2, S. 409.

35 J. J. INHELDER, Heimatkunde der Gemeinde Kappel, Bezirk Obertoggenburg, Kanton St.Gallen, Ebnat 1869, S. 54 (S. 52 bis 56 Druck der Gründungsurkunde der Kirchgemeinde Kappel).

36 StASG, Helvetischer Kataster Ebnat (undatiert), diverse Nummern. Zu falschen Umsetzungen in den Bänden des Helvetischen Katasters vgl. E. LUGINBÜHL, Der Helvetische Kataster, in: St.Galler Namenbuch 1956–1977, St.Gallen 1978, (S. 33–35), S. 34: *rauch* für *runch* u. ä.

37 Eschmann-Karte, Blatt Wattwyl.

38 Folio-Liste Gemeinde Ebnat (undatiert), Bl. 4; Bearbeiter: JAKOB WÄLLI. Diese Listen liegen im Archiv des St.Galler Namenbuches.

39 Ortsnamen von Ebnat und Kappel, gesammelt durch HEINRICH EDELMANN, Gemeinde Ebnat rechts der Thur, Nr. 89. Siehe dazu oben S. 48 mit Anm. 24.

40 Namenverzeichnis u. Namenpause Obertoggenburg 1, Bl. 3382, zwischen Stegrüti (an der Thur gelegen), Geerenbach (Gemeindegrenze), Möslen sowie Au, Hochfeld, Bergli (Dorfkreis Kappel).

41 Ortsnamenliste Ebnat (Kant. Meliorations- und Vermessungsamt), bereinigt mit der Kant. Namenkommission am 23. 3. 1949. So auch im älteren Übersichtsplan 1 : 10 000, Bl. 29 (nachgeführt bis Dez. 1951), im Übersichtsplan Bl. 4545 Hemberg (nachgeführt bis Ende 1964). LK 1114 Neßlau (Ausgabe 1953, Gesamtnachführung 1971) schreibt *Hobwart*, ebenso die auf ihr beruhenden Blätter in gleichem oder kleinerem Maßstab.

42 A. a. O. (Anm. 35), S. 40.

43 FÄSI, a. a. O. (siehe oben, S. 47 u. Anm. 18), Bd 3, S. 677; Rq SG 2, S. 395–97 mit Karte nach S. 392; ROTHENFLUE, a. a. O. (Anm. 3), S. 102.

44 UBSG 2, 714, 715; UBSG 3, Nachtr. 16/2, S. 850 bzw. URZ 3a, S. 2; UBSG 2, 725 mit Dorsualnotiz in: Die Dorsualnotizen der älteren St.Galler Urkunden, bearbeitet v. O. P. CLA-VADETSCHER und P. STAERKLE, Faksimile-Ausgabe (Urkundenbuch der Abtei St.Gallen, 2. Ergänzungsheft), St.Gallen 1970, S. 158 f.

45 UBSG 3, 1027, 1035.

46 Zu Rodungssiedlungen und -namen im Obertoggenburg vgl. KLÄUI, Toggenburg, S. 166–70, sowie P. ZINSLI, Ortsnamen, Strukturen und Schichten in den Siedlungs- und Flurnamen der deutschen Schweiz (Schriften des Deutschschweiz. Sprachvereins H. 7), Frauenfeld 1971, Taf. V (Schwand) u. VI (Schwendi). Vgl. auch SONDEREGGER, St.Galler Namenbuch, S. 10 f.

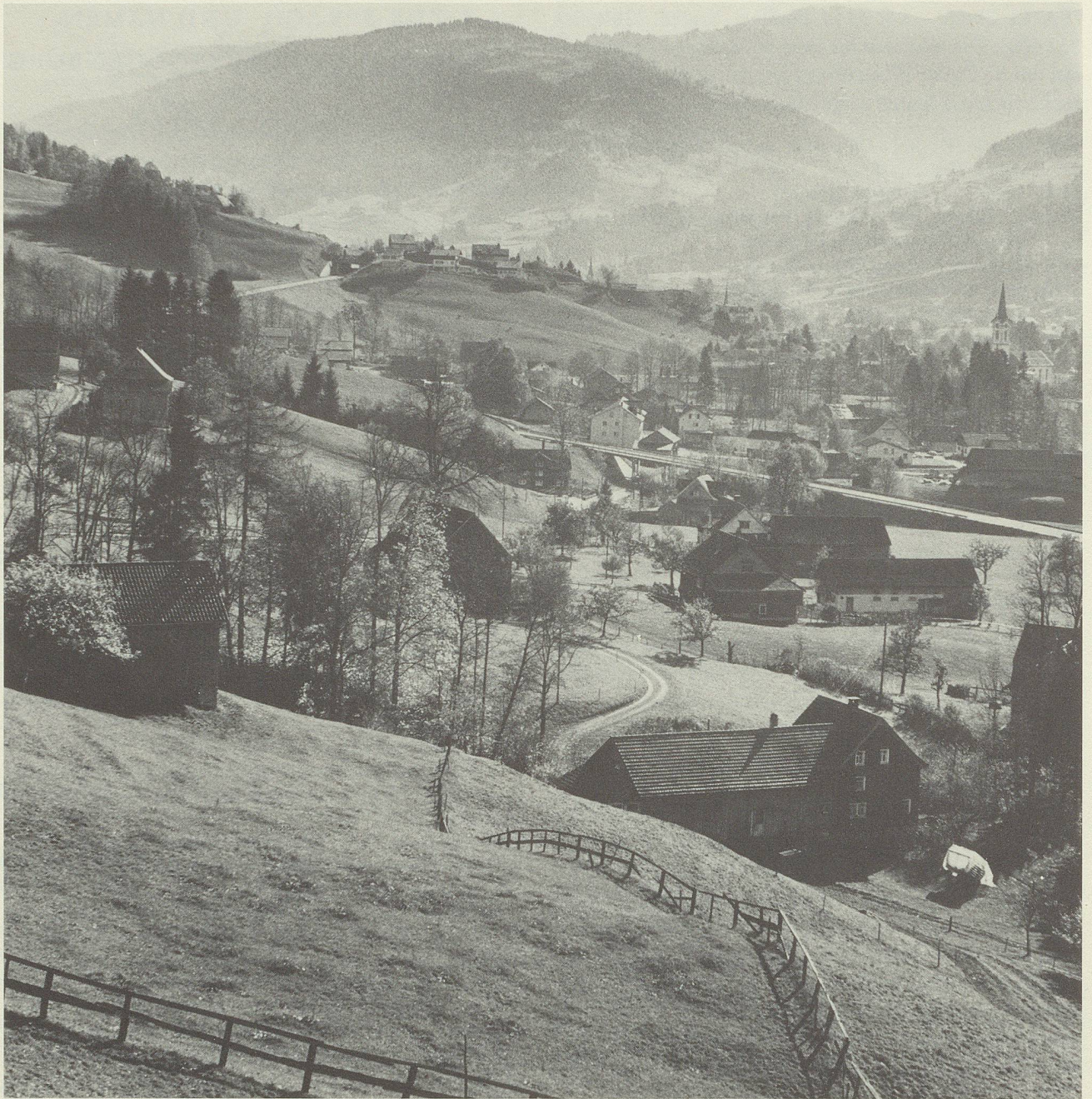


Abb. 12: *Howart* Ebnat(-Kappel) mit Bergli, Hochfeld und der reformierten Kirche Kappel im Mittelgrund, von Nordwesten. Aufnahme B. Hertenstein 4. 11. 1979.

zurück)⁴⁷. Johann Inhelder hat in seiner «Heimatkunde der Gemeinde Kappel» (1869) die Sprache kurz charakterisiert⁴⁸. Wilhelm Wiget beschrieb in seiner Zürcher Dissertation «Die Laute der Toggenburger Mundarten» (1916) und verwertete die 1910–1912 im ganzen Toggenburg gesammelten Orts- und Flurnamen⁴⁹. Sie bildeten denn auch die Grundlage des Kapitels «Zur Besiedlungsgeschichte des Toggenburgs und zur Gliederung der Mundart» (S. 134–43), worin er auch die nicht erklärten topographischen Namen aufführt. Diese Liste wird meist als Verzeichnis der

nichtdeutschen, also romanischen und vorromanischen Namen des Toggenburgs aufgefaßt, obwohl Wiget

47 J. WİNTELER, *Erinnerungen aus meinem Leben*, in: *Wissen und Leben* 10, 1917, (1–54), S. 2–10. Vgl. JOST WİNTELER 1846–1929, Aarau 1930, S. 1 f., und H. R. HILTY, *Jost Winteler und das Toggenburg*, Zu seinem zwanzigsten Todestag, Toggenburger Heimatkalender 1949, S. 135–38.

48 A. a. O. (Anm. 35), S. 20–22.

49 Dieses Material ist (zum Teil?) identisch mit den sog. Foliolisten von st. gallischen Gemeinden aus den Jahren um 1910. Wohl nicht zufällig sind von den 45 St. Galler Listen alle aus dem Toggenburg erhalten bis auf diejenige von Kappel – WİGET selbst hat nur die drei Blätter von Stein bearbeitet. Vgl. dazu B. HERTENSTEIN, *St. Galler Namenforschung und Namenpraxis 1874–1977*, in: *Fimfchustim*, Festschrift für STEFAN SONDEREGGER... (Bayreuther Beiträge zur Sprachwissenschaft Bd 1), Bayreuth 1978, (S. 9–27), S. 10–14.

deutlich schreibt: «Was die Flurnamen anbetrifft, so haben wir im Obertoggenburg solche von zweifelsohne romanischem Gepräge. Auf dem übrigen Gebiet machen nur eine Anzahl mit der Endung *-is* den Eindruck romanischer Abstammung; doch vgl. § 62 c a [Reduktion zweiter Kompositionsglieder]. Der Vollständigkeit halber führe ich hier alle Flurnamen nach Gemeinden geordnet an, die der Erklärung aus deutschem Sprachmaterial spotten. Man wird dabei nicht immer an römischen Ursprung zu denken haben» (S. 134). Wigets Methode und Ergebnisse wurden gebührend gewürdigt und gelten heute noch.

Auch Heinrich Edelmann hat in seinen Publikationen sich intensiv mit Namen beschäftigt; die Ergebnisse sind mit dem Forschungsfortschritt teilweise überholt⁵⁰. Seine in die Materialien des St.Galler Namenbuches eingeflossenen namenkundlichen Sammlungen sind eine wertvolle Bereicherung unseres Archivs.

Aus dem bisher im Laufe der Bearbeitung von Feldaufnahmen und historischen Quellen vorliegenden Material kann zur Verbindung von Mundartgeschichte und Namensgeschichte an dieser Stelle nichts Abschließendes vorgelegt werden. Immerhin sei ein Beispiel vorgeführt.

Südlich einer ungefähren Linie Murten–Interlaken–Luzern–St.Galler Linthgebiet sagt man für nhd. *schneien*, *bauen*, *neu* noch *schniid*, *buud*, *nüü*; im Mittelhochdeutschen hieß es im ganzen deutschen Sprachgebiet noch so. Das Neuhochdeutsche hat hier den alten Langvokal diphthongiert. Diese sogenannte Hiatusdiphthongierung ist aber südlich der erwähnten Linie bis heute nicht durchgeführt worden. Entsprechende Grenz- und damit Mischlandschaften sind das Linthgebiet, das Obertoggenburg und das Appenzellerland⁵¹. Ob man auch in Flur- oder gar Ortsnamen in diesen Gebieten statt *ei/au/öi* noch *ii/uu/üü* hört – z. B. Friigade, Buuholz, Nüügade?

Während in der heutigen Mundart (oder jedenfalls in der Mundart der ersten Jahrhunderthälfte) noch durchwegs *schniid* für *schneien* gesprochen wird (wurde) in der Gemeinde Stein, in Enetbüel (Krummenau) und in der Neßlauer Laad, in den angrenzenden Gemeinden Amden, Schänis, Benken mit der schwyzerischen March sowie in Urnäsch, Schwellbrunn und Waldstatt (alle AR), finden wir z. B. nichtdiphthongierte WEIER-Namen – also *də wîər* im Bezeichnungswort (Appellativ) – vom Typus WIER noch heute in Stein (FA 20 *də wîər*, Alpteil der Stigenalp mit Alphütte; LK 1134 Walensee, Quadrant 734/227 *Wijer*; noch keine historischen Belege) und in Ebnet (FA 10 *s wîər*, einst Feuerweier, jetzt Schulhaus, Bürgerheim; Übersichtsplan Bl. 4545 Hemberg *Wier*, Koordinaten 727 850/236 050). Letzteres ist auch in einigen historischen Belegen bezeugt: *1268 *in Wiere* (UBSG 3,

979), 1505 *vom wier*, um 1802 *Wier* (Helv. Kataster Ebnet, Nr. 1206). Nur in historischen Belegen sind entsprechende Namen belegt aus Wildhaus (1439 *wyger*), und Alt St. Johann (Helv. Kataster 1802 *Wjeer*).

Mit den weiteren Beispielen für mhd. *i*, *ü*, *ü* in Hiatusstellung im Namen des Appenzellerlandes in Geschichte und Gegenwart zeichnen sich schon jetzt historische Etappen dieses Rückzuges ab.

Im Fall *Neu/Nüü* ergibt sich ein dichter Bild dieses Reliktgebietes im Obertoggenburg. In Wildhaus ist der heutige *Neugaden* (FA 72 *im nöügáda*) 1802 als *Neügaden* belegt (Helv. Kataster), 1534 heißt es aber noch *bim nü gaden*, *bi dem nün gaden*, *bi dem nüw gaden*⁵². Der *Neuenalp*spitz (Alt St. Johann und Stein) wird noch heute in beiden Gemeinden als *nüön-álpšpíts* angesprochen; bei der östlich gelegenen *Alp Neuenalp* Alt St. Johann hört man bei der älteren Generation noch *nüöálp*, bei der jüngeren schon *nöüönalp*. In Stein ist auch ein *Nüüschwändi* bekannt (FA 56 *nüšwéndi*, Folioliste Bl. 2 *Nüšwéndi*), in der Neßlauer Laad *Nüschöpf* (FA 325 *i də nüšöpf*, Folioliste Bl. 6 *Nüschöpf*), in Neßlau-Büel ein *Nüschwändli* (FA 77 *s nüšwéndli*), in Kappel-Steintal ein *Nüüschwand* (FA 138 *i də nüšwánd*, LK 1114 Neßlau *Neuschwand*, Quadrant 728/232).

Ähnliche Beobachtungen ließen sich auch bei anderen sprachlichen Eigenheiten machen – Eigenheiten, welche Mundartgrenzen bilden, wie sie Wilhelm Wiget kartiert hat: etwa die Monophthongierung von mhd. *ei* zu überoffenem *ē* im mittleren und unteren Toggenburg bei Wörtern wie *sēl*, nhd. *Seil*, *gēß*, *schwdt*. *Geiß* 'Ziege' mit ihrem Reflex in Namen mit *Breit-* (*də Bräätacker*), *Steig-/steig*, *štēg* (mhd. *steic* in *Eggsteig*, † *eggštēg* Kirchberg (wogegen *Steg* mit offenem *ē*: *də štēg*), *Eich-*, *ēch-* usw.

50 Vgl. die in Anm. 1 zitierte Bibliographie des Toggenburgs sowie: Bibliographie der gedruckten Arbeiten von HEINRICH EDELMANN, zusammengestellt von ARMIN MÜLLER, Tbl 20, 1966, S. 40–46, und die einschlägigen namenkundlichen Bibliographien.

51 SDS 1, S. 148–59; Atlas der Schweiz, Bll. 27/27a, Sprachen I, Karte 2a Alpine und nichtalpine Mundarten (der deutschen Schweiz); SONDEREGGER, Appenzell, S. 204–09; WIGET, S. 63–65; RUDOLF HOTZENKÖCHERLE, Zur Raumstruktur des Schweizerdeutschen, Statik und Dynamik, Zeitschrift für Mundartforschung 28, 1961 (207–27), S. 211 f. mit Abb. 5 (Höchstalemannische Reliktstaffelung). Vgl. auch B. HERTENSTEIN, Historische Quelle und Felddaufnahme [zu *Ijental* Neßlau, EIBENTAL], in: St.Galler Namenbuch 1956–1977, St.Gallen 1978, S. 26 bis 31, sowie W. MOULTON, Die schweizerdeutsche Hiatusdiphthongierung in phonologischer Sicht, in: Philologia Deutsch, Festschrift Walter Henzen, Bern, 1965, 115–29. Zur Verbindung von Mundartforschung und Namenskunde vgl. P. DALCHER, Das Schweizerdeutsche Wörterbuch und die Namenskunde, in: Beiträge zur Schweizer Namenskunde, Bern (Forschungsstelle für Namenskunde an der Universität Bern) 1977, S. 194–201.

52 Zinsbuch von Wildhaus, in: O. FARNER, Huldrych Zwingli, Seine Jugend, seine Schulzeit und Studentenjahre 1484–1506, Zürich 1943 (S. 261–94), S. 272, 275, 279.

Die Quellen des St.Galler Namenbuches lassen sich am Beispiel des Obertoggenburgs folgendermaßen gliedern – aus jedem Bereich sind in diesem Heft Beispiele gegeben und teilweise in Abbildungen vorgestellt⁵³:

1. Namenquellen mit relativ genauer Lokalisierung.
 - 1.1. Felddaufnahmen (FA) mit mundartlicher Aussprache und genauer Lokalisierung sowie Beschreibung im Rahmen des St.Galler Namenbuches seit ca. 1963.
 - 1.2. Ortsnamenlisten und Übersichtspläne (Abb. 2) des Kant. Meliorations- und Vermessungsamtes⁵⁴.
 - 1.3. Namenverzeichnisse und Namenpausen (Abb. 6) des Kant. Meliorations- und Vermessungsamtes, aufgenommen von Geometern bei örtlichen Gewährspersonen, in älteren Grundbüchern und aus dem Topographischen Atlas der Schweiz (Siegfried-Karte).
 - 1.4. Ortsnamensammlungen lokaler und regionaler Herkunft: z. B. die Sammlungen von H. Edelmann (siehe Anm. 24 und 39).
 - 1.5. Folio-Listen von 45 sanktgallischen Gemeinden, um 1910 (siehe Anm. 49).
2. Gut lokalisierbare ältere Namenquellen.
 - 2.1. Ältere topographische Literatur und Karten: z. B. Eschmann-Karte 1840–46 (Abb. 5, 8) und Fäsi (siehe Anm. 18 u. 43).
 - 2.2. Helvetischer Kataster von ca. 1802 (fürs Obertoggenburg fehlt nur Kappel).
 - 2.3. Lokale Quellen des 18. Jahrhunderts und früher: z. B. Zinsbuch von Wildhaus 1534 (siehe Anmerkung 52), Urbarien etc.
 - 2.4. Ältere Mundartliteratur und Wörterbücher.
3. Historische Quellen des Mittelalters bis 1500.
 - 3.1. gedruckt: UBSG, UBSG Süd, in Bearbeitung liegendes Urkundenbuch von Otto P. Clavadetscher (siehe Anm. 7 u. 27), Dorsualnotizen, erzählende Quellen wie die *Casus sancti Galli* (fürs Obertoggenburg sind etwa 60 Editionen geprüft worden).
 - 3.2. ungedruckt: Lehenbände des Stiftsarchivs St.Gallen (ab 1412) – fürs Obertoggenburg kommen 12 Bände in Frage –, Urkunden in Alpladen, Orts- und Korporationsarchiven usw. (Abb. 13).
4. Weitere Namenquellen: z. B. Sagen wie «Sagen des Kantons St.Gallen . . .» von J. Kuoni, St.Gallen 1903 (Reprint Zürich 1979), oder C. Fabel-Egli, *Toggenburger Sagen*, Uzwil (o. J., ca. 1977)⁵⁵.
5. Lokalgeschichtliche Literatur: z. B. Inhelder, *Heimatkunde der Gemeinde Kappel* (a. a. O., Anm. 35).

Die Arbeit im Rahmen des St.Galler Namenbuches, altalemannischer Kantonsteil, vollzieht sich vorläufig vor allem in den Gebieten von Punkt 1.1. Felddaufnahmen im Toggenburg und in der Alten Landschaft,

1.3. Exzerpieren von Namenverzeichnissen und Namenpausen (als Vorbereitungsmaterial zu den Felddaufnahmen, zusammen mit dem Helvetischen Kataster) sowie 4.2. Exzerpieren von Lehenbänden des 15. Jahrhunderts⁵⁶. Nach Abschluß der Felddaufnahmen sind dann die Materialien aufzuarbeiten, d. h. zusammenzustellen und quellenkritisch zu würdigen; die ungedruckten Quellen sind dabei vor allem da aufzuspüren, wo zu uns bekannten Namen noch keine historischen Belege vorhanden sind. Gerade auch fürs Obertoggenburg sind wir auf Lokalhistoriker und weitere Kenner der lokalen Verhältnisse angewiesen.

Ein Name kann erst nach Abschluß dieser Grundlagenarbeit erklärt und ins gesamte Namengefüge seiner Umgebung eingegliedert werden. «Dies bedeutet» – schreibt Heinrich Edelmann 1960 – «daß der Namenforscher um die – wenn es sein muß, wiederholte – <Realprobe>, den Augenschein an Ort und Stelle, nicht herumkommt; auch wenn er es längst zu weißen Haaren gebracht hat, gilt für ihn ohn' Unterlaß der ohnehin empfehlenswerte Aufruf an die Jugendlichen:

53 Zu den schriftlichen Quellen von Unternehmen gleicher Zielsetzung vgl. A. HUG, Ein Urner Ortsnamenbuch in Bearbeitung, Zur Methode der Exzerption historischer Quellen, in: *Der Geschichtsfreund* 124, 1971 (= Uri – Gotthard – Klöster – Alpen, Festschrift . . . P. Iso Müller, Bd 1), (S. 164–214), bes. 172–96; Ortsnamenbuch des Kantons Bern, Bd 1, Dokumentation und Deutung, Tl 1 A–F, Bern 1976, S. 5*–9*, 15*–18* (Einleitung) 41*–50* (Quellennachweise). Für die ahd. Zeit vgl. ST. SONDEREGGER, Die althochdeutsche Schweiz, Zur Sprach- und Siedlungsgeschichte der deutschen Schweiz bis 1100, in: *Sprachleben der Schweiz . . .* [Festschrift Rudolf Hotzenköcherle], Bern 1963, (23–55), S. 26–31; ST. SONDEREGGER, Aufgaben und Probleme der althochdeutschen Namenkunde, in: *Namenforschung*, Festschrift für Adolf Bach . . ., Heidelberg 1965, S. 55–96 (abgedruckt in: *Probleme der Namenforschung im deutschsprachigen Raum*, hrsg. v. H. STEGER [Wege der Forschung Bd 383], Darmstadt 1977, S. 126–86), bes. 62–66 (bzw. 137–43). Für das Linthgebiet (Glarus und St.Gallen) vgl. NYFFENEGGER, Sprachgrenzfrage, S. 17, und A. TANNER, Die Ausdehnung des Tuggenersees im Frühmittelalter, in: *Römer – Heilige – Alemannen im Zürichbiet*, hrsg. und verfaßt v. A' T', Zürich 1977, (S. 17–120 – unter dem gleichen Titel gekürzt in: *St.Gallische Ortsnamenforschung*, *Njbl* 108, 1968, S. 30–38), S. 19–53 (bzw. 30–32).

54 Auf ihnen basiert grundsätzlich die Landeskarte der Schweiz, wobei die Eidgenössische Landestopographie von Fall zu Fall Veränderungen vornimmt. Vgl. *Unsere Landeskarten*, hrsg. vom Schweizer Alpen-Club in Zusammenarb. mit der Eidg. Landestopographie (*Die Alpen*, Zeitschrift des Schweizer Alpen-Club, 55, 1979, Sonderheft), S. 35–37; R. KNÖPFLI, *Die Namen* [Nomenklatur].

55 So sind wir z. B. erst durch eine Sage zum Wildenmannsloch auf den Namen *Tüfelisalp* gekommen (KUONI, Nr. 419a, S. 246).

56 E. LUGINBÜHL, früher Professor für Deutsch und Geschichte an der Kantonsschule St.Gallen, hat im Verlaufe der letzten Jahre die Exzerpte aus dem Helvetischen Kataster vervollständigt und bearbeitet die ältesten Lehenbände. Ihm gebührt großer Dank für aufopfernde Kleinarbeit im Stillen. Bei der Exzerpierung von Namenpausen, Namenverzeichnissen und Blättern der Eschmann-Karte sowie der Aufbereitung von Exzerpten aus dem

in die hylarij heer ^{xviii} ^{vii} ^v
den kiltzen tag in dem dorff Ertlinge und in bussen gelde pfar am gnu tra far

gären nach staltin gnd wege de goz quib an allej sine zup in rade
unspadach so zwey abbe ze dinstenney gelogey bi Esst golt die
man neye die eppa abbe so me ye den zuo mequr so all wyd ze
Gabus mde korag gelde soff am gnd an die Eadunelney und ande
galt an den tunc de dertly durt w lach gome v d ze veystair
sof am abbe ze Eudennulle gnd so speltter soff am gnd an die
Eadunelney und ande gnd an Ertin quib abbe pfar am gnu

Hof Ende die heer min gnd gelogey gnu in wadm von gnd den Hof gntly ze
apb des gntlic gant gnu in sin wec gar and off dertly Hof
7uffone allej und vey de gntly ze Hof dy mdenstly Hof gelogey dy wec dertly
Cly bawc de goz quib w lach gar so dy in den Hof ze Gussaw und
ocq an gnd genant dy galoz quib zuuigant lach und ande die gelogey.
Und gnt. Ewe wadm in fluse in wec an cal dar dar an mine
gley von gny off gntly pfar am gnu

Hof Do zemat heer min gnd gelogey staltly Ewe wadm in gntly ze apu
wille genant dy Eadunelney gntly dy dertly gntly wadm in lach
Buney an in ystairny gntly gntly and dar dertly soff do mine gley sine cal in
wec gntly off gntly in heer dy gntly gntly de wadst in de goz quib
an wey veystairny zup wec an in veystairny unspadach.

= Hof Fra gntly p dinstenney heer Lucote so so gntly zu sine an ze gntly
und das sind buns d gntly empfangen so mine gley die vogey und zertendy
in dertly gntly dar an d and gntly ist Eud dertly so so gntly sine wec
sof an wadentail dy gntly soff des korag gelde und pfar gntly ze gntly
dar an die dy cal sine sine dertly gntly so so gntly genant so
sch lach lach Hof an wadentail des gntly ze Ewe spery dar
an ocq de dy cal so wec gntly sine sine dertly Hof
an wadentail des gntly off pfar gntly dar an ocq de dy cal
soff dy gntly sine Hof den zertendy gntly an d was dar an d and
gntly ist des dertly lach ist Hof zwey sin gntly zuuigant
off wadentail d dertly soff an sine pfar lach und an die samung gntly
die and soff an gntly soff soff soff pfar am gnu

Hof Hof Lucote heer empfangen zu sine und gntly sine dertly sine gntly
dine wadentail des gntly ze Ewe spery. Hof gntly gntly an wadentail
ist. Cini lach sine sine sine Hof Hof gntly ist dertly gntly ze lach
= Hof Do zemat heer Hof Lucote so so gntly ocq in dertly sine empfangen
ze gntly gntly dertly dertly und dertly sine wec dertly gntly soff
so so gntly dy man namp gntly so so dertly lach lach gntly dertly
er ist. dy wadentail dy wadentail dy korag gelde und pfar gntly ze
gntly Hof dy wadentail des gntly ze Ewe spery Hof dy
wadentail des gntly off pfar gntly Hof dy cal und wec gntly
an dy dertly zuuigant lach off lach

Hof Ende die heer Ertin wec so so gntly sine empfangen in
mde lach gntly von gntly und ze dertly und den zertendy ze
gntly gntly

Hof Ende die heer gntly sine so so gntly sine empfangen
dier abbe lach so so gntly sine genant die wadentail des an

Hof sine gntly dertly des gntly genant Ewe. des d and gntly an dertly
gntly dertly cal ist Eud dertly sine wec dertly Hof den zertendy gntly in dertly
dar so so gntly ist des wec gntly

Handwritten marginal notes on the left side of the page, including the number '11' and various fragments of text.

Abb. 13: Alttester Lehenband (1412-1421) des Klosters St.Gallen, Seite 11 mit dem Beleg vogty... ze Honwart in der Mitte. Etwa Originalgröße. Stiftsarchiv St.Gallen, Lehenarchiv Bd 74. Zum Text S. 51.

Gang Bueb und lueg dis Ländli a – jawohl, und zwar zu Fuß, mit Velo oder Ponygespann, nicht aber auf rasendem Vehikel!»

Bernhard Hertenstein

Helvetischen Kataster durfte ich – besonders für die vorliegende Untersuchung – auf die äußerst genaue Mithilfe von ESTHER GRAF, CORNELIA BOOS und IVA JULINA, alle Maturanden der Kantonsschule St.Gallen, sowie auf stud. chem. RADOMIR JULINA zählen.

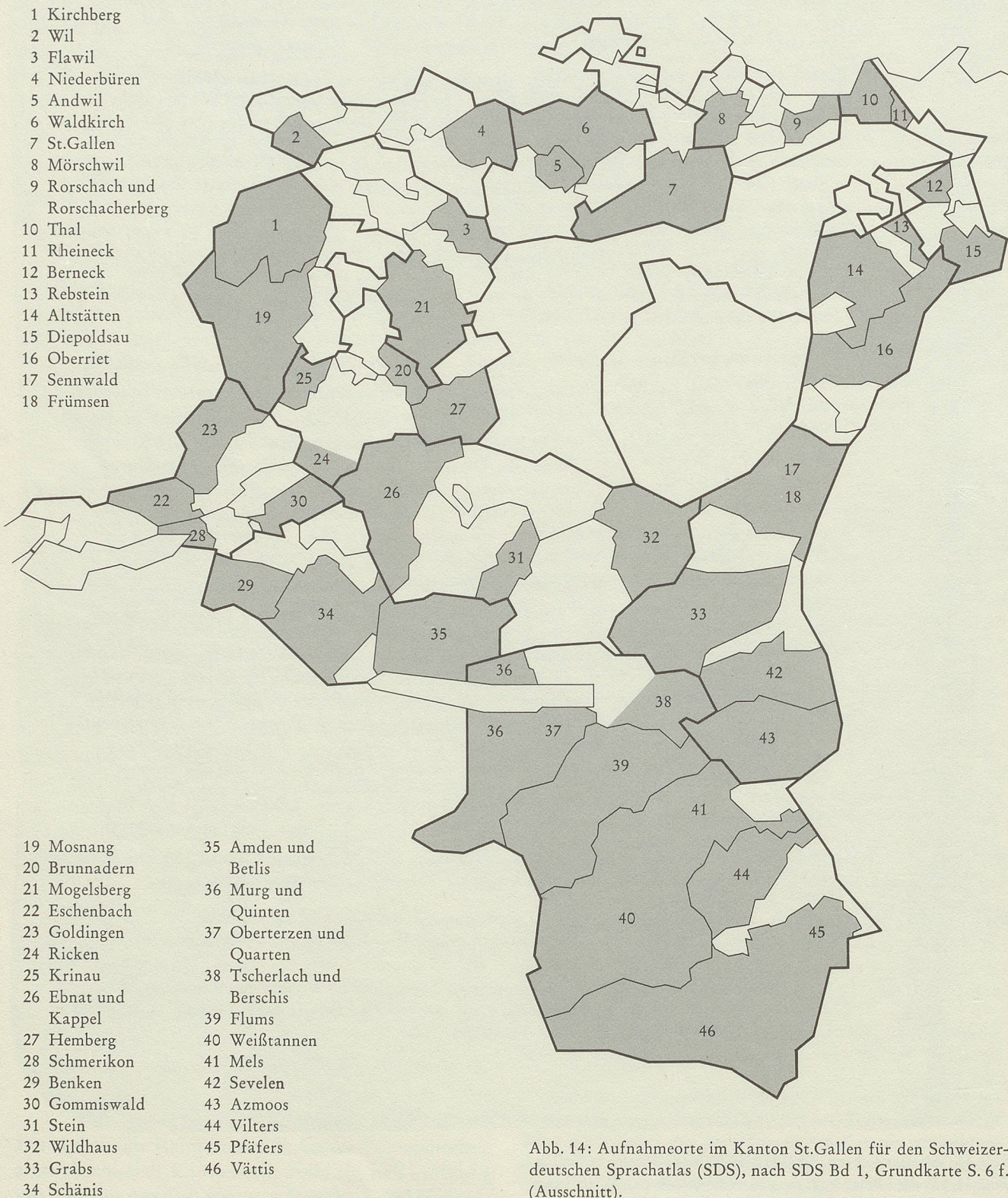


Abb. 14: Aufnahmeorte im Kanton St.Gallen für den Schweizerdeutschen Sprachatlas (SDS), nach SDS Bd 1, Grundkarte S. 6 f. (Ausschnitt).

Quellen- und Literaturverzeichnis

- BACH, Ortsnamen: Adolf Bach, Die deutschen Ortsnamen, Teile 1/2 (= A'B', Deutsche Namenkunde Bd II), Heidelberg 1953 u. 1954 (mit A'B', Deutsche Namenkunde, Registerband, bearb. v. Dieter Berger, 2. Aufl., Heidelberg 1974).
- BERGER, Rheintal: Jakob Berger, Die Laute der Mundarten des St.Galler Rheintals und der angrenzenden vorarlbergischen Gebiete (BSG 3), Frauenfeld 1913.
- BILGERI, Gesch. Vorarlbergs: Benedikt Bilgeri, Geschichte Vorarlbergs, Bd 1, Wien, Köln, Graz 1971.
- BOXLER, Burgnamengebung: Heinrich Boxler, Die Burgnamengebung in der Nordostschweiz und in Graubünden (SLA 6), Frauenfeld u. Stuttgart 1976.
- BSG: Beiträge zur schweizerdeutschen Grammatik. Im Auftrage... hrsg. v. Albert Bachmann, Bd 1–20, Frauenfeld 1910–1941.
- BSM: Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung. In Verbindung mit dem Schweizerdeutschen Wörterbuch hrsg. v. Rudolf Hotzenköcherle, Bd 1 ff., Frauenfeld 1950 ff.
- BUB: Bündner Urkundenbuch. Hrsg. durch die Historisch-Antiquarische Gesellschaft von Graubünden, Bd 1 ff., Chur 1955 ff.
- BÜTLER, Friedrich VII.: Placid Bütler, Friedrich VII., der letzte Graf von Toggenburg; 1: MVG 22 (1887), S. 1–108; 2: MVG 25 (1891), S. 1–102.
- CAMENISCH: Werner Camenisch, Beiträge zur altrömanischen Lautlehre auf Grund romanischer Orts- und Flurnamen im Sarganserland, Diss. Zürich, Zürich 1962, unveränd. Nachdr. 1978.
- CLAVADETSCHER, Toggenburg: Otto P. Clavadetscher, Aufstieg, Machtbereich und Bedeutung der Grafen von Toggenburg, in: Die Stadt Uznach und die Grafen von Toggenburg, Historische Beiträge zum Uznacher Stadtjubiläum 1228–1978, Uznach 1978, S. 9–36.
- DRG: Dicziunari Rumantsch Grischun, 1 ff., Cuira, später Winterthur 1938 ff.
- EDELMANN, Toggenburg: Heinrich Edelmann, Geschichte der Landschaft Toggenburg, St.Gallen 1956.
- FEW: Walther von Wartburg, Französisches Etymologisches Wörterbuch. Eine Darstellung des galloromanischen Sprachschatzes, 1 ff., Bonn, Basel, 1928 ff.
- GABATHULER, Wartau-Sevelen: Heinrich Gabathuler, Die Orts- und Flurnamen der Gemeinden Wartau und Sevelen, erläutert und teilweise erklärt, Buchs 1928; 2., erweiterte und verbesserte Aufl. 1944.
- GÖTZINGER: Wilhelm Götzinger, Die Romanischen Ortsnamen des Kantons St.Gallen, Diss. Freiburg i. Br., St.Gallen 1891.
- GRÜNINGER, Römerzeit: Irmgard Grüninger, Die Römerzeit im Kanton St.Gallen, in: Mitteilungsblatt der Schweiz. Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte SGUF, Jg. 8, Heft 29, 1977, S. 13–20.
- HAMMER, Rheintal: Thomas Arnold Hammer, Die Orts- und Flurnamen des St.-Galler Rheintals. Namenstruktur und Siedlungsgeschichte (SLA 2), Frauenfeld u. Stuttgart 1973.
- HILTY, Geschichte Namenbuch: Gerold Hilty, Geschichte, Stand und Aufgaben, in: St.Galler Namenbuch 1956–1977, St.Gallen 1978, S. 3–12.
- HILTY, Grabs I: Gerold Hilty, Zur Herkunft des Ortsnamens «Grabs», in: Mélanges offerts à Carl Theodor Gossen, Bd I, Bern, Liège 1976, S. 363–94.
- HILTY, Grabs II: Gerold Hilty, Der Ortsname «Grabs» im Sankt Galler Rheintal, Onoma 20/1, 1976, S. 217–27 (abgedruckt in: Beiträge zur Schweizer Namenkunde, 14 Referate gehalten am 12. Internat. Kongreß für Namenforschung in Bern, August 1975, Bern 1977, S. 217–27).
- HILTY, Prolegomena: Gerold Hilty, Prolegomena zum St.Galler Namenbuch, in: Sprachleben der Schweiz, Sprachwissenschaft, Namenforschung, Volkskunde [Festschrift Rudolf Hotzenköcherle], Bern 1963, S. 289–300.
- HILTY, St.Galler Namenbuch: Gerold Hilty, Das St.Galler Namenbuch in romanistischer Sicht, in: St.Gallische Ortsnamenforschung [1], Njbl SG 108, 1968, S. 12–15.
- JUTZ, Vorarlb. Grammatik: Leo Jutz, Die Mundart von Südvorarlberg und Liechtenstein, Heidelberg 1925.
- KLÄUI, Toggenburg: Paul Kläui, Die Entstehung der Grafschaft Toggenburg, ZGO NF 51, 1937, S. 161–206.
- KRÜGER, Werdenberg: Emil Krüger, Die Grafen von Werdenberg-Heiligenberg und von Werdenberg-Sargans, MVG 22, 1887, S. 109–398 (+ Beilagen S. I–CXXXII).
- KUONI: Jakob Kuoni, Sagen des Kantons St.Gallen, St.Gallen 1903 (Reprint Zürich 1979).
- LK: Landeskarte der Schweiz 1 : 25 000, Bll 1011–1374, 2501 ff.; 1 : 50 000, Bll. 205–297, 5001 ff.; 1 : 100 000, Bll. 26–48, 102 ff., Eidg. Landestopographie Wabern 1946 ff.
- MVG: Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte. Hrsg. v. Historischen Verein des Kantons St.Gallen, 1 ff., St.Gallen 1862 ff.
- Lüt. Cop.: Das Lütisburger Copialbuch in Stuttgart, hrsg. v. Hermann Wartmann, MVG 25, 1891, S. 103–190 [St.Galler Namenbuch, Repertorium der Historischen Quellen Nr. 77.]
- Njbl: Neujahrsblatt. Hrsg. v. Historischen Verein des Kantons St.Gallen, 1 ff., St.Gallen 1861 ff.
- NYFFENEGGER, Sprachgrenzfrage: Eugen Nyffenegger, Namenkundliche Beiträge zur Sprachgrenzfrage im Raum Gaster-Kerenzen–Amden, in: St.Gallische Ortsnamenforschung [1], Njbl SG 108, 1968, S. 16–29.
- Onoma: Onoma. Bibliographical and Information Bulletin, Bulletin d'Information et de Bibliographie, 1 ff., Louvain 1950 ff.
- QSG: Quellen zur Schweizer Geschichte. Hrsg. v. d. Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, Bd 1 ff., Basel 1877 ff.
- RN: Rätisches Namenbuch, 2 Bde (Romanica Helvetica 8, 63), Bern 1939 (2., um einen Nachtrag erw. Aufl. 1979), 1964. Bd 1: Robert v. Planta u. Andrea Schorta, Materialien. Bd 2: Etymologien, bearb. u. hrsg. v. Andrea Schorta.
- RqSG 2: Die Rechtsquellen des Kantons St.Gallen, Teil 1: Offnungen und Hofrechte, Bd. 2: Toggenburg, bearb. u. hrsg. v. Max Gmür (Sammlung schweiz. Rechtsquellen Abt. 14), Aarau 1906 [St.Galler Namenbuch, Repertorium der Historischen Quellen Nr. 75/2].
- Schw. Id.: Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache, 1 ff., Frauenfeld 1881 ff.
- SDS: Sprachatlas der deutschen Schweiz. Bd 1 ff., Bern 1962 ff.
- SLA: Studia Linguistica Alemannica. Forschungen zum alemannischen Sprachraum, hrsg. v. Stefan Sonderegger, Bd 1 ff., Frauenfeld 1973 ff.
- SONDEREGGER, Alpstein: Stefan Sonderegger, Der Alpstein im Lichte der Bergnamengebung (Das Land Appenzell H. 6/7), Herisau 1967, 2. Aufl. 1977.
- SONDEREGGER, Appenzell: Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, Bd 1: Grammatische Darstellung (BSM 8), Frauenfeld 1958.
- SONDEREGGER, Ortsnamen: Stefan Sonderegger, Die Ortsnamen, in: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz, Bd 6, Das Frühmittelalter, Basel 1979, S. 75–96.
- SONDEREGGER, Sprachgrenze: Stefan Sonderegger, Die Ausbildung der deutsch-romanischen Sprachgrenze in der Schweiz

- im Mittelalter, Rheinische Vierteljahrsblätter 31, Bonn 1966/67, S. 223–90.
- SONDEREGGER, St.Galler Namenbuch: Stefan Sonderegger, Das St.Galler Namenbuch in germanistischer Sicht: in: St.Gallische Ortsnamenforschung [1], Njbl SG 108, 1968, S. 5–11.
- STRICKER, Agglutination: Hans Stricker, Eine Besonderheit der unterrätischen Namenlandschaft. Zur Agglutination deutscher Ortspräpositionen an romanische Flurnamen, Annalas da la Società retoromantscha 89, 1976, S. 147–81.
- STRICKER, Grabs: Hans Stricker, Die romanischen Orts- und Flurnamen von Grabs, Diss. Zürich, Zürich 1974.
- STRICKER, Presbyter: Hans Stricker, Zur Geschichte von lat. PRESBYTER im Rätoromanischen. Aus der Werkstatt des Sankt Galler Namenbuches, Vox Romanica 35, 1976, S. 48–60.
- STRICKER, Sprach- u. Siedlungsgeschichte: Hans Stricker, Sprach- und Siedlungsgeschichte [von] Wartau, in: Der Alvier, Beilage z. «Werdenberger & Obertoggenburger» vom 13. 5., 20. 5. u. 3. 6. 1978 (Buchs).
- STRICKER, Wartau: Hans Stricker, Die romanischen Orts- und Flurnamen von Wartau (in Druckvorbereitung).
- TBl: Toggenburgerblätter für Heimatkunde, 1 ff., Lichtensteig, 1938 ff.
- ThUB: Thurgauisches Urkundenbuch. Hrsg. auf Beschluß u. Veranstaltung des Thurgauischen Historischen Vereins, Bd 1 ff., Frauenfeld 1924 ff.
- TIEFENTHALER, Frastanz u. Nenzing: Eberhard Tiefenthaler, Die rätoromanischen Flurnamen der Gemeinden Frastanz und Nenzing (Romanica Aenipontana 4), Innsbruck 1968.
- Toggenb. Arch.: Toggenburger-Archiv. D. 1393–1487. Hrsg. v. Nicolaus Senn, Zürich 1865 [St.Galler Namenbuch, Repertorium der Historischen Quellen Nr. 99].
- TRÜB, Walensee-Seeztal: Rudolf Trüb, Die Sprachlandschaft Walensee-Seeztal. Ein Beitrag zur Sprach- und Kulturgeographie der Ostschweiz (BSM 3), Frauenfeld 1951.
- UB Liechtenstein: Liechtensteinisches Urkundenbuch. Hrsg. v. Historischen Verein für das Fürstentum Liechtenstein, Bd 1 ff., Vaduz 1942 ff.
- UBSG: Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen, Bd 1–6, Auf Veranstaltung der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich bearb. v. Hermann Wartmann (Bde 1 u. 2), Bd 3 ff. hrsg. v. Historischen Verein des Kantons St.Gallen, Zürich, später St.Gallen 1863–1955.
- UBSG Süd: Urkundenbuch der südlichen Teile des Kantons Sankt Gallen (Gaster, Sargans, Werdenberg). Hrsg. v. Staats- und Stiftsarchiv St.Gallen, Bd 1 ff., Rorschach 1961 ff. (1. Lieferung 1951).
- URZ: Urbare und Rödel der Stadt und Landschaft Zürich. Von den Anfängen bis 1336. Hrsg. von einer Kommission der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Zürich 1963.
- VINCENZ, Buchs-Sevelen: Valentin Vincenz, Die romanischen Orts- und Flurnamen von Buchs und Sevelen, Diss. Zürich 1978 (im Druck).
- VNB: Vorarlberger Flurnamenbuch, I. Teil: Flurnamensammlungen; bearb. v. W. Vogt; 1: Nüziders . . . , Bregenz 1970; 2: Montafon, Bregenz 1973; 3: Walgau, Bregenz 1973; 4: Groß Walsertal und Damüls, Bregenz 1971.
- WEGELIN, Regesten: Die Regesten der Benedictiner-Abtei Pfäfers und der Landschaft Sargans. Bearb. v. Karl Wegelin, Chur 1850.
- WEGELIN, Toggenburg: Karl Wegelin, Geschichte der Landschaft Toggenburg, 2 Teile, St.Gallen 1830, 1833.
- WIGET: Wilhelm Wiget, Die Laute der Toggenburger Mundarten (BSG 9), Frauenfeld 1916.
- ZGO: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, 1 ff., Karlsruhe 1850 ff.
- ZUB: Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich. Hrsg. von einer Kommission der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd 1–13, Zürich 1888–1957.

Abkürzungen für Archive

- StAGL: Staatsarchiv (Landesarchiv) Glarus
 StALU: Staatsarchiv Luzern
 StASG: Staatsarchiv St.Gallen
 StiASG: Stiftsarchiv St.Gallen

Urkunden sind nachgewiesen mit Quellensigle und Laufnummer, z. B. UBSG 3, 832.

Zitate von Urkundenstellen sind nachgewiesen mit Quellensigle, Laufnummer und Seitenzahl, z. B. UBSG 3, 832, S. 47.

Register der näher besprochenen Orts- und Flurnamen

Die Zahlen verweisen auf die Seiten. Zahlen+Anm.: Name ist nur in einer Anmerkung auf dieser Seite besprochen. Zahlen+Abb.: Name erscheint nur in der Abbildung auf dieser Seite. Die Namen in diesem Heft sind normalerweise nach ihrer Schreib-

form geschrieben. Wo diese stark von der üblichen Schreibform abweicht, findet sich ein Verweis (zu *Äruggäll* Grabs der Verweis *Rägell* → *Äruggäll*).

- Äruggäll* Grabs 20
Aferschnära Grabs 19 Anm., 21
Alt St. Johann 45, 50 Abb.
Alti Simmi Sennwald 37 Anm.
Amapfeder Gams 16, 17
Amaschnun Grabs 19
Amasis Grabs 20
Amatänna Quarten 16
Amazella Quarten 17
Ammasiis → *Amasis*
Ampadell Grabs, Mels 16, 17, 20
Amperdell → *Ampadell*
† *Arga* Buchs 43
Argen BRD 43
Argen Vorarlb. 43
Arin → *Hinnerin*
† *Arlunga* Wartau 20
- Baritsch* Sennwald, Rüte AI 42 Anm.
Baschär Bad Ragaz 19
Batjanni Vilters-Wangs 31 Anm.
† *Ber(a)groß* Grabs 20, 21
Bergli (Ebnet-)Kappel 51, 52 Abb.
Beschüenen → *Impeschina*
Bilärs → *Pilärsch*
Bir → *Pir*
† *Blenzlion* Grabs 21, 23
Bodmen (Ebnet-)Kappel 50 Abb.
Bofel Buchs, Sevelen, Wartau 27
Boschgis → *Poschgis*
Breitenalp Alt St. Johann 50 Abb.
Breitenau Stein 45, 50 Abb.
Brochne Burg → *Procha Burg*
Brochnenberg Alt St. Johann 45, 46, 47 f., 50 Abb.
Brunnentobel Sevelen 26
Buchs 24, 25, 27 Abb., 28 Abb., 35 Abb., 41 f.
Bufel Grabs 27
Bugganella Sevelen 27
Buzifäri Grabs 19 Anm.
- Calanda* GR 19 Anm.
Chloos Amden 46
Chloostobel Alt St. Johann 45, 46, 48, 50 Abb.
Chluus Alt St. Johann, Mogelsberg, Wildhaus 46
Chluusbach Alt St. Johann 46
- Eggapont* → *Gapont*
Eggsteig Kirchberg 53
Elabria Wartau 19 Am.
Enzenberg Mogelsberg 45
Ergi → *Irgi*
Ergen → *Irgi*
- † *Faleg* Sevelen 29
Falernär → *Falinär*
Falfaschnea Sevelen 29
Falgurg Sevelen 24 f., 29
Falinär Grabs 20
Falisär Sevelen 29
Falschnära Sevelen 29
Fanoala Wartau 19, 20
Fanola → *Fanoala*
Fellers GR 17 Anm.
Feltuer Sevelen 27–29
Ferdurn Wartau 20
Ferfiggs Wartau 20
Fergasis → *Gergasis*
† *Feriöl* Sevelen 24
Fermeil Wartau 20
Ferschmut Wartau 21
Ferschnären → *Aferschnära*, → *Schnära*
Fertschell → *Ifertschell*
Ferturst → *Iferturst*
Fertusch Wartau 20
Figgoltreia Grabs 16, 20, 46 Abb.
Fildonga Wartau 19
Fildritscha Wartau 20
Filgärsch Wartau 19
Finga Wartau 20, 36 Anm.
Fingen Walenstadt-Berschis 36 Anm.
Fräkmünt Hergiswil NW, Kriens LU 48 Anm.
Fretschauna Gaschurn/Vorarlb. 20
Froala Grabs 19
- Gämpela* Sevelen 25
Gästela Grabs 25, 42
Gätsch Pfäfers 23 f.
Gafazella Wartau 20
Gaffia Vilters-Wangs 31 Anm.
Galstram Sevelen 17
Gamagäri Grabs 19 Anm.
Gamperdon Flums 20
Gamperdona Nenzing/Vorarlb. 20
Gamperfin Grabs 19, 20
Gampernei Grabs 19, 20
Gamsabeata Wartau 19
Ganalin Grabs 20
Gantaschnab Sonntag/Vorarlb. 21
Gapont Triesen FL 17
Gargella St.Gallenkirch/Vorarlb. 20
Gasenzen Gams 35 Abb., 39 Abb., 42
Gatin Wartau 19
Gergasis Wartau 20
Gerjals → *Inggeriäls*
Germil Grabs 20, 21
Gfärsch Quarten-Quinten 20
Girangga Wartau 20
Glanna Wartau 19
Glasür → *Innglasür*
- Glat* Sevelen 28
Gluandi Vandans/Vorarlb. 20
Grabs 30, 31, 32, 35 Abb., 38–40, 41, 42, 43
Gräppele Wildhaus 32
† *Graf* Grabs 20
Gravedona (Italien) 39
Grestaltagäßli Sevelen 24
Gretschins Wartau 21 Anm.
Grib Sevelen 29
Grof Buchs 30, 40 Anm.
Grüel Sevelen 29
Gufel Wartau 20
Gwoder Grabs 19
Gwoder Wartau 19
- Hamafiu* Quarten 20
Himpelus Quarten 20
Himpetur Quarten 20
Hinnerigmäl Grabs 20
Hinnerin Sevelen 20
Hinterigmäl → *Hinnerigmäl*
Hochfeld (Ebnet-)Kappel 50 Anm., 52 Abb.
Howart Ebnet(-Kappel) 49–51, 52 Abb., 55 Abb.
- Ifelspus* Grabs 21
Ifertschell Grabs 20
Iferturst Grabs 20
Ijental Nesslau 53 Anm.
Iltios Alt St. Johann 44 Anm.
Impertätsch Grabs 16, 17, 19, 20 Anm., 21
Impertschils Grabs 20, 21
Impeschina Grabs 19
Inngalstram → *Galstram*
Inggeriäls Grabs 20
Innglasür Sevelen 16, 27, 28
Iraggell Vaduz FL 17
Iratitsch Schaan FL 17
Irgi Grabs 37 Anm., 43
Islabell Sevelen 27
- Kamor* Altstätten-Lienz, Rüte AI 42 Anm.
Kappel 50 Abb., 51, 52 Abb.
Koblentz AG 17 Anm.
- Labria* → *Elabria*
Länggli Grabs 21 Anm.
Langga Grabs 21
Langgner Obersäß Grabs 21 Anm.
Leitbach Alt St. Johann, Amden 46, 47
Logner Grabs 42 f.
Logs → *Lougs*
Lonna Wartau 20, 21
Lougs Mels-Weißtannen 19

Lüterbach Wartau 16, 19 Anm.
Lutenwil Neßlau 50 Abb.
Luterbach → Lüterbach

Malär Wartau 19 Anm.
Malin → Milin
Matfeeder → Amapfeder
Maturt Grabs 21
Milin Wartau 19
† Montfigiele Buchs 29
† Montlafrüe Buchs 29
Moos Wildhaus 45
Mumpelin Grabs 19

Naus Grabs, Wartau 20
Neßlau 50 Abb.
Neuenalp → Nüüenalp
Neuenalpspitz → Nüüenalpspitz
Neugaden Wildhaus 53
Neuschöpf → Nüschöpf
Neuschwändli → Nüschwändli
Neuschwand → Nüüschwand
Nüschöpf Neßlau 53
Nüschwändli Neßlau 53
Nüüenalp Alt St. Johann 53
Nüüenalpspitz Alt St. Johann, Stein 53
Nüüschwändli Stein 53
Nüüschwand (Ebnat-)Kappel 53

Oberdorf (Ebnat-)Kappel 51
† Oberwattwil 51

Palfris → Pilfris
Pania Wartau 19 Anm.
Paschca Walenstadt 20
Paschga Wartau 19
Paschinis Wartau 19
Patnal 23
Perfiren Neßlau 44 Anm.
Pertätsch → Impertätsch
Pertschils → Impertschils, → Tschils
Pilärsch Grabs 19, 20
Pilfris Wartau 19
Pir Grabs 21
Pont Sevelen 27
Portnol Sevelen 23
Poschgis Wartau 19
† Pra da Sevelen Pfäfers 26
† Prapaton Grabs 20
Pratteln BL 17 Anm.
Procha Burg Wartau 48 Anm.

Quader → Gwoder
Quadera → Gwodera

† Radunn Grabs 19
Räfis Sevelen 24, 25, 28 Abb.
Rägell → Äräggäll
Räppene Gams, Grabs 30–32, 37, 38
Räppia Hinterrhein GR 31 Anm.
Räppierbach Hinterrhein GR 31 Anm.
Räppiertobel Hinterrhein GR 31 Anm.
Rafaschanis Wartau 19 Anm.
Rans Sevelen 28 Abb., 42 Anm.
Regelstein Ebnat-Kappel, Gommiswald 50 Abb.

Riet Wartau 16
Risi Alt St. Johann, Stein 49
Risibort Alt St. Johann 49
Risipaß Stein 49
Röll Sevelen 27
Rotenbüel Alt St. Johann 49
Rotenschopf Stein 49
Rotenstein Stein 49
Rotrisi Alt St. Johann 46 Abb., 48
«Rotunrisinum» / † ? Rotrisi 45, 48 f., 50 Abb.
Rueun GR 25
Rufersch Grabs 19
† Runggaletsch Wartau 19

Saar Sevelen 27
Salegg Grabs 20
Salez Sennwald 20, 35 Abb., 39 Abb., 42 Anm.
Samina FL, Vorarlb. 34, 35, 36
Samüna → Samina
Sarelli Bad Ragaz 20

Schalär Wartau 19 Anm.
Scheftenau Wattwil 51
Schgun Grabs 19, 21
Schnab → Gantschnab
Schnära Grabs 21
Schwendi Hemberg 45

Selfa Wartau 20
Sellamatt Alt St. Johann 50 Abb.
Selun Alt St. Johann 44 Anm., 46, 50 Abb.
Selva → Selfa
Sem Großbritannien 34
Semmetsfeld Sennwald 37 Anm., 39 Abb.
«Semiüs» / «Semia» 36 f., 42 Anm.
Sennwald 35 Abb., 36, 37 Anm.
Sergasis → Gergasis
Sevelen 26, 28 Abb., 32, 35 Abb., 42
Sevelerwiesen Sevelen 26 Anm.
Sgun → Schgun
Simme BE 33, 34, 35, 36
Simmenegg Boltigen BE 33 Anm.
Simmental BE 33 Anm.
Simmer BRD 33, 35
Simmi Gams, Grabs, Wildhaus 30, 31, 32–38, 40, 42
Simmirank Gams 34
Simmisberg Gams 34, 37 Anm.
Simmisteg Gams 34
Simmitobel Gams, Rüte AI 34, 37, 38
Simmiwinkel Gams 34
Somme Frankreich 34

Spanna Grabs 19
Spiga Grabs 20
Spina Wartau 21
Sponis → Spunnis
Spundeera → Spundeira
Spundeira Flums 19
Spunnis Wartau 19

† Starchenbach Alt St. Johann 45, 46 f., 48, 50 Abb.

Starchenbach Hemberg 45, 47
Starkenbach Alt St. Johann 45, 46, 47 Anm.
Starkenstein Alt St. Johann 45, 46
St. Georg Buchs 29 f.
St. Jakob Buchs 30
St. Johann, Kloster → Alt St. Johann
St. Johannes Buchs 30
† St. Johannsen Gut Sevelen 30
St. Katharina Buchs-Räfis 29
St. Maria Magdalena Sevelen 30
St. Martinsberg Sevelen 30
St. Ulrich Sevelen 28 Abb., 30
St. Wolfgang Buchs 30
La Sumène Frankreich 34

Tätsch Grabs 21
Tanafier Sevelen 26
Tannabrunnen Sevelen 26
Tesel Wildhaus 45
Thur 50 Abb.
Thurtal 50 Abb.
Thusis GR 17 Anm.
Tillbühel Satteins/Vorarlb. 21 Anm.
Titsch Blons/Vorarlb. 21
Toggenburg 44 f.
Trimmis GR 36 Anm.
Tschlerlach Walenstadt 24, 25 f.
Tschils Grabs 21
† ? Tüfelisalp Alt St. Johann 54 Anm.
Tüfi St. Peterzell, Schwellbrunn AR 45

Uznach 49

Valdanna Wiesen GR 26 Anm.
Valschnära → Falschnära
Valspuus → Ifelspus
Valtanna SAYS GR 26 Anm.
Vaturn → Ferdurn
Vatusch → Fertusch
Veltur → Feltuer
Verdretsch Silbertal/Vorarlb. 20
Verfix → Ferfiggs
Vermeil → Fermeil
Vermol → Vermoul
Vermoul Mels 19
Verschmutt → Ferschmut
Vildonga → Fildonga
Vilgersch → Filgärsch

Walenbrand Gams 40
Warmtobel Grabs 16, 46 Abb.
Wattwil 51
Weier Alt St. Johann 53
Wiier Ebnat-Kappel, Stein 53
Wiier → Wiier
Wildenburg Wildhaus 45
Winggelzab Quarten 20
† Wyger Wildhaus 53

Zaliet Trimmis GR 20
† Zapfende Müli Wildhaus 45, 35 Abb.
Zerstruis Wartau 19
Zillis GR 17 Anm.
Zürich 17 Anm., 30 Anm.
Zweisimmen BE 33 Anm.